This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

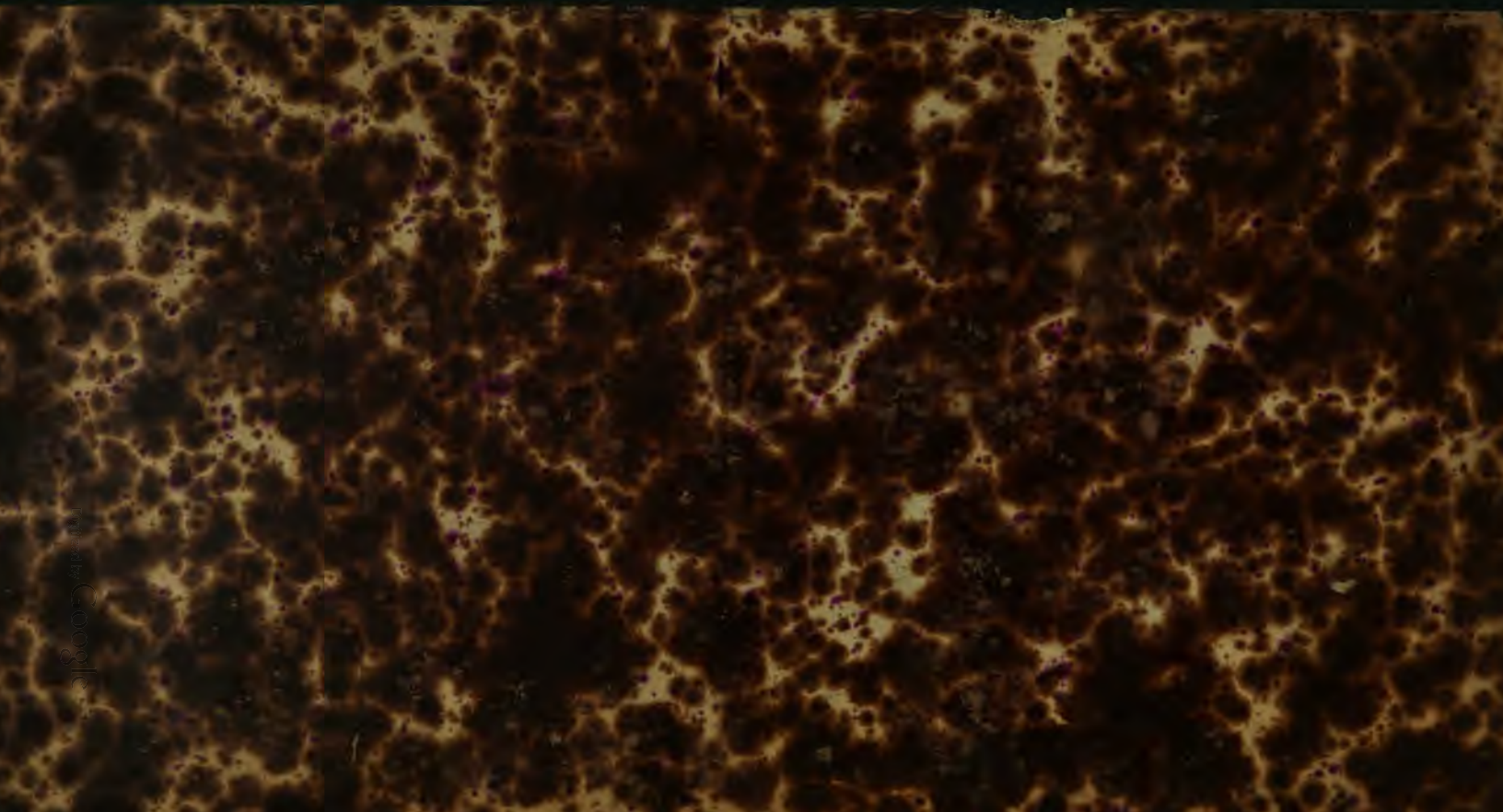
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

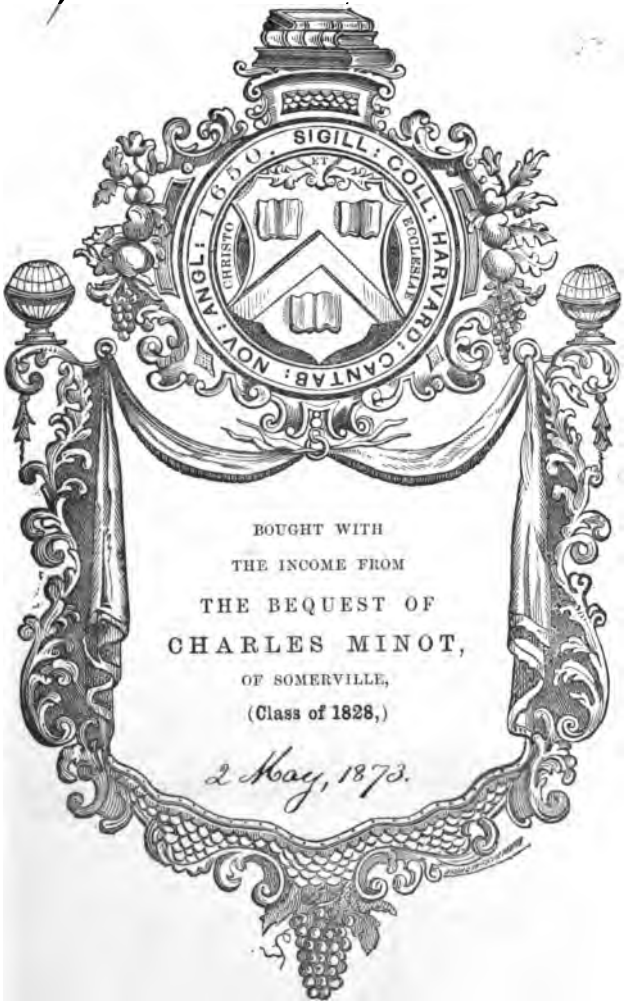
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Harvard College.
1872.



4to. 77

1267.12



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
2 May, 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

neueſten Fortſchritte

der

franzöſiſch-engliſchen Philologie.

Von

Bernhard Schmitz.

III. Heft.

Greifswald,
Verlag von L. Bamberg.
1872.

Digitized by Google

1267.12

1873, May 2.
Minot Fund.

Digitized by Google

Vorrede.

Welchen Einfluß wird der deutsch-französische Krieg auf das Studium der neueren Sprachen, wir meinen speciell die französisch-englische Philologie, nicht verfehlen auszuüben? Mit dieser Frage beschäftigten wir uns sehr natürlich schon in den ersten Tagen des großartigen Krieges. Die gerechte Entrüstung über den leichtfertigen Friedensbruch, wie ein ähnlicher unter den civilisirten Nationen wenigstens in neueren Zeiten nicht vorgekommen, sie war in der That geeignet genug, uns eine Zeit lang alle Luft an unseren französischen Studien zu verderben. Unsere Achtung vor den heutigen Franzosen mußte nothwendig, im Anfang wie im Verlauf der gewaltigen und erstaunlichen Ereignisse, manchen schmählichen Stoß erleiden. Ihre Art, Krieg anzufangen und die Schuld des Krieges abzuläugnen, das unsinnige Geschrei des Chauvinismus, die Geneigtheit der anständigen und friedlichen Leute, etwaige Erfolge sich gefallen zu lassen, aber, wenn die Niederlagen kommen, ihre Friedensliebe und ihre Unschuld zu betheuern, ja, und — um von vielem Anderen nicht zu reden — die Sophistereien und Rabulistereien der sonst achtungswerthesten Stimmen (wie z. B. die Revue des deux mondes im Januarheft 1871 ausrief: La France — a commis la maladresse de déclarer la guerre, — elle n'a pas commis le crime de la vouloir et de la préparer!), oder auch — um doch noch wenigstens von Einem zu reden — gerade die colossale Erbärmlichkeit, mit welcher die Friedensbrecher, lächerlich schlecht vorbereitet, das Verbrechen zu begehen unternahmen, — das Alles war in der That geeignet genug, unsere Achtung vor den heutigen Franzosen gründlich zu untergraben. Noch mehr, es mußte uns auch geneigt machen, zurückzugehen und die älteren Herrlichkeiten der Franzosen zu prüfen und uns selbst zu fragen, ob wir uns nicht schon längst von diesen Nachbaren haben zuviel gefallen lassen, — wenn es erlaubt ist, diese Worte auch im ästhetischen Sinne zu nehmen (im gewöhnlichen Sinne gelten sie ohnehin). Was uns nämlich an den Franzosen immer gefallen hat, ihre Sprache und ihre Litteratur vor Allem, hat es uns nicht wirklich zum Theil zu sehr gefallen und mehr imponirt, als nöthig war? Zu dieser Selbstprüfung fühlen wir uns jetzt mehr geneigt als je und, wenn sie eine dauernde und nachhaltige ist, so wird sie jedenfalls zu unserem Heile sein. Ich rede hiermit den unwissenden Verächtern „alles Franzosenthums" nicht das Wort. Wollten wir in unserer geistigen Emancipation bis zum Übermuth und zur alleinigen Selbstverherrlichung fortschreiten, so würden wir alsbald auf denjenigen Standpunct kommen, den der Oberst Stoffel in s. Rapports militaires an der Bildung der ganzen gegenwärtigen Generation in Frankreich so tief beklagt hat. Aber

Digitized by Google

auch von dem Oberst Stoffel müssen wir uns emancipiren, nicht nur, wo er uns Unrecht thut, wo er uns in Einem Athem lobt und verkleinert, wenn er z. B. behauptet: Les Prussiens ne se recommandent ni par l'élévation, ni par la noblesse des sentiments; la grandeur d'âme, la générosité, les dons attrayants de l'esprit ne sont pas leur partage; mais ils possèdent à un haut degré les qualités solides: l'application au travail, le sentiment du devoir, la persévérance, l'ordre, l'économie, l'obéissance; — hier wird uns die Emancipation leicht genug, denn wir fühlen und wissen klar, daß er uns Unrecht thut, daß er bei aller Anerkennung unserer Leistungen in einer bitteren Stimmung gegen uns ist, daß er mit Einem Worte dummes Zeug sagt, wenn er uns Seelengröße, Hochherzigkeit ꝛc. absprechen will; — wir müssen uns auch von ihm emancipiren, wo er an seinen Franzosen seit 1789 lauter Verkommenheit, lauter geistige und sittliche Verdorbenheit sieht, — aus der er keinen Weg zur Besserung weiß! — Eine Nation von nahe an 40 Millionen Seelen, mit einem herrlichen Lande (aus welchem Niemand auswandern mag), mit den glücklichsten natürlichen Anlagen, mit einer glorreichen Vergangenheit, sie ist augenblicklich, nach langer Mißregierung, unglücklich zwar, aber sie ist nicht ohne Zukunft und sie ist nicht lauter Verkommenheit. Wenn der Oberst Stoffel nichts als Bitterkeit hat für die „Advocaten", welche Frankreich regieren (vorläufig so gut es angeht), — gerade so, wie einst der General Bonaparte gegen die „Advocaten" des Directoriums loszuziehen pflegte, — er hat kein bitteres Wörtchen für den Vertreter der idées napoléoniennes, der Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht hat! Und Frankreich hat schon damit einen glücklichen Schritt zur Regeneration gethan, daß es, hoffentlich für immer, von den napoleonischen Ideen curirt ist. Es hat eine gründliche Lection bekommen und es hat gewonnen, was ihm immer fehlte: Respect vor Deutschland. Damit wird es sich erheben und verjüngen. Der beste Beweis, daß es die Lection begriffen hat, ist, daß es jetzt, bei allem Deutschenhaß, den etliche Zeitungsschreiber zu unterhalten suchen, aller Orten die Parole ausgiebt: étudier la langue allemande! Ha, ihr Herren Franzosen, ich habe es euch längst gesagt, was euch noth thue (s. E. S. 354). Aber, aber! Étudier la langue allemande — ist bald gesagt. Ich befürchte, die Alten werden es darin nicht mehr weit bringen (unter den sämmtlichen höheren Officieren, welche ich im Herbst 1870 in Stettin kennen gelernt habe, war nur Einer, welcher sich ein klein wenig um unsere Sprache bekümmerte!) und die Jungen — nun ja, wenn sie tüchtige Lehrmeister haben und dem Unterricht ein wirklich practisches Lehrbuch zu Grunde gelegt wird (z. B. unsere „Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland, la plus facile des grammaires allemandes"). Wie dem aber auch sei, es ist wenigstens im Princip anerkannt, was heilsam wäre. — Bei uns ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Alle sind berufen, Französisch zu lernen, aber man

Digitized by Google

weiß, wie groß die Zahl der Auserwählten ist. Vorläufig fehlt es noch immer allzu sehr erstens an tüchtigen Lehrern und eben darum wird es zweitens nicht so bald einen Überfluß an solchen geben. Im Princip aber sind die französischen Studien jetzt wieder mehr anerkannt, als je. — Ich denke und ich weiß, daß viele junge Männer manches bleibende Interesse aus Frankreich mitgebracht haben. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind infolge des Krieges eher vermehrt als vermindert. Sie werden unfehlbar immer bedeutender werden. Zwei solche Nachbaren sind zu sehr auf einander angewiesen. Der Friede ist jetzt endlich gesichert. Frankreich wird nicht wieder so thöricht sein, mit Deutschland, zumal mit dem nunmehr geeinigten, Händel anzufangen, was die Alarmisten auch sagen mögen. Und Deutschland fängt keinen unsinnigen Krieg an. Deutschland hegt auch keinen Haß, keinen Nationalhaß mehr gegen den nun pacificirten und nicht mehr zu fürchtenden Nachbar. Nachdem die Furcht beseitigt ist, kann die neue Ära der gegenseitigen Achtung beginnen. Deutsche Art ist es nicht, das Fremde gering zu schätzen. Wir wünschen den Franzosen von ganzem Herzen, daß es ihnen recht bald gelingen möge, sich gründlich in unserer Achtung zu rehabilitiren, durch Herstellung dauerhafter Zustände, durch Bethätigung ihrer vielseitig glücklichen Naturanlagen in allen Künsten des Friedens, insbesondere durch gründliche Genesung von einer ihrer anerkanntesten Schwächen, die einer ihrer besten Historiker genannt hat: l'empire de la phraséologie sur l'imagination française (Lanfrey, Histoire de Napoléon I, t. II p. 202). — Aber ob sie sich auf einen vernünftigen und gerechten Fuß zu Deutschland stellen wollen oder nicht, ihre Sprache und Litteratur wird für uns bleiben, was sie ist. Sei es um friedlich mit ihnen zu wetteifern, sei es um sie siegreich abwehren zu können, wir werden unser Augenmerk auf ihre Sprache noch verschärfen, wie sie ihrerseits jetzt als eins der ersten Losungsworte zu ihrer gründlichen Regeneration gefunden haben: étudier la langue allemande!

Daß der Zusammenhang zwischen der Politik und unserem Fache vorhanden ist, läßt sich allein schon aus der unläugbar wichtigen und einflußreichen persönlichen Stimmung begründen. Ich selbst gestehe, daß ich in den ersten acht Tagen nach der unvernünftigen Kriegserklärung nicht im Stande war, ein französisches Buch in die Hand zu nehmen. Und ein sonst wirklich fleißiger College hat mir am Ende des Krieges geschrieben, daß er während des ganzen Verlaufs desselben nichts Anderes habe thun können, als — „dem Gang der Begebenheiten zu folgen". Es möchte interessant genug sein, wenn man eine ganze Sammlung solcher Stimmen und Stimmungen zusammenstellen könnte. Ich selbst muß noch gestehen, — und ich würde es nicht erwähnen, wenn ich nicht sicher wäre, daß es Vielen ebenso geht, — daß ich meine Verstimmung gegen — die Engländer immer noch nicht recht verwinden kann. Ich erwartete beim Entstehen des Krieges, daß Eng-

Digitized by Google

land zu einem solchen leichtfertigen Krieganfangen nicht schweigen, daß es im Namen der europäischen Gerechtigkeit und Sicherheit — NB. um seiner selbst willen, nicht uns zu Liebe — dem Friedensbrecher ein mächtiges Quod non entgegenstellen werde. Ich zweifle nicht daran, daß wir so gehandelt haben würden, wenn Louis Napoleon, anstatt mit uns, mit England angefangen hätte, — NB. um unser selbst willen! Und England hüllte sich in eine weise Nichtinterventionspolitik! Aber alsbald, wo es merkt, daß wir Mannes genug sind, den Angreifer zurechtzuweisen, — ei, ei, da fängt es an, Sympathien für den Friedensbrecher an den Tag zu legen, einen Kriegs-Pfuschhandel zu treiben oder treiben zu lassen und uns ab und zu mit seinen Friedensvorstellungen zu belästigen (man denke unter Anderem an die alberne Zuschrift an die deutschen Universitäten, die der Göttinger Rector so treffend beantwortete). Da erfährt es die erste gerechte Strafe, daß Rußland mit einem Federstrich den Krimkrieg gleichsam ungeschehen macht. Da erfährt es die zweite, daß America ihm mit den directen und — indirecten Schadenersatzforderungen in der Alabamafrage kommt (die definitive Frage aber heißt Canada!). Und mit seinem schlechten Gewissen hat es — Furcht vor uns und fabelt schon von der berühmten Schlacht bei Dorking (Städtchen in der Grafschaft Surrey). Und die Franzosen rufen nach wie vor: la perfide Albion! Dieses bigotte, fromme, gläubige England, wo wenigstens zur größeren Hälfte die gebildeten Männer ihr freies, vernünftiges Denken unterdrücken, weil sie sich von dem petticoat-government ihrer feierlichen, beschränktreligiösen ladies nicht emancipiren können! die sich Nichts dabei denken, wenn ihre natürlich und unbefangen denkende Königin die confessionslose Schule anerkennt (vgl. Heft II p. 53)! die über unsere Armuth immer die Nase rümpfen, obwohl im Ganzen nicht halb soviel Bettelarmuth in Deutschland herrscht wie in England! Von allerlei Anderem nicht zu reden! — Davor sollten wir große Achtung haben? — Die Nutzanwendung liegt nahe. Auch die schönen englischen Bücher, schön allemal durch Ausstattung und Einband, sie sollen uns nicht imponiren, wenn sie nicht einen wahrhaft werthvollen Inhalt bieten. Mögen sie auch die Auflagen oder die „Tausende" mit derjenigen Rapidität zählen, welche jetzt Mode ist. — Wir können fortan nicht mehr geneigt sein, ihre ganze Herrlichkeit zu überschätzen. Aber wir werden unser wohlverstandenes Interesse an der Sprache England's und — America's nicht einschlafen lassen. Wer die Lehre braucht, der nehme sie von den zur Einsicht kommenden Franzosen: étudier la langue allemande!

2. September, 1872.

— p. 4, unterste Zeile, lies: Aryan.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

Seite

1. Sprache und Sprachen im Allgemeinen 1
   L. Geiger, Rumpelt, de Rosny, Kavanagh, Steinthal, Benfey, Gerland.
2. Indo-europäische Studien 4
   R. v. Raumer, J. G. Müller, Rob. Brown, Grotemeyer, Edkins, Fick, Schleicher ꝛc., M. Müller, George Cox, Herzog.
3. Die romanischen Sprachen 6
   Scholle, Haag, Diez, de Cihac, Banfi, Mussafia, Rausch, Schuchardt, Bartsch, Demattio, Fogolari.
4. Die germanischen Sprachen 9
   R. v. Raumer, Westphal, Leo Meyer, Holtzmann, Kern, Laubert, Weigand, Sanders.
5. Verschiedene, mehrere Sprachen betreffende Hülfsmittel 13
   Schmitt-Blank, Ida v. Düringsfeld, de Castres, Notley.
6. Allgemeine Litteraturwissenschaft 15
   Gosche, Royer, Gödeke, Bergmann, Rauch, George Cox, Gottschall, Wattenbach.

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik, und einzelne Zweige derselben 19
   Meißner, Larousse, Guerrier de Dumast, Albrecht-Noiré, Magnin u Dillmann, Piau-Thomery, Ch. Noel, Pio, Dubb, Thum; Lesaint, Benecke, G. Weigand, Seeger.

Digitized by Google

Seite

2. Wörterbuch (Lexicographie überhaupt) 24

Die franz. Academie, Thibaut (60ste Aufl.), Bénard, Karl Sachs; Ulrich, Torniſter-Wörterbuch; Nagel, Brachet, Pick; Brachet, Sommer, Marty-Laveaux.

3. Altfranzöſiſch und Mundarten 33

Bartſch, A. Tobler, Gautier, Mas Latrie, Paris u. Pannier, E. Martin, Gröber, A. Tobler, Bartſch, Körting, Modin, de Wailly, Métivier.

4. Litteraturgeſchichte 36

Histoire littéraire de la France t. 25, E. Chasles; Bougeault, E. Chasles, Noiré, Touſſaint u. Langenſcheidt, Ricard, Grangier; Réaume, Godefroy, E. Fournier, Borchardt, Egger; Stimming, Mayrargues, Laur, Uſſalvy, Dreydorff, Humbert, Desnoiresterres, Strauß; Voltaire's Charles XII: Geffroy, Boßler, Zauritz, Hartog.

5. Ausgaben und Überſetzungswerke 45

Burgaud des Marets u. Rathery, Paul Mesnard, Dubois, Ch. Louandre; Lion, Werner, Barthélemy Saint-Hilaire, Leconte de Lisle; Ad. Regnier, Porchat; Zevort, Bétant.

6. Übungsbücher 47

Chreſtomathien: Kreyßig, A. de la Fontaine, Collmann, F. H. Ahn, Peters; Übungsſtücke zum Überſetzen in das Franzöſiſche: Süpfle, Chambeau, Döhler; Anleitung zu franz. Aufſätzen: F. H. Ahn, Le Roy; Briefe: Clément, Völkel, Meeden, Schiebe-Odermann; Vocabular und Phraſeologie: Völkel, Recueil de gallicismes, Lazareth-Geſpräche, Phraſeologie in ſyſtematiſcher Ordnung: Bernh. Schmitz.

B. Engliſch.

1. Grammatik 54

Helfenſtein, J. Earl, H. Lewis, Waſhington Moon; W. Claus, H. Menſch, Wadham, Karl Elze.

2. Lexicographie 56

Latham, Webſter, Longmuir, Craig, Stormonth, Hoppe; C. J. Smith, Soule; Hazlitt, Hislop, Henderſon

3. Altengliſch und Mundarten 60

Loth, Francis March, Corſon, Sweet, Knobelsdorff, Alex. Ellis, George Ellis, Skeat, Stratmann, White, Wood, Barnes, Hunt, Morris, Atkinſon, Huntley.

4. Litteraturgeſchichte 63

Morley, Arnold, Graham, Yonge, Allibone, Forman, Blunt,

Digitized by Google

Seite

Westcott, Masson; Macpherson's Ossian betreffend: Ebrard, Mac Lauchlan, Clerk, Mackenzie; Stapfer, Elze, Laun, Forster; Derby, Bryant, Cordery, Lonsdale u. Lee.

5. Commentare, Ausgaben und Chrestomathien, Übungsbücher 69

Bernh. Schmitz (Macaulay); Graham (Milton); F. H. Ahn, Werner; Jaep, Werner, Zimmermann; Johnston.

6. Shakespeare-Litteratur 73

Jahrbuch (IV, V, VI), Samuel Neil, Nares, Abbott, Simrock; Alex. Dyce, Stratmann, Hunter, Bowdler, Tschischwitz; Ruggles, Friesen, Otto Ludwig, Kreyßig, Genée, Meißner, M. Moltke, Stedefeld, Wagner, Riechelmann, Hilgers, Stark; Schlegel-Tieck (Ulrici), Wolzogen; Übersetzung der Sonette: Neidhardt, Tschischwitz, Friesen, Gildemeister, Ausg. Budd.

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Über das Studium der neueren Sprachen auf der Universität, nebst einem academischen Lehrplan . . 81

II. Über Mignet's Histoire de la révolution française . 88

III. Miscellaneen 101

1. Eine merkwürdige Stelle in Voltaire's Hist. de Charles XII. 2. Was bedeutet franz. proverbe, lat. proverbium? 3. Die frühesten Anfänge der romanischen Sprache. 4. Der Begriff der Synonyma. 5. Datismus. 6. Imperfectum und Défini. 7. Zur Construction der Adjectiva im Franz. 8. Gebrauch des unbestimmten Artikels in der Apposition im Franz. 9. Bras dessus, bras dessous. 10. Merkwürdiges Versehen bei einem soliden Schriftsteller. 11. Über die Proclamationen Napoleon's. 12. The cliffs of Dover. 13. Money-droppers. 14. The Cabinet Lawyer. 15. The Life of Palmerston, by Sir Henry Lytton Bulwer.

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Die Realschule 114

II. Die Gewerbeschulen 115

III. Der Unterricht in der französischen Grammatik an der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschul-Frage. 116

Digitized by Google

Seite

IV. Über den Unterricht im Französischen auf dem Gymnasium 117

V. Prüfung im Französischen auf Gymnasien 118

Programm-Abhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften 120

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

---

1. Sprache und Sprachen im Allgemeinen.

L. Geiger: Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft. Erster Band. Stuttgart, Cotta, 1868, XXVIII u. 486 S. (2 Thlr. 16 Gr.). „Die reife Frucht langjähriger Studien, und ebenso gediegen nach seinem Inhalt wie in Bezug auf die Darstellungsweise" (Litt. C. Bl.). — Mancher, der nur von dem Titel dieses Werkes Notiz genommen, wird geneigt sein, in der „Sprache und Vernunft" ein Hysteron-Proteron zu sehen. Man denkt wohl sogleich an die oft behauptete Unzertrennlichkeit von Denken und Sprache. Aber der Verf. lehrt wirklich: „Nicht die Vernunft hat die Sprache verursacht, sondern umgekehrt". Vom Reiz zum ersten Sprachlaut an ist allmählich alles eigentlich Menschliche in und mit der Sprache entstanden. Der „Sinn für die Gestalt" entsteht mit der Sprache (p. 41). Die Vorstellungen, die Begriffe „hängen ganz allein von der Sprache ab" (p. 49). „Was wir Denken nennen, ist ein infolge vieltausendjähriger Übung unmerklich in den Centraltheilen (unseres Körpers) verlaufender Sprachproceß" (p. 58). Dieser begann mit dem ersten Schmerzensschrei der Empfindung, hervorgerufen durch irgend eine aufschreckende Bewegung. Und der Urgrund oder Hintergrund alles Daseins, sein unentwickelter Keim, sein letztes Element, scheint auch nichts Anderes zu sein als „das All- und -Eine der Bewegung und Empfindung" (p. 88). — Wer denkt hierbei nicht sogleich an Condillac, welcher alle Geisteshätigkeiten durch Umwandlungen (transformations) der Empfindung und die Sprache aus der Umwandlung der Empfindungslaute zu erklären suchte? Alle Erkenntniß, alle Wissenschaft war

Digitized by Google

dem französischen Philosophen nichts Anderes als vervollkommnete Sprache (une science n'est qu'une langue bien faite). — Wenn der Leser dem Inhalt des Ersten Bandes, der Einleitung und dem Ersten Buch, welches das Verhältniß von Laut und Begriff behandelt, noch nicht durchweg sollte beistimmen können, so wird er auf das Zweite und Dritte hingewiesen, „welche hoffentlich bald nachfolgen werden". Diese „haben die Elemente des Culturlebens, wie sie sich in der Sprache wiederspiegeln, und die Sinnesentwickelung zum Gegenstand; erst dann werden die eigentlichen Keime des Denkens selbst betrachtet werden können". — Wem aber auch die ganze Weltanschauung des Verfassers einstweilen zu sensualistisch ist, der kann doch sein ganzes Buch mit Interesse und mit Nutzen lesen, soviel richtige, treffende, feine Bemerkungen und Beobachtungen, soviel linguistische Gelehrsamkeit enthält es. Zu jenen gehört z. B. die Klarheit und Festigkeit, mit welcher die eigentliche Schallnachahmung als ein ursprünglich sprachbildendes Princip, sogar bei dem Worte Kukkuk (p. 167), abgewehrt wird. Wir wünschen daher diesem Werke von ganzem Herzen einen guten Fortgang und wollen darum auch einen Wunsch in Betreff der Darstellungsweise nicht unterdrücken. Es ist nämlich zu befürchten, daß die oft überladenen Perioden heutzutage manchen Leser abschrecken werden. Wir wollen nur ein kurzes Beispiel wählen: „Es wird gewiß nicht bezweifelt werden, daß unter allen in für sich gesondertem Eindrucke auf den Grund unserer Seele geworfenen Gegenständen der Außenwelt nichts Zärteres (Zarteres!) zu finden ist, als der in Gestalt der Farbenempfindung in ihr zum Vorschein kommende Wellenschlag des Lichtes". Wie uns hier nebenbei noch eine unrichtige Comparativform stört, so hat mich im ganzen Buche, zuweilen auf Einer Seite zweimal, das unrichtig angewendete „dereinst", im Sinne von „einst" zur Bezeichnung einer fernen Vergangenheit, — während wir doch „dereinst" unzweifelhaft stets von einer entlegenen Zukunft gebrauchen, — unangenehm berührt. Ich gestehe darum doch mit Freuden, daß der Verf. im ganzen Buche sich als meisterhaften Kenner der deutschen Sprache bekundet, und wünsche in aller Aufrichtigkeit, zum eigenen Besten des Buches, daß die folgenden Bände von solchen Unbequemlichkeiten, von solchen kleinen Störungen frei sein mögen. – Leider ist Dr. Lazarus Geiger am 30. Aug. 1870 zu Frankfurt a. M. infolge eines Herzleidens gestorben. — Es war noch von ihm erschienen: Der Ursprung der Sprache, Stuttgart, Cotta, 1869,

Digitized by Google

XXX u. 282 S., „nur eine weitere Entwickelung, aber kaum tiefere Begründung" des obigen einleitenden Werkes (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft). — Außerdem nun: Über deutsche Schriftsprache und Grammatik mit besonderer Rücksicht auf deutsche Schulen, Frankfurt a. M., Auffarth, 1870 (10 Gr.).

H. B. Rumpelt: Das natürliche System der Sprachlaute und sein Verhältniß zu den wichtigsten Cultursprachen, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Grammatik und Orthographie, Halle, Bhdlg. d. Waisenh., 1869 (1 Thlr. 15 Gr.). Mit dem deutlichen Motto: „Die Schrift hat weder die Geschichte, noch die Bedeutung, sondern lediglich den Laut des Wortes darzustellen". — E. Brücke, Prof. der Physiol. zu Wien, hatte für die rein phonetische Betrachtung der Sprache hauptsächlich durch s. „Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute", Wien, 1856 (s. E. p. 15), Bedeutendes geleistet. Derselbe hat neuerdings eine größere Schrift: „Über eine neue Methode phonetischer Transscription" (1863) geliefert. Rumpelt will nunmehr das rein phonetische oder phonologische Schriftsystem Brücke's, vervollkommnet und besonders vereinfacht, aller Welt einleuchtend und angenehm machen und hofft, daß es bald, wenn auch langsam, ebenso wie das Decimalsystem, „die Reise um die Welt" zurücklegen werde. — Absehend von sanguinischen Hoffnungen in Betreff einer über kurz oder lang zu realisirenden Radicalreform unserer „elenden" Orthographie, können wir das neue Werkchen Rumpelt's allen Denen bestens empfehlen, welche auf die behendeste Weise in den ganzen Kreis und gegenwärtigen Stand der hier einschlagenden Untersuchungen und Fragen eingeführt zu werden wünschen, resp. wünschen müssen. Natürlich stimmen wir hiermit nicht allem Einzelnen bei, z. B. nicht den „unmittelbar durch Vorgänge am Kehlkopf selbst entstehenden Lauten" oder „Kehlkopflauten", womit namentlich das ʔ gemeint ist (vgl. E. p. 13 und II. Süppl. p. 2).

Léon de Rosny (prof. à l'école impériale des langues orientales): De l'origine du langage, P., Maisonneuve, 1869, 44 S. (2 fr.). — Études linguistiques. I. Publié par la société d'ethnographie. — Vgl. über L. de Rosny: Vapereau's Ann. litt. XI p. 333. Seine Ansichten über den Ursprung der Sprache stützen sich mit Vorliebe auf diejenigen Anschauungen, welche er seiner gründlichen Kenntniß des Chinesischen verdankt.

Morgan Kavanagh: Origin of language and myths, 2 Bände, 1066 S., London, 1871 (21 s.). Die ganze Phantasterei

Digitized by Google

des irländischen Grüblers läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: Das urerste Wort war: O, bedeutend die Sonne, und hieraus — alles Übrige! Vgl. E. S. 11.

Dr. H. Steinthal (Prof. in Berlin): Abriß der Sprachwissenschaft. Erster Band: Die Sprache im Allgemeinen, Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft, Berlin, Dümmler's Vbhdlg., 1871 (2 Thlr. 20 Gr.). Vgl. E. S. 11.

Theodor Benfey: Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfang des 16. Jahrh., mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten. München, Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Bhdlg., 1869, 836 S. (3 Thlr. 16 Gr.). Als ein Theil der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Neuere Zeit, auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Maj. des Königs von Baiern Maximilian II. herausg. qurch die historische Commission bei der k. Academie der Wissenschaften". Der Titel sagt auffallend deutlich, wo der eigentliche Schwerpunct dieses Werkes liegt. Die allgemeine Sprachwissenschaft und speciell die orientalische sind mit gründlicher Kenntniß behandelt.

Dr. Georg Gerland (Lehrer am Closter-Gymn. zu Magdeburg): Intensiva und Iterativa, und ihr Verhältniß zu einander; eine sprachwissenschaftliche Abhandlung, Lpz., Fleischer, 1869 (1 Thlr.).

2. Indo-europäische Studien.

Auch auf die „Dritte Fortsetzung der Untersuchungen über die Urverwandtschaft der semitischen und indo-europäischen Sprachen" von R. v. Raumer, Frankfurt a. M. 1871, 18 S., machen wir gerne unsere Leser aufmerksam. Vgl. Heft II S. 5 f. — Wie Max Müller über die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Arier und der Semiten denkt, kann man schon aus folgender Äußerung ersehen: The ancestors of the Semitic and the Aryan nations had long become unintelligible to each other in their conversations on the most ordinary topics, when they each in their own way began to look for a proper name for God. Chips, I p. 356 (On Semitic monotheism).

J. G. Müller (Dr. theol., Prof. der Theol. in Basel): Die Semiten in ihrem Verhältniß zu Hamiten und Japhetiten, Gotha, Besser, 1872 (1 Thlr. 20 Gr.).

Robert Brown: Poseidon, a link between Semite, Hamite, and Argan, L., Longmann, 1872; 134 S. (3 s. 6 d.).

Digitized by Google

Hermann Grotemeyer: Über die Verwandtschaft der indogerman. u. semit. Sprachen, Kempen, Schulprogramm, 1871; 20 S. 4.

Jos. Edkins: China's place in philology: an attempt to show that the languages of Europe and Asia have a common origin. L. 1871, 426 S. (10 s. 6 d.). Der Verf., „den Sinologen vortheilhaft bekannt durch eine Grammatik des Dialects von Schanghai und der sog. Mandarinensprache, ist Missionar, und daraus begreift sich sein orthodoxer Standpunct", welcher die Mythen von Adam, vom Thurmbau zu Babel ꝛc. als lauter reine Geschichte nimmt, dagegen von der ganzen neueren Sprachwissenschaft nichts weiß (nach dem Litt. C. Bl.).

August Fick: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 2. verm. u. verb. Aufl. des Wörterbuchs der indogermanischen Grundsprache, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1872; 70 Bog. (5 Thlr. 10 Gr.). — Vgl. 2. Heft p. 4 f.

H. Ebel, A. Leskien, Joh. Schmidt und Aug. Schleicher: Indogermanische Chrestomathie; Schriftproben und Lesestücke mit erklärenden Glossaren zu Aug. Schleicher's Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Weimar, Böhlau, 1869, 378 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Es sind darin folgende elf Sprachen in ihren Originaltypen vertreten: Altindisch, Altbaktrisch, Altpersisch, Altgriechisch, Altlateinisch, Oskisch, Umbrisch, Altirisch, Altbulgarisch, Littauisch, Gothisch. „Dieses Buch ... zeigt, daß Schleicher bis zum letzten Lebenshauch dem Grundsatz, daß die vergleichende Sprachforschung sich nicht auf das Studium von Lexicon und Grammatik beschränken dürfe, sondern die verglichenen Sprachen auch in ihrem ganzen Leben zu erfassen habe, Anerkennung und Förderung zu verschaffen bemüht war". Kuhn's Beiträge zur Vergl. Sprachf., H. III, 1870. — Auch haben Leskien und Schmidt eine dritte berichtigte und verbesserte Auflage von Schleicher's Compendium herausgegeben, ib., 1871, 829 S. (5 Thlr. 10 Gr.).

Max Müller (M. A., Fellow of All Souls College, Oxford): Chips from a German workshop. I. Essays on the science of religion. II. Essays on mythology, traditions, and customs. L., Longman, 1867, XXXIII, 379 u. 356 S. Zwei fernere Bände sollten enthalten: III. Essays on Literature. IV. Essays on the science of language. — An Max Müller schließt sich eng an:

George W. Cox (M. A., late scholar of Trinity College, Oxford): The Mythology of the Aryan Nations, L., Longman,

Digitized by Google

1870, 2 Bde., 460 u. 397 S. (28 s. od. 9 Thlr. 10 Gr.) Um zu erkennen, mit welchem Rechte wir dieses jedenfalls sehr beachtenswerthe Werk hier verzeichnen, wird man sich die verschiedenen Berührungen, welche zwischen der Mythologie und der Sprachwissenschaft, namentlich der Litteraturwissenschaft, stattfinden, zu vergegenwärtigen haben. Hierzu wird folgende Übersicht des Inhalts ausreichend behülflich sein: Book I, Chap. 1—12: Popular theories on the origin and growth of mythology; The relation of mythology to language; The source of mythical speech; The development of myths; Greek conceptions of mythical tradition; Greek notions respecting the moral aspect of mythology; Theory of Greek mythology as an eclectic system; The diffusion of myths; Modern Euemerism; The character of Greek dynastic and popular legends in relation to tribal and national names; Mythical phrases furnishing the materials of the Homeric poems; Mythical phrases furnishing materials for the Teutonic epic poems, and the legends of Arthur and Roland. Book II. Chap. 1—10: The ethereal heavens (Dyaus, Varuna and Mitra, Indra, Brahma, Zeus, Odin, etc.); The light (Sûrya and Savitar, Soma, Eôs, etc.); The lost treasure (the golden fleece, Helen, etc.); The fire (Agni, Prometheus, etc.); The winds; The waters; The clouds; The earth; The under world; The darkness (the Semitic and Aryan Devil, etc.). Appendices: The antiquity of written poems; The historical authority of Homer, etc.

Dr. Ernst Herzog (Prof.): Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griechischen und lateinischen Sprache, Lpz., Teubner, 1871, XII u. 215 S. (1 Thlr. 18 Gr.). Hauptsächlich eine übersichtliche Zusammenfassung der bisher durch die historisch-comparative und die historisch-critische Grammatik gewonnenen Resultate (Litt. C. Bl.)

3. Die romanischen Sprachen.

Franz Scholle: Über den Begriff Tochtersprache; ein Beitrag zur gerechten Beurtheilung des Romanischen, namentlich des Französischen, Berlin, Weber, 1869, 85 S. (18 Gr.). Eine tüchtige Auseinandersetzung, gegen frühere engherzige Anschauungen (bei Humboldt, Heyse, Steinthal u. A.) gerichtet, mit dem Resultat: „Der Begriff Tochtersprache ist so unbestimmt und schwankend, daß er von gar keinem wissenschaftlichen Werthe ist, und

Digitized by Google

er darf namentlich nicht dazu dienen, den Sprachen, die man der Kürze halber so bezeichnen mag, einen Makel anzuheften." — Sehr lesenswerth hierzu ein Artikel von Alb. Benecke im Archiv für das St. d. n. Spr. 3. u. 4. H. 1869, wo mit Recht gesagt wird: „Die schroffste Auslassung Steinthal's findet sich in der Behauptung, daß der Romane sich einer Sprache bediene, die ihm nicht ursprünglich, nicht ganz gehöre; nur sein Verstand lebe in ihr, Gefühl und Gemüth fehlten ihr. ... Die Sprachen der Romanen sind in ganz demselben Grade, in ganz derselben Stärke der Empfindung ihr Eigenthum, wie Dies mit den Sprachen der Völker anderer Stämme der Fall ist, und ihnen Dies bestreiten wollen, heißt Gefühlsphilologie treiben".

Friedr. Haag: Vergleichung des Prakrit mit den romanischen Sprachen, Berlin, Calvary, 1869, 68 S. (16 Gr.) „Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die schon besonders von Lassen gemachte Beobachtung näher auszuführen, daß man zwischen den Gesetzen, unter deren Einfluß einerseits die Prakritsprachen aus der ältesten indischen Volkssprache, andrerseits die romanischen Sprachen aus dem Römischen sich entwickelt haben, eine merkwürdige Übereinstimmung wahrnehme." Litt. C. Bl. — Vgl. E. p. 51.

F. Diez: Grammatik der romanischen Sprachen, Th. I, 3te neu bearbeitete und vermehrte Aufl., Bonn, Weber, 1869 (2 Thlr. 15 Gr.), VIII u. 514 S. Die 2te Aufl. zählte 482 Seiten. Daß der berühmte Verfasser, namentlich in der Einleitung, „auch diesmal die üblichen Gränzen der Grammatik einigermaßen überschritten, indem er Mehreres einmischte, welches eigentlich in das Gebiet der Geschichte der Sprachen gehört", wird man ihm nur Dank wissen. Vgl. II. Suppl. p. 11 f.

F. Diez: Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, 3te verb. und verm. Ausg., 2 Bde., Bonn, Marcus, 1869 u. 1870; XXXII, 451 u. 493 S. Besondere Prüfung erfordern Artikel wie: ôter, lingot, creux, givre, und das Fehlen von etlichen sehr wichtigen Artikeln, wie z. B. devenir.

A. de Cihac: Dictionnaire daco-romane; éléments latins comparés avec les autres langues romanes, Frankfurt a. M., 1870, XII u. 334 S. (2 Thlr.)

Giuseppe Banfi: Vocabolario italiano-milanese. Terza edizione accresciuta quasi del doppio della seconda ed interamente rifusa. Milano, G. Brigola, 1870; 830 p. (L. 4, 50.)

Digitized by Google

A. Mussafia: Darstellung der romagnolischen Mundart. Aus dem Sitzungsberichte der Wiener Acad., philol.-histor. Cl. LXVII, Wien, Gerold in Comm., 1871, 72 S. — Das Romagnuolo ist der Dialect der Romagna (Hauptorte: Ravenna und Forli). Diese Mundart „steht den norditaliänischen Dialecten der Emilia (vgl. I. Suppl. p. 7 u. 24) oder der Familie der italiänisch-celtischen Dialecte bei Weitem näher, als den eigentlich mittelitaliänischen oder tuskisch-römischen Dialecten" (Jda v. Düringsfeld: Sprichwörter 2c.).

Friedlieb Rausch: Geschichte der Litteratur des rhäto-romanischen Volkes, mit einem Blick auf Sprache und Character desselben, Frankfurt a. M., Sauerländer, 1870; VIII u. 174 S. (28 Gr.).

Hugo Schuchardt: Über einige Fälle bedingten Lautwandels im Churwälschen (od. Rhäto-romanischen), Habilitationsschrift, Gotha, 1870; 51 S. (10 Gr.).

Karl Bartsch (Prof. in Heidelberg): Grundriß zur Geschichte der provenzalischen Litteratur, Elberfeld 1871, 14 Bogen (1⅔ Thlr.). Den größten Theil des Buches füllt eine alphabetische bibliographische Übersicht der einzelnen Dichter oder Gedichte. Daher heißt es in der Revue critique d'histoire et de littérature, die Aug. Brachet herausgiebt, indem der betr. Artikel den Franzosen den Begriff des Wortes „Grundriß" zu geben sucht: Le vrai mot qui nous vient à l'esprit, après avoir fermé le livre de M. Bartsch, c'est que c'est le squelette d'une histoire; on pourrait dire aussi que c'en est l'inventaire.

Prof. Dr. Fortunato Demattio: Origine, formazione ed elementi della lingua italiana, Innsbruck, Wagner, 1869, 113 S. (20 Gr.) Vom Verf. selbst als Studien bezeichnet, welche keine neue Forschungen bieten, aber als Einleitung und Zugabe zur ital. Grammatik Manchem willkommen sein mögen. — Er hat seine Studien fortgesetzt in einer zweiten Arbeit bet. le lettere in Italia prima di Dante, ib., 1871, 228 S. (1 Thlr. 2 Gr.).

Angelo de Fogolari (Lehrer der ital. Sprache in Lpz.): Grammatik der italiänischen Sprache, ein practisches Lehrbuch zum Gebrauch für Schulen, wie zum Privat- und Selbstunterricht, Lpz., J. Werner, 1869 (1 Thlr. 15 Gr.) Ausgezeichnet unter Anderem durch sorgfältige Berücksichtigung der Aussprache, namentlich des Unterschiedes von é u. è, ó u. ò.

Digitized by Google

4. Die germanischen Sprachen.

R. v. Raumer: Geschichte der germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland, München, Oldenbourg, 1870, 743 S. (3 Thlr. 6 Gr.). Band 9 der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland; neuere Zeit". Ein reichhaltiges Buch mit vielen biographischen Details.

R. Westphal (früher in Breslau): Philosophisch-historische Grammatik der deutschen Sprache, Jena, Mauke, 1869, XXVIII u. 278 S. (2 Thlr.). „Wenn den Lesern das hier Veröffentlichte (worin hauptsächlich die Verbalflexionen berücksichtigt sind) nicht als „„allzu idealistisch"" widerstrebt, wird eine abschließende, schon druckfertige zweite Abtheilung von gleichem Umfange der Veröffentlichung übergeben werden". Inhalt: I. Das Wort im Allgemeinen und seine lautgeschichtliche Gestaltung. A. Die Wurzeln. B. Stämme und Flexionen. II. Das Verbum. A. Genetische Entwicklung der Verbalflexionen. B. Germanische Conjugation. — Vor vielen Jahren veröffentlichte der Verf. eine Arbeit über die Auslautsgesetze des Gothischen, wandte sich dann auf lange Zeit einem ganz anderen Gebiete (der griechischen Metrik) zu und nimmt nun die scharfe microscopische Untersuchung der germanischen Flexionsendungen wieder auf. — „Die größte Zahl unserer Grammatiker hält, hinsichtlich der Entstehung des Flexionssystems, fest an der von Bopp vertretenen Agglutinationstheorie, welche in jeder alten Flexion die Composition zweier Wurzeln erblickt. ... Fast gleichzeitig hat sich die entgegengesetzte Auffassung geltend gemacht, welche die Flexion für das historisch frühere und den entsprechenden Pronominalstamm für eine gleichsam abgelöste, d. i. zum selbständigen Worte gewordene Flexionsendung ansieht. Diese für das Germanische hauptsächlich durch Becker vertretene Auffassung, welche sich die organische nennt, ... ist auf A. W. von Schlegel als ihren ersten Urheber zurückzuführen, der den characteristischen Unterschied der verschiedenen Sprachfamilien der Erde dadurch kennzeichnet, daß er sie nach drei großen Categorien classificirt: organische Sprachen (die indogermanischen und semitischen), synthetische (uralisch-altaische Sprachfamilie), analytische oder flexionslose (Chinesisch). ... In der Geschichte der semitischen Grammatik gab es eine Zeit, wo die Ansicht durchaus allgemein war, daß die stumpfen Wortausgänge des hebräischen

Digitized by Google

Nomens und Verbums, die alten und ursprünglichen seien, und daß ihnen gegenüber die vocalischen und nasalirenden Casus- und Modus-Endungen des Arabischen gar erst als ein Product der nach-muhamedischen, arabischen Grammatiker aufgefaßt werden müßten. Das richtige Verhältniß, nämlich die Ursprünglichkeit der arabischen Formen, die Depravation der hebräischen, ist erst eine in den vierziger Jahren von Olshausen gemachte Entdeckung (Ansicht!) ... Ganz und gar maßgebend für die gesammte Auffassung der Sprachentstehung sind mir Gildemeister's im J. 1846 und 47 gehaltenen Vorlesungen über vergleichende Grammatik der indogermanischen und weiterhin der semitischen Sprachen geworden, die nicht allein die Agglutinationstheorie zurückwiesen, sondern auch die unläugbare Thatsache feststellten, daß ... an und für sich bedeutungslose Laute erst durch den Gegensatz zu einander die Fähigkeit haben, der Ausdruck für einander entgegengesetzte Beziehungen der Wurzel oder des Stammes zu sein, hinter welchen sie als Flexionselemente gesprochen werden". Dieser Grundauffassung zugethan, nennt nun R. Westphal den Standpunct, den er für die Genesis der Sprache einnimmt, einen idealistischen oder auch supranaturalistischen, während der entgegengesetzte ihm als ein „mechanisch-materialistischer" erscheint! Man sollte denken, wenn irgend etwas im schlechtesten Sinne des Wortes materialistisch ist, so ist es ein solcher Glaube an sinnlose, geistlose, „an und für sich bedeutungslose" Laute.

Leo Meyer: Die gothische Sprache. Ihre Lautgestaltung insbesondere im Verhältniß zum Altindischen, Griechischen und Lateinischen. Berlin, Weidmann'sche Bhdlg., 1869, XVI u. 780 S. (4 Thlr.). Nachdem Prof. Uppström in Upsala (gest. 1865) Alles, was an zusammenhängenden Denkmälern der gothischen Sprache übrig geblieben ist, in seinen jetzt allein noch maßgebenden Ausgaben (1854—64) vollständig zusammengetragen, hat L. Meyer nunmehr dieses ganze Sprachmaterial, soweit es sich um die Laute und ihr Leben handelt, in unverkürzter Vollständigkeit dargestellt, sodaß also „jedes gothische Wort zum Mindesten ebenso oft besprochen worden ist, als einzelne Laute darin enthalten sind". Hiernach darf angenommen werden, daß in dem beigegebenen, ausgezeichnet bebenden Wörterbuche (p. 713–780) alle ächtgothischen Wörter vollständig verzeichnet sind. — Einer

Digitized by Google

Hinweisung auf die Wichtigkeit des Studiums der gothischen Sprache für das Englische, also auch auf die Fülle von Aufschlüssen, welche die englische Philologie aus dem Leo Meyer'schen Werke gewinnen kann, bedarf es hier nicht. Infolge der angedeuteten Anlage des Buches mußten vielfache Wiederholungen eintreten. Wir wählen als Beispiel: „jaina-, jenes, das nichts Anderes zu sein scheint, als eine enge Verbindung von aina-, eins, mit dem ursprünglich auch einfach hinweisenden Relativstamm altind já-" (p. 681, p. 318, p. 214, p. 419). Vgl. I. Suppl. p. 10 und II. Suppl. p. 17.

Adolf Holtzmann: Altdeutsche Grammatik, umfassend die gothische, altnordische, altsächsische, angelsächsische und althochdeutsche Sprache. Erster Band, Erste Abtheilung: Die specielle Lautlehre. Lpz., Brockhaus, 1870 (1 Thlr. 20 Gr.).

H. Kern: Die Glossen in der Lex Salica und die Sprache der salischen Franken; ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache, im Haag, 1869 (1 f. 90 c.). — Vgl. E. S. 136.

Dr. Ed. Laubert: Die griechischen Fremdwörter (in der deutschen Sprache), eingeleitet und lexicalisch erklärt, Berlin, Guttentag, 1869, 102 S. Für „die große Menge derjenigen Gebildeten, welchen das Griechische zu erlernen die Gelegenheit fehlte, die aber den Wunsch hegen, sich über die nach Jenem hinweisenden Ausdrücke Rechenschaft zu geben", insbesondere aber für Realschulen.

F. L. K. Weigand: Deutsches Wörterbuch; 3te, völlig umgearbeitete Aufl. von Schmitthenner's Kurzem deutschen Wörterbuche, 2 Bde., Gießen, Ricker, 1857—1871; XVI u. 656, VI u. 1184 S. Mit lebhafter Freude begrüßen wir die Vollendung dieses Werkes, dessen Werth wir gleich beim Erscheinen der ersten Lieferungen erkannt haben (vgl. E. p. 8). Die unverhältnißmäßige Ausdehnung des zweiten Bandes, dem der erste gewiß bald genug conform werden wird, hat sich jeder Freund dieses Werkes sicherlich gerne gefallen lassen. Man lese z. B. den langen Artikel über „das Hülfsverbum sein" (das aber auch, und zwar primo loco, ein selbständiges Verbum ist), und wer möchte diese gründliche etymologische Auseinandersetzung kürzer haben? Sind wir auch in manchen Fällen mit der Orthographie, mit der Bezeichnung der Aussprache (z. B. Bouillon spr. búlljong, also mit dem Accent auf der ersten!), mitunter auch mit den Etymologien und mit den Definitionen nicht einverstanden, wir haben darum doch unsere

Digitized by Google

tägliche Freude an diesem Meisterwerk ächt deutscher Wissenschaftlichkeit und müssen jedem Manne von höherer Bildung, insbesondere allen Jüngern und Freunden der modernen Philologie, den Besitz desselben wünschen.

Daniel Sanders (der Herausgeber eines großen deutschen Wörterbuches): Wörterbuch deutscher Synonymen, 1ste u. 2te Lieferung (à 20 Gr.), Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1871. Es sollen noch circa drei Lieferungen folgen. Das Vorwort beginnt mit folgender starken Behauptung: „Das Gebiet der deutschen Synonymik liegt seit Eberhard's Zeit brach oder vielmehr schlimmer als brach". Und was hat Weigand geleistet? „Der hat in seinem Wörterbuch der deutschen Synonymen, soweit er nicht eben seine Vorgänger ausgeschrieben, ein durchaus unbrauchbares Machwerk zu Tage gefördert, dessen Unselbständigkeit und Werthlosigkeit die sich unendlich breit machende und den synonymischen Theil vollständig überwuchernde Etymologie vergeblich zu verdecken strebt"! Die Art und Weise nun, wie Sanders die deutschen Synonyma für seine Landsleute behandelt, indem er z. B. „Aar und Adler", „Abece u. Alphabet", oder aber: „Abbild, Abbildniß, Abbildung, Abriß, Bild, Bildniß, Ebenbild, Ebenbildniß, Gemälde, Gleichbild, Conterfei, Malerei, Malwerk, Portrait, Riß, Schatten, Schattenriß, Schilderei, Schilderung, Silhouette, Tableau, Tafel, Umriß u. Zeichnung" unterscheidet, wird weder in der Geschichte der deutschen Synonymik eine neue Epoche machen, noch auch für Hoffmann u. Campe in Hamburg sehr vortheilhaft werden. Ich glaube nicht, daß viele Deutsche Geduld genug haben werden, um sich mit den Artikeln des neuen Wörterbuchs deutscher Synonymen zu befassen. Wenn es so kommen wird, dann war es wahrlich nicht einmal der Mühe werth, sich in einer unedlen Rivalität zu ereifern, bei der man an das Lafontaine'sche Wort denken muß: C'est que madame file aussi. — Ich weiß übrigens Sanders' großes Wörterbuch neben dem von J. und W. Grimm, fortgeführt von Weigand ꝛc., nach seinen eigenthümlichen Verdiensten sehr wohl zu schätzen. — Wenn man aber unnöthiges Etymologisiren von der Synonymik abwehren will, so sollte man namentlich vor zweifelhaften, unsicheren Herleitungen warnen. Besonders darf man solche nie einfach als richtige, ausgemachte Facta hinstellen, wie Sanders auf der ersten Seite seines neuen Buches thut, indem er bei Aar u. Adler (Edel-Aar) den Sperber als den von „Sperlingen

Digitized by Google

sich nährenden Aar" erklärt, ohne daran zu denken oder zu erinnern, daß der Sperber (ahd. sparwari) möglicher oder wahrscheinlicher Weise in der zweiten Sylbe nicht den Aar (ahd. aro) enthält, sondern die bloße Ableitungsendung er (ahd. ari). — Interessant ist uns noch in dem Vorwort von Sanders die Ankündigung, daß er damit umgeht, demnächst nach dem Muster des bekannten Werkes von Roget einen „Deutschen Sprachschatz" zu veröffentlichen. Durch die Zusammenstellung eines solchen Thesaurus wird er jedenfalls am meisten sich selbst Vergnügen und Befriedigung erarbeiten, auch dem Deutsch lernenden — Ausland einen gewissen Dienst erweisen; ob er aber im Stande sein wird, denselben so einzurichten, daß auch in Deutschland viel Nachfrage darnach kommen werde, ist mir sehr zweifelhaft. Vgl. über Roget's Thesaurus of English words and phrases E. S. 211.

5. Verschiedene, mehrere Sprachen betreffende Hülfsmittel.

J. C. Schmitt-Blank: Deutsch-lateinisch-griechische Parallelgrammatik. I. Deutsche Grammatik, (1865). — II. Lateinische Grammatik, Mannheim, Löffler, 1870, XI u. 477 S. (1 Thlr. 10 Gr.). Der dritte Theil soll nächstens erscheinen. Nur der zweite liegt vor mir: eine lat. Grammatik, „auf Grund der neueren Sprachwissenschaft nach historisch-rationeller Methode abgefaßt". Vor anderen Grammatiken dieser Richtung betont dieselbe, daß sie nicht bloß die Formenlehre, sondern auch die Syntax in neuer Gestalt biete. Während die „Formenlehre", zu welcher auch die „Lautlehre" als ein erster Bestandtheil gezählt wird, nicht mehr als 114 Seiten füllt, geht die Syntax von S. 115 bis 477. Was uns an dieser zunächst am meisten interessiren mußte, war die Systematik, die Ordnung. Wir können hier nur in der Kürze sagen, daß wir einen solchen Wirrwarr heutzutage kaum noch für möglich gehalten hätten. Es ist merkwürdig, daß Bücher dieser Art schon dadurch characterisirt sind, daß sie kein systematisches Inhaltsverzeichniß zu geben wagen. Sie geben zu ihrem ganzen übel geordneten Reichthum keinen anderen Schlüssel als einen alphabetischen Index! Ich will das Historisch-Rationelle nicht verkennen: die genaue etymologische Erklärung der Wortformen auf Grund der neueren Sprachwissenschaft verdient alle Anerkennung. Aber zum Begriff des Rationellen gehört unstreitig auch die systematische Ordnung. Was soll man dazu sagen, wenn ein

Digitized by Google

lat. Grammatiker nicht einmal die Lehre von der Quantität der Sylben zu placiren weiß und dieselbe hinter der Wortbildungslehre als einen „Anhang" unterbringen muß? — Auch etliche Neuerungen in der Terminologie können wir nicht als Fortschritte begrüßen; so z. B. die „Bindezeitwörter", welche für die veraltete Lehre von der „Copula" eintreten, und die „Untersätze", von denen allein die „modalen Untersätze" wieder in fünf Unterarten zerfallen, welche alsdann wiederum in so und so viele Abarten zerlegt werden, wobei dann doch noch der eine und andere „Anhang" nothwendig geworden ist! Tantae molis erat —!

Ida v. Düringsfeld und Otto Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld: Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt, Band I (A — Kunst), Leipzig, Hermann Fries, 1872; XVI u. 520 S. großes Lexiconformat in zwei Spalten (6 Thlr.). Sr. Majestät dem deutschen Kaiser gewidmet. Die Herausgeber haben „bloß solche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten gewählt, welche entweder sehr verbreitet sind, oder durch die Art ihres Vorkommens ein ethnographisches oder linguistisches Interesse darbieten". Die Zahl von Mundarten der germanischen und romanischen Völker, in denen sie solche Sprichwörter gefunden, bestimmen sie auf 230. „Das mundartlich so reiche Material, welches dem Wander'schen Sprichwörter-Lexicon zugeflossen ist, haben sie gänzlich bei Seite lassen müssen, weil sie schon aus den ersten Lieferungen dieses Werkes ersahen, daß es zur wissenschaftlichen Benutzung völlig unbrauchbar sei". Sie haben den fremdländischen Sprichwörtern, soweit es nöthig schien, möglichst wortgetreue Übersetzungen beigegeben; „daß sie es dabei nicht vermeiden konnten, häufig Worte anzuwenden, welche in unserer heutigen Gesellschaftssprache als nicht säuberlich genug verpönt sind, versteht sich von selbst, da sie es eben mit dem Sprichwort im Munde des Volkes zu thun hatten, und das Volk den derben Ausdruck liebt". — Wir begrüßen und bewundern die reichhaltige, wohlgeordnete Sammlung. Wenn man hin und wieder diejenige Fassung eines Sprichworts vermissen kann, für welche man eine Vorliebe zu haben berechtigt ist, z. B. Il n'y a que les montagnes qui ne se rencontrent jamais (Occurrunt homines, nequeunt occurrere montes), so kann Das bei der Fülle des Materials nicht befremden.

G. H. F. de Castres (Professor, Mitglied der französischen Nationalacademie, Herausgeber der neuen Stereotyp-Ausgabe des

Digitized by Google

Thibault, ꝛc.): Memorandum, deutsches, franz., engl. und spanisches Gedächtnißbuch; ein Leitfaden bei Conversationsstunden, Vorrede gez. Hamburg 1861, 2te Aufl., Bremen, Kühtmann, 1869 (20 Gr.). Enthält ein Vocabular, Gespräche und einige Briefe.

Edwin A. Notley: Comparative Grammar of the French, Italian, Spanish, and Portuguese Languages. A copious Vocabulary, alphabetically arranged, is appended. London, Trübner, 1868, X u. 396 S. (10 s. 6 d.).

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft.

Richard Gosche: Archiv für Litteraturgeschichte, I. Band, 1. Heft, Lpz., Teubner, 1869 (168 S.). Enthält Abhandlungen über Euripides ꝛc., Miscellen über die jüdisch-deutsche Litteratur ꝛc., und „die Bewegung der französ. Litteratur von 1865 bis 67, eine Übersicht von Robert Chaulieu und Richard Gosche" (Schluß im zweiten Heft, dem die weiteren zwanglos folgen sollen). Besonders ist es letztere „Übersicht", ähnlich einer früheren allgemein-litterarhistorischen (s. H. I p. 9), geistvoll und mit weitgehender Detailkenntniß gearbeitet, welche uns ein lebhaftes Interesse an dem neuen „Archiv" einzuflößen geeignet ist. Man kann fragen: Was soll eine solche Übersicht leisten? Sie will und soll uns ohne Zweifel die irgendwie wichtigen und beachtenswerthen litterarischen Erscheinungen, welche in den betr. Jahren aufgetaucht sind, vorführen. Je strenger sie sich auf das Wichtige und Beachtenswerthe beschränkt, desto größer wird der Dienst sein, den sie uns erweist. Die Bewegung der Litteratur in jedem Jahre ist gleichsam ein großer Blütenbaum, für den Augenblick herrlich anzuschauen, aber jeden Augenblick fallen eine Menge nicht lebensfähiger Blüten ab und werden unter die Füße getreten; worauf es ankommt, das sind die Früchte und deren kommen in der Regel nicht allzuviel. Nun stehen wir im Herbst, wir wollen die Früchte sehen und — ihr unterhaltet uns noch zu gern von all den Blüten, die abgefallen sind. Und nun gar ein Jammern über den armen Baum, der alt und schwach wird, und über seine Zukunft! oder über all das Ungeziefer und die Windstöße, so über ihn gekommen sind, geheißen: Materialismus, Cäsarismus, Demimonde ꝛc.! — Eines können wir nicht begreifen, nämlich warum Richard Gosche der Arbeit Vapereau's bei. Année littéraire, der gegenwärtig noch keine andere Nation etwas Ähnliches an die Seite zu setzen hat,

Digitized by Google

so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er sie genug zu ehren glaubt, indem er sie folgender Erwähnung würdigt: „Daher konnte Vapereau in seinem so geschickt orientirenden Annuaire, welches als ein Registerbuch für die Litteraturgeschichte des zweiten Kaiserreichs hochzuschätzen ist, eine Reihe von Gruppen aufstellen", 2c. — Beiläufig sei bemerkt, daß Vapereau's Année littéraire, 12me Année, zwar längst angezeigt, aber noch nicht erschienen ist.

Richard Gosche: Archiv für Litteraturgeschichte, II. Band, 1. und 2. Heft, Leipzig, Teubner, 1871. Für uns speciell von Interesse wegen des Aufsatzes: Lessing-Aristoteles' Verhältniß zu Shakespeare, von Karl Sendel.

Alphonse Royer: Histoire universelle du théâtre. Bd. 1 und 2, 1003 Seiten, Paris, Franck, 1869 (7 fr. 50 c. pro Band). Das Ganze wird fünf Bände bilden.

Karl Gödeke: Every-man, Homulus und Hecastus. Ein Beitrag zur internationalen Litteraturgeschichte. Hannover, Rümpler, 1865, XII u. 232 S. The somonynge of Every-man, d. i. die Ladung Jedermanns vor das (göttliche) Gericht, ist eine Moralität (moral play), wie es scheint, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Eine niederländische Bearbeitung dieses beliebten Stückes u. d. T. Quilibet oder Homulus wurde in Antwerpen aufgeführt. Eine freiere Bearbeitung desselben u. d. T. Hecastus lieferte Georg Lankveld (Macropedius), Rector der Schule zu Herzogenbusch, später zu Utrecht, der durch Reuchlin's Vorgang zur Dichtung lateinischer Comödien schon um 1520 angeregt war und im J. 1558 in hohem Alter starb. Der Hecastus wurde von Hans Sachs u. A. deutsch bearbeitet. Die Grundlage dieser dramatischen Dichtungen ist die alte und weit verbreitete Parabel von dem Versagen der Freunde in der Noth, die aus orientalischen, ursprünglich buddhistischen Dichtungen herstammt. Der Verf. hat durch die genaue Nachweisung der Genealogie dieses Stoffes ein Beispiel von Dem, was die vergleichende Sagenforschung zu leisten hat, aufstellen wollen. — Bei der Seltenheit des Buches von Hawkins (E. p. 233) ist es dankenswerth, daß der Verf. anhangsweise das ganze englische Stück, nebst einer gegenüberstehenden Übersetzung, mitgetheilt hat.

Dr. F. G. Bergmann: The San Grëal, an inquiry into the origin and signification of the romances of the San Grëal, Edinburg, 1870. We can commend Dr. Bergmann's little book

Digitized by Google

for its clearness and brevity, qualities which, in these days of over-production of books, we are disposed to rate rather highly. Athenaeum.

Rauch: Die wäliſche, franzöſiſche und deutſche Bearbeitung der Iweinſage, Berlin, Adolf u. Co., 1869; 36 S. (8 Gr.).

George W. Cox (Verf. der Mythology of the Aryan Nations) und Euſtace Hinton Jones: Popular Romances of the Middle Ages, L., Longman, 1872, 422 S. (10 s. 6 d.). We have here the histories of Arthur, Merlin, Tristrem, Bevis of Hamtoun, Guy of Warwick, Roland, Olger the Dane, Havelok, and Beowulf, all given in the simple, yet powerful and picturesque, language that best suits these early tales; while the skill with which they are condensed is admirable (Saturday Review).

Rudolf Gottſchall: Poetik; die Dichtkunſt und ihre Technik, vom Standpuncte der Neuzeit, Breslau, Trewendt, 1858, XVI und 474 S.; 2te, weſentlich verbeſſerte und vermehrte Aufl., ib., 1870, 2 Bde., XVI und 302+264 S. Es iſt kläglich, daß ein Werk von ſo allgemeinem und zugleich von ſo ſpeciellem Intereſſe, ſo reichhaltig an Gedanken und an (litterarhiſtoriſchen) Thatſachen, zwölf Jahre gebraucht hat, um die zweite Auflage zu erleben! Wenn auch jetzt weſentlich verbeſſert und vermehrt, es hatte ſchon in ſeiner erſten Geſtalt weſentlich dieſelbe Bedeutung. Wir unterſchätzen darum den Werth der eingetretenen Erweiterungen (z. B. p. 94 f.) nicht. Wir geben an Einer Stelle, um der größeren Deutlichkeit willen, der erſten Auflage den Vorzug, wo jetzt eine Kürzung, die Auslaſſung eines Satzes (über Göthe's Iphigenie p. 92) eingetreten iſt. Ganz ſpeciell von großem Intereſſe für unſer eigentliches Fach iſt dieſes Werk durch ſeine zahlreichen Äußerungen über franzöſiſche und engliſche Poeſie, von denen wir gerne einige ſehr beachtenswerthe hervorheben: über Boileau's und Pope's Poetik p. 5 f., über Thomſon p. 43, über Milton p. 98 und II p. 138 f., über Byron (gegen Gervinus) p. 45 f., über den hiſtoriſchen Tragödiencyclus Shakeſpeare's p. 73 und 121, über das Geſpenſt im Hamlet p. 100, über Cymbeline p. 144, über Hamlet, Macbeth und Richard III p. 151, über Shakeſpeare's Bilderſprache p. 223 und p. 227 f., über Walter Scott p. 145 und II p. 164, über Longfellow p. 116, über Lamartine p. 114, Victor Hugo p. 141 und 233, Béranger II p. 44. Immerhin ſehr erwägenswerth ſind ferner die häufig vorkommenden reſpect-

Digitized by Google

vollen Erwähnungen der Poesien Ossians! — Wir haben aber auch von Seiten und im Namen unseres speciellen Faches Eine erhebliche Rüge anzubringen. In den französischen und englischen Citaten ist die Correctheit des Druckes öfters, als verzeihlich ist, vernachlässigt. In den französischen sind namentlich die Accente mit unerlaubter Rücksichtslosigkeit behandelt, wobei andere Verstöße hinzukommen. Unerträglich ist z. B. la fâite anstatt le faîte (de la grandeur), II p. 51. Unerträglich, zumal als wiederkehrend aus der ersten Auflage, sind Fehler wie: Victor Hugo's Voix intérieurs, Lamartine's Harmonies réligieuses, Louis Racine's De la réligion. In der ersten und in der zweiten Auflage heißen Shakespeare's träge Wolken: lacy-pacing clouds. Wenn in beiden Auflagen eine Stelle aus Guest's History of English Rhythmus citirt wird, macht Dies nicht beinah den Eindruck, als ob der Verf. das Buch nie selbst vor Augen gehabt habe? Und was soll man denken, wenn immer von dem englischen blanc-vers, wenn jedesmal von den „altfranzösischen Laïs" die Rede ist? Was wir bei der Gleichgültigkeit des Verfassers gegen franz. re und ré zu bedenken haben, ist ohne Zweifel Dieses, daß derselbe ein geborner Schlesier (Breslauer) ist. Auf dieses Conto ist es auch zu setzen, wenn er in der Lehre vom Reime, ohne Rücksicht auf gute norddeutsche Sprache, Reich und Zweig, Vesuv und Ruf für unreine und fehlerhafte Reime erklärt. Im Übrigen empfehlen wir aufs Lebhafteste jedem gebildeten Wesen des einen oder anderen Geschlechts, insbesondere aber jedem Jünger und Freund der französisch-englischen Philologie ein sorgfältiges Studium dieses ausgezeichneten Werkes.

Wattenbach: Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig, Hirtzel, 1871 (2 Thlr. 7½ Gr.). Die Hauptabtheilungen des Buches sind überschrieben: Schreibstoffe, Formen der Bücher und Urkunden, die Schreibgeräthe und ihre Anwendung, weitere Behandlung der fertigen Handschrift, die Schreiber, Buchhandel, Bibliotheken und Archive. — Zu E. p. 35.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik, und einzelne Zweige derselben.

A. L. Meißner (ph. d., professor of modern languages in the Queen's University in Ireland, Queen's College, Belfast): Palaestra Gallica, or, an introduction to the philology of the French language, for the use of colleges and the upper forms of public schools, London, Longman, 1868, VIII und 126 S. (4 s. 6 d.). Ein guter Abriß des Nöthigsten aus der historisch-vergleichenden Grammatik der franz. Sprache für angehende Philologen, nebst einem Anhang von altfranz. Sprachproben (9.—15. Jahrh.). Bei einer neuen Auflage, die in England für das behende und nützliche Büchlein gewiß bald genug kommen wird, möchten wir größere Strenge der Erwägung und Prüfung bei mancher einzelnen Behauptung wünschen. Es stehen z. B. auf der letzten Seite folgende zwei, die keine Wiederholung verdienen: 1) In degré the prefix is not accented in writing; but according to the best authorities, in speaking. 2) As to the accentuation of the prefix re, no principle whatever seems to have been followed. Vgl. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 48 f.

P. Larousse: Grammaire supérieure, formant le résumé et le complément de toutes les études grammaticales. Cours de 3me année, 2te Aufl., Paris, Larousse u. Boyer, 1869, IV u. 548 S. 18. — Vgl. 1. Heft p. 12 und p. 30.

P. Guerrier de Dumast (correspondant de l'Institut de France, officier de l'instruction publique): Le Redresseur; recti-

Digitized by Google

fication raisonnée des principales fautes de français, P. 1871. Ein kleines Bändchen, sehr gerühmt in der R. d. d. m. (15 avril 1871).

F. H. J. Albrecht's Französische Grammatik, vollständig umgearbeitet und durchgängig vermehrt von Dr. L. Noiré, 3. Aufl., Mainz, v. Zabern, 1870, 373 S., Elementargrammatik, umfassend eine kurze Aussprachelehre, eine übersichtliche Behandlung der Formenlehre, mit angehängten Übungsaufgaben, eine kurzgefaßte Syntax nach den Redetheilen geordnet, mit eingeschalteten Übungsaufgaben, französischen und deutschen, durchweg aus einzelnen Sätzen bestehend, Alles im Allgemeinen recht verständig und verständlich gefaßt. In der kurzen Aussprachelehre sind ein Paar Anmerkungen hinzugekommen, durch welche ein der Sache kundiger Leser abgeschreckt werden könnte. Gleich zu den ersten Zeilen tritt die Anmerkung: „Vor einer tönenden Sylbe wird u sehr kurz, fast consonantisch wie v ausgesprochen: celui ... Suez, Bossuet, Lesueur (Svês, Bosvé, Lesvör)". Diese Anmerkung lehrt ausdrücklich, was wir bei deutschen Anfängern immer abzuwehren haben, wozu auch djö für Dieu u. dgl. gehört. Unleidlich sind solche Kürzen wie: „eu ist ö: peur, lieu", da jeder Lernende die zweierlei eu unterscheiden lernen muß. Die andere Anmerkung, für welche ich erneuerte Erwägungen dringend empfehlen muß, laborirt schon an dem Fehler, daß es eine Anmerkung ist. Alles, was hauptsächlich und wesentlich zur Sache gehört und von großer Tragweite ist, sollte hübsch ordentlich als Lehrsatz aufgestellt, nicht als Anmerkung in kleinen Lettern wie eine Art Parergon abgemacht werden. So Das, was über die Betonung der französischen Wörter zu sagen ist. Nun aber vollends der Inhalt oder die Fassung dieser Anmerkung! „Über den Accent oder die Betonung der einzelnen Sylben herrscht noch immer bei Vielen Unwissenheit. Namentlich findet man bei Norddeutschen auch in zusammenhängender Rede die häßliche Betonung der Endsylben. Es kommt Dies aus einer falschen Auffassung" 2c. Diese Anmerkung will gegen etwas wirklich Falsches und Häßliches eifern und es gelingt ihr herzlich schlecht. Sie verfällt in einen alten Irrthum, den sie noch obendrein comisch genug ausdrückt: „Der Franzose vertheilt den Ton in einer Art Schwebe über alle Sylben". Und sie macht einen bei dieser Angelegenheit ganz unnützen Gegensatz zwischen Nord und Süd. Der Verf. sollte nur einige von unseren norddeutschen höh. Töchterschulen besuchen und er könnte genug un-

Digitized by Google

französische Betonung der vorletzten und drittletzten Sylbe antreffen! Ich habe in der Encyclopädie und deren Fortsetzungen häufig Gelegenheit gehabt, über diesen wichtigen Punct mich deutlich genug auszusprechen. Wer nicht zustimmen kann, möge die betreffenden Stellen gründlich bekämpfen und widerlegen. Vgl. insbesondere II. Suppl. p. 77.

J. P. Magnin und A. Dillmann (Oberlehrer an der höh. Bürgerschule zu Wiesbaden): Kurzgefaßte systematische Grammatik der franz. Sprache für höh. Lehranstalten, Wiesbaden, Bischkopff, 1872, 130 S. (12½ Gr.). Das Kurzfassen allein ist nicht genügend. Ohne eine Ausführlichkeit und eine Gründlichkeit zu verlangen, die sich mit solchem Kurzfassen nicht vereinigen ließe, müssen wir doch sagen, daß sich gar Manches bei gleicher Kürze besser fassen ließe; nicht nur in dem Sinne, wie man von allem Menschenwerk sagt, daß es immer noch besser werden könne, sondern wie es nach den neueren Fortschritten in der Behandlung der französischen Grammatik gegenwärtig sein sollte, so z. B. die Stellung der Adjectiva, um nur Einen bestimmten Punct zu nennen.

Eug. Piau-Thomery: Franz. Gramm. zum Gebrauche für Deutsche, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht der franz. Sprache an den öffentlichen Schulen, Erste Lief., Wien, Braumüller, 1870, VI u. 101 S. (15 Gr.). Nach dem Urtheil des Litt. C. Bl. gehört diese neue Grammatik zu denen, welche „im civilisirten Theile Deutschlands vor 60 Jahren gebräuchlich waren". Eins ist an dieser neuen Erscheinung jedenfalls beachtenswerth, nämlich die Nachricht in der Vorrede, daß die Regierung des Landes, „von dem Bewußtsein geleitet, daß auch die allgemeine Kenntniß der französischen Sprache jeden Tag nothwendiger wird, nunmehr erfreulicher Weise beschlossen hat, das Studium dieser Sprache in den Schulen obligat einzuführen".

Charles Noël (professeur de langue et de littérature française à l'école polytechnique de Vienne): Grammaire syntaxique de langue française à l'usage des écoles supérieures de l'Allemagne, rédigée d'après les Dictionnaires de l'Académie et de Littré, la Grammaire des grammaires par Girault-Duvivier, la Grammaire nationale de Bescherelle, etc. Leipzig, Brockhaus, 1872, 326 S. (24 Gr.). Was man nach dem, gar nicht weiter erklärten oder begründeten Titel nicht erwarten sollte — eine Grammatik ganz nach den Redetheilen arrangirt, mit eingeschalteten deutschen Übungsstücken, in denen der deutsche Styl

Digitized by Google

mitunter dem Französischen angepaßt ist (was der Verf. nicht besser zu entschuldigen weiß, als par le fameux dicton: Le but sanctifie les moyens!), — ferner mit etlichen Erklärungen folgender Art: On appelle lettres majuscules ou grandes lettres certaines lettres plus grandes que les autres, et qui ont une figure différente de celle des lettres que l'on appelle minuscules ou petites lettres, — und mit einigen Zuthaten, von denen ich schlechterdings nicht begreifen kann, warum sie dastehen, z. B. die eine Seite füllenden Erklärungen über den — Syllogismus, den Sorites oder Kettenschluß und das Dilemma! — Ich würde es nicht für nöthig gehalten haben, über eine solche Grammatik ein Wort zu sagen, wenn sie nicht in Leipzig und bei Brockhaus erschienen wäre.

Jean Pio (Director des Bürgertugend-Gymnasiums zu Kopenhagen): Lärebog i Fransk for Begyndere, Köbenhavn, 1871, 81 u. 77 S., — und: Fransk Sprogläre til Skolebrug, 3. Aufl., ib. 1869, 141 u. 17 S. (Tillág), — sind schätzenswerthe Arbeiten, aus denen wir mit Freuden erkennen, mit welcher Tüchtigkeit die franz. Sprache in Dänemark gelehrt wird. — Von Schweden haben wir längst eben solche vortreffliche Beweise erhalten; ich meine namentlich die Arbeiten von P. J. C. Dubb in Lund (s. I. Suppl. p. X).

Dr. Rudolf Thum (Oberlehrer an dem Gymnasium und der Realschule zu Zittau): Neue französische Grammatik für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende. Zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen, sowie zum Selbstunterricht. Alle Beispiele und Übungssätze sind der Geschäftssprache entnommen, sodaß die Grammatik zugleich in die Handelscorrespondenz einführt. Mitbearbeiter ist M. E. Mey (Maison Gray), Kaufmann in Paris. Leipzig, Otto Spamer, 1871 (20 Gr.). Diese Grammatik „geht ganz denselben Weg, wie die englische" (s. III. Suppl. p. 122).

M. A. Lesaint (professeur de langue et de littérature françaises): Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du 19me siècle, contenant les règles de prononciation de tous les mots de la langue française, de tous les termes propres aux arts, aux sciences et à l'industrie, et de tous les noms propres historiques, géographiques et mythologiques français et étrangers; seconde édition entièrement neuve, Hamburg, Mauke, 1871, XXVI u. 502 S. (3 Thlr.). Vgl. E. S. 107. Sehr vervollständigt wie auch vervollkommnet. Mit Hülfe der

Digitized by Google

alphabetischen Inhaltsangabe als Nachschlagewerk vortrefflich zu gebrauchen. Gewissenhafte, eifrige und verständige Nachforschung, namentlich was alles Detail betrifft, durchaus anerkennenswerth. Auf die besonderen Schwierigkeiten, welche die französische Aussprache den Deutschen darbietet, ist vielfach Rücksicht genommen. Aus allen diesen Gründen also ohne Zweifel allgemein beachtenswerth und empfehlenswerth. Daß ich Manches anders behandelt wünschen muß, und wie, kann man aus meiner Darstellung der französischen Aussprache in m. Franz. Gramm. 2te Aufl. ersehen. Darin werden mir vielleicht Viele beistimmen, daß in dem Lesaintschen Buch das Principielle vielfach zu kurz gekommen ist, daß es von den Einzelnheiten, Beispielen, Ausnahmen, einzelnen Lautverbindungen oder Endungen, zu sehr überwuchert wird, daß die Scheidung des Allgemeinen und des Besonderen und Einzelnen wohlthätiger gewesen wäre, daß zuviel englische und andere fremdländische Namen und Wörter dem eigentlich Französischen unvortheilhaft beigemischt ist, daß die prononciation figurée oft ohne Noth allzu massenweise, mehr lästig als nützlich, auftritt, daß bei aller Reichhaltigkeit manche allgemein wichtige Puncte der Aussprache (z. B. die auslautenden Sylben ble, tre etc., oder die Betonung, oder die élision, die man sogar im alphabetischen Index gänzlich vermißt) nicht genügend explicirt sind.

Alb. Benecke (Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin): Die französische Aussprache in methodischer Darstellung und schulmäßiger Fassung; für Schul- und Privat-Unterricht, Potsdam, Stein, 1871, X u. 141 S. (12½ Gr.). Durchweg lobenswerthes Streben, das Richtige deutlich und geltend zu machen. Das Büchlein zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste zugleich Aussprachelehre und franz. Elementarbuch ist, die zweite: „Übersichtliche" Zusammenstellung der Regeln der franz. Aussprache, mit besonderer Berücksichtigung der Einzelnheiten „und" Ausnahmen. Es sind also eigentlich zwei Bücher, welche besser gesondert wären. Die Anordnung der Materien könnte ebenfalls besser sein.

Gustav Weigand: Traité de la versification française. Nouvelle édition revue et augmentée. Bromberg 1871, 320 S. „Ist nicht eigentlich eine neue Auflage, sondern der Text derselben ist mit einer bedeutenden Anzahl von Zusätzen und Verbesserungen versehen, welche die Seiten 275 –320 einnehmen". Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, September 1871. — Vgl. E. S. 70 f. und III. Suppl. S. 18.

Digitized by Google

H. Seeger (Dir. der Realschule zu Güstrow): Zur franz. Grammatik: Regeln über den Gebrauch der Tempora und Modi im einfachen Satze. Besonderer Abdruck aus dem Schulprogramm von Ostern 1870, 77 S. Man muß sich freuen über die Liebe, über den eindringenden Fleiß, womit der Verf. seinen Gegenstand behandelt. Wir möchten dieser Art Arbeiten nur immer noch größere Einfachheit und Übersichtlichkeit wünschen.

2. Wörterbuch (Lexicographie überhaupt).

Es ist erfreulich, wenn wir auf das baldige Erscheinen der neuen Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie française hier und da wieder eine Hinweisung erhalten. Als solche verdient notirt zu werden: Lettre adressée à l'Académie française par la Société des correcteurs, à l'occasion de la prochaine édition du Dictionnaire, et réponse de M. Villemain, secrétaire perpétuel de l'Académie, Paris, imp. Thunot et Ce., 1868, 15 p. — Die große Mehrzahl der gebildeten Franzosen und der Freunde der französischen Sprache überhaupt wird hoffentlich den lebhaften Wunsch hegen, in der französischen Orthographie und in allen Bestandtheilen des academischen Wörterbuchs die nothwendigen Vervollkommungen eintreten zu sehen, nicht aber eine radicale Neugestaltung d. i. Entartung des Bisherigen zu erleben. — Villemain ist inzwischen gestorben (Mai 1870) und der große Krieg hat offenbar eine neue Verzögerung herbeigeführt. Es ist jetzt 37 Jahre her, seitdem die sechste Ausgabe (in welcher z. B. spécialité in der Bed. specielles Berufsfach noch nicht vorhanden ist!) erschien. Und das große Vorbild des Dictionnaire, die italiänische Crusca, ist in rüstigster Thätigkeit, sich zu erneuern.

M. A. Thibaut: Vollständiges Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. „Sechzigste Auflage", vollständig umgearbeitet und mit zahlreichen Redensarten vermehrt (durch die Oberlehrer Dr. Büchmann und Dr. Wüllenweber in Berlin); zwei Theile; Braunschweig, Westermann, 1871, 490 u. 440 S. gr. Lexiconformat (2 Thlr.). Endlich also ist die wirklich neue Bearbeitung des Thibaut'schen Wörterbuches, auf die wir seit Jahren dringen mußten (s. E. S. 121, III. Suppl. S. 23, 1. H. S. 33), erschienen und bietet sich dar „sowohl innerlich als äußerlich als eine fast vollständig neue Arbeit", nachdem die neuen Herausgeber „vor drei Jahren", was allerdings nicht viel sagen will, mit der Um-

Digitized by Google

arbeitung beauftragt worden waren. Wir beeilen uns gerne, anzuerkennen, daß wir die durchgehende Erneuerung und Vervollständigung des Wörterbuches im Ganzen mit Befriedigung wahrgenommen haben, wenn auch nicht ohne lebhaftes Bedauern, daß wir nicht ganz befriedigt sind, soweit Solches nämlich leicht möglich und wirklich zu verlangen gewesen wäre. Letzteres wollen wir an einigen, vermischten und leicht gefundenen Beispielen darthun. „Sève". Die Herausgeber kennen kein séve! Sie schreiben richtig: événement. — „Geißel, ôtage", anstatt: Geisel, otage. — Antéchrist im ersten Theile wären wir sehr geneigt für einen puren Druckfehler zu halten, aber es steht ebenso im zweiten Theile! — „Karrussel, carrousel"! Vgl. bague! — Aussprache nicht bezeichnet bei arome, idiome! — Ce heißt nur dieser! — „Klystier, clystère, lavement", ohne jegliche Erläuterung. On dit aujourd'hui remède (Nap. Landais), prendre un remède (Acad.) — „Schwöf, fam. bal" u. dgl. ist aufgenommen! Dagegen fehlt: Traubenkrankheit u. dgl. — Angewiesen sein auf etwas, auf Jem. und dergleichen moderne Redensarten haben noch keine Berücksichtigung gefunden! — „Glās" u. dgl. interessirt uns eigentlich wenig, da wir ein Franz. Wtb. für Deutsche wollen. Wenn die Aussprache der deutschen Wörter aber gegeben werden soll, so muß sie richtig sein. Wer sagt in Norddeutschland „Glās"? Und die norddeutsche Aussprache, wo sie allgemein feststeht, ist doch mustergültig und wenigstens primo loco zu berücksichtigen. — Solche Sachen, meinen wir, hätten leicht können hergestellt werden, wie sie sein sollten. — Nun noch ein Vorschlag. Es ist aller Anerkennung werth, daß das Wtb. in seiner neuen Gestalt bei seinem alten Preise stehen geblieben ist. Dies war nicht möglich, wenn das Wtb., wie wir lebhaft gewünscht hatten, in seiner äußeren Einrichtung und Ausstattung dem in dieser Beziehung musterhaften Engl. Wtb. von Thieme ebenbürtig d. h. gleich gemacht worden wäre. Im Allgemeinen ist nun Thibaut in seiner jetzigen Gestalt allerdings für ganz gesunde und dauerhafte Augen nicht übel. Da aber schwächere und jedenfalls einer vernünftigen Berücksichtigung bedürftige Augen sehr häufig sind und zwar zugleich in Fällen, wo der Unterschied von zwei oder drei Thalern gar nicht ins Gewicht fällt, so möchten wir auch jetzt noch der verehrl. Vbhdlg. unseren Wunsch ans Herz legen und — um die baldige Herstellung einer theueren, dem Thieme ebenbürtigen Ausgabe bitten. Wir sind überzeugt, daß die Herstellungskosten

Digitized by Google

bald genug gedeckt werden würden. Sollte die Vbhdlg. geneigt sein, diesen Vorschlag zu beherzigen, ehe ihr hierin vielleicht von anderer Seite zuvorgekommen würde, so könnten wir alsdann auch mit dem zweiten Wunsche hervortreten, daß bei der Herstellung der theuereren Ausgabe zugleich auch weitere Verbesserungen des alten Thibaut, gerichtet hauptsächlich nur auf solche Sachen, wie wir oben angedeutet haben, eintreten möchten.

Th. Bénard: Dictionnaire classique universel français, historique, biographique, mythologique, géographique et étymologique, Paris, Eug. Belin, 1869, „17. Aufl.", 820 S. „Der vielversprechende Titel verspricht nicht zuviel. Es ist wohl das beste von allen kleineren Wörterbüchern, Allen zu empfehlen, welche hier oder in Frankreich das Französische studiren, und auch unseren Primanern in die Hände zu geben. Die Aussprache ist freilich vielfach zweifelhaft. Bénard ist Südländer". — Freundliche Mittheilung von Dr. Völkel in Perleberg.

Dr. Karl Sachs (Oberlehrer u. Professor an der Realschule zu Brandenburg a. H.): Encyclopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch, nebst durchgängiger Angabe der franz. Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt, Berlin, bei Langenscheidt, 1869 f. Der Erste Theil erscheint in circa 17 Lieferungen von je 10 Bogen, hoch Quart (à 9 Gr. od. Sgr.). Die vier ersten Lieferungen (A—Co) liegen vor. Es ist so Vieles, was bei einem guten Wörterbuch in Betracht kommt, daß es mißlich erscheinen muß, nach einigen Lieferungen in kurzen Worten ein umfassendes Urtheil über ein solches zu fällen. Darin aber werden alle Stimmen der Gelehrten, wie des weiteren Publicums, übereinkommen, daß drei Haupterfordernisse vor Allem ins Auge zu fassen sind: die den vorhandenen Hülfsmitteln und den heutigen Bedürfnissen entsprechende allseitige Reichhaltigkeit, strenge Methodik in der Abfassung und Anordnung (ohne welche zumal die längeren Artikel nicht bequem zu gebrauchen sein würden), volles Vertrauen begründende Correctheit und Zuverlässigkeit überhaupt. In diesen drei Hinsichten scheint mir das vorliegende neue Wtb. alles Mögliche zu leisten. — Dieses Urtheil hatte ich mir aus der Anschauung der ersten Lieferungen unparteiisch gebildet. Ich muß jetzt hinzufügen, daß ich auf Grund desselben thatsächlich für das neue Wtb. Partei genommen habe. Dem so außerordentlich rührigen und umsichtigen Unternehmer desselben waren nämlich

Digitized by Google

zwei Stellen in m. Encyclopädie, wo ich angedeutet habe, daß ich mit den Vorarbeiten zu einem umfassenden franz.-deutschen Ergänzungs-Wörterbuche beschäftigt sei (E. p. 117, I. Suppl. p. 33), nicht entgangen. Auf seinen Wunsch habe ich sämmtliche seit dem J. 1850 von mir niedergeschriebenen Notizen zur Einverleibung in das neue Wtb. bereitwilligst abgegeben, damit sie je eher je lieber zu einer ausgedehnteren Wirksamkeit gelangen möchten. — Zusatz (Juni 1872): Das Wörterbuch ist inzwischen bis Pis, Lfg. 15, fortgeschritten. —; Daß ich im Einzelnen überall mit den Angaben dieses Wörterbuches einverstanden sein werde, braucht darum Niemand anzunehmen. So z. B., was die Aussprache der Endung ade betrifft, welche in demselben als lang bezeichnet wird, so vertrete ich entschieden die entgegengesetzte Ansicht. Was mich an einer solchen Angelegenheit lebhaft interessirt, ist das Verhältniß zu dem allgemeinen Princip, welches den französischen Vocalismus beherrscht: Kürze oder wenigstens Tendenz zur Kürze. Langes a in ade wäre eine merkwürdige, ich wüßte nicht wie zu erklärende Ausnahme! Meine Überzeugung ist, daß das deutsche Ohr in der Auffassung des französischen ade durch den weichen, elastischen Auslaut leicht getäuscht wird, wenn es aus dem Munde vieler Franzosen das a lang hört. Es giebt auch in Frankreich Gegenden genug, wo in diesem wie in anderen Fällen langes a herrscht. In guter Pariser Aussprache aber gilt nur: camarăde, cascăde, colonnăde, malăde, pommăde. Es fehlt auch nicht an der ausdrücklichen Erklärung der (in diesem Falle) besten Autorität. Was zur Zeit des Abbé d'Olivet lang war (z. B. glōbe), kann jetzt kurz geworden sein. Das Umgekehrte halte ich kaum für möglich. Und d'Olivet sagte schon: a dans ade est toujours bref. Vgl. mŏde, cŏde, commŏde, und wegen: rude, étude, prélude, m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 30 f. — Die Gleichgültigkeit oder Unkenntniß in Betreff der Quantität im Französischen ist, beiläufig gesagt, auf deutschen Schulen und in Deutschland überhaupt noch immer erstaunlich groß. Wenn Jemand im Griechischen anstatt λογος wollte λωγος lesen, wenn Jemand im Deutschen anstatt „Hast" wollte Hahst sprechen, so würde er sich gehörig blamiren. Daß der Franzose Rôme sage, wollten mir vor etlichen Jahren einige gelehrte Herren irgendwo einfach nicht glauben! Der alte Johannes Schulze, den ich zum letzten Male im Herbst 1866 sah, interessirte sich immer noch sehr lebhaft für französische Sprache und Litteratur. Es kam die Rede auf die

Digitized by Google

im Allgemeinen so ausgezeichnete Correctheit der französischen Druckwerke. „Wissen Sie auch, wem die zu danken ist?" fragte er. Ich antwortete nur, die Franzosen, aber auch die Engländer seien in diesem Puncte strenger und exacter als die Deutschen. — „In Frankreich thut es der prōte". — Man sagte immer prōte, Herr G. — „Nicht möglich, l. K.! Ich habe immer prōte gehört. Es ist ja das griechische πρωτος!" — Das thut nichts zur Sache; ich muß es wissen, Herr G. (man konnte mit dem ehrwürdigen Mann so sprechen). — „Nun, aber warum denn: sagte?" — Weil man jetzt correcteur sagt! — — Giebt es doch sogar noch Leute in Deutschland, welche das a in il a und elle a für lang halten! Wie es allerdings auch solche giebt, welche „er hayt" sagen! — Und nun noch einmal zu der Endung ade! Ich habe es nämlich nicht unterlassen, bei dargebotener Gelegenheit den Unternehmer des großen Wtb. auf diejenige Auffassung, welche meines Wissens der Endung ade zukommt (von einigem Anderen nicht zu reden), aufmerksam zu machen. Hierauf hat mir derselbe eine jedenfalls interessante Rechtfertigung der in s. Wtb. vertretenen Auffassung mitgetheilt, aus welcher man einerseits die Schwierigkeit solcher Streitpuncte, andererseits das eifrige Bestreben der Bearbeiter des Wtb., möglichst das Richtige zu ermitteln, erkennen kann. Wenn ich auch bekennen muß, daß ich dadurch in meiner Auffassung noch nicht erschüttert bin, daß also für mich nach wie vor feststeht, daß die gute allgemeine Pariser Aussprache (die in solchen Fragen allein mustergültig ist) in der betr. Endung — von Anderem jetzt nicht zu reden — entschieden die Angabe des Abbé d'Olivet (ăde) bestätigt, so müssen wir doch jedenfalls die Thatsache anerkennen, daß bei uns zu Lande — adhuc sub judice lis est. Die aufgestellte Rechtfertigung culminirt in folgender Tabelle:

Digitized by Google

„In Satzverbindungen von Franzosen gelesene Beispiele:	Franz. Vorleser: Hr. Toussaint, Nordfranzose. Deutsche Hörer: Dr. Muret,	— Langenscheidt.	Franz. Vorleser: Dr. Gauthiot, Südfranzose. Deutsche Hörer: Hr. Naubert*),	— L.	Franz. Vorleser: Hr. Aubert**). Hörer: L.	Franz. Vorleser: Prof. Pariselle. Deutsche Hörer: Dr. van Dalen,	— L.
ambassade	ā	ā	ā	a (halblang)	ā	a!	ā.
bravade	ā	ā			a (!)		
croisade	ā	a!			a	ā	
façade	ā	a!			a		
malade	ā	ā			ă (!)		
retirade	ā	ā			a		

Es haben also vier Franzosen aus den verschiedensten Theilen Frankreichs und vier verschiedene Deutsche in überwiegender Majorität ā gesprochen resp. gehört, sodaß für ā entschieden werden mußte". — Zusatz: Hr. Dr. Gauthiot hat mir aber auf der Philologenversammlung in Kiel (1869) versichert, daß es ihm sehr wohl bekannt sei, daß man — in Paris immer äde spreche. Er hat mir diese Versicherung völlig unbefangen gegeben, da ich meine Bekanntschaft mit den obigen Experimenten ganz unerwähnt ließ. B. S.

*) Musiker von Ruf und damals Lehrer im Bülow'schen Institut. — **) Chef-Redacteur der Correspondance de Berlin und Schüler der École normale; geb. bei Paris.

Digitized by Google

Dr. Wilh. Ulrich (Lehrer der neueren Sprachen zu Erfurt): Der Französische Comptoirist, oder: Deutsch-franz. Correspondenz- und Waaren-Lexicon für den Handels- und Gewerbestand, enthaltend die gebräuchlichsten Wendungen der franz. Correspondenz, sowie die technischen Ausdrücke der Industrie, des Eisenbahn- und Seewesens und insbesondere der Waarenkunde. Halle, Schwetschke, 1869, 326 S. (1 Thlr. 10 Gr.). — Dies ist ein bequem und verständig eingerichtetes Specialwörterbuch, welches theils die Mühe des Nachsuchens in einem großen allgemeinen Wtb. den betr. Geschäftsleuten ersparen, theils auch Auskunft und Hülfe bieten soll, wo das allgemeine Wtb. im Stich läßt. Was ich darin gelesen habe, schien mir untadelig und treffend richtig zu sein. Einige Lücken sind mir aufgefallen. „Hinterdeck" (le susain) ist da; aber „Vorderdeck" (le pont de devant) fehlt. „Viehseuche" (la contagion parmi les bestiaux) ist vorhanden; aber es fehlt der seit einigen Jahren so bedeutend aufgetretene Artikel „Rinderpest" (la peste de la race bovine, auch kurzweg: la peste bovine). Bei einer neuen Auflage werden hoffentlich solche Lücken ausgefüllt werden. Die wichtigsten Hülfsmittel, nach denen dieses Specialwörterbuch gearbeitet ist, hätten in der Vorrede kurz angedeutet sein können. — Vorher hat der Verf. geliefert: eine practische Vorbereitung für das Französische Comptoir, zum Selbstunterricht, sowie für Handelsschulen ꝛc., 1868 (15 Gr.).

Deutsch-französisches Tornister-Wörterbuch für Deutschlands Krieger; mit genauer Angabe der Aussprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt; 1.—10. Aufl., Berlin, Langenscheidt, 1870—72; 80 S., 16 (5 Gr.). Sehr gut, sehr brav, daß der Herausgeber sogleich am Anfange des großen Krieges unseren lieben Leuten in Waffen mit diesem Hülfsmittel beigesprungen ist. Es ist im Ganzen, wie es sein mußte, wie es sein konnte. Es ist mit Verstand und Geschick gemacht. Wir möchten es gar nicht anders und ja nicht erheblich ausgedehnter sehen. Aber ein Paar dringend nothwendige Artikel dürften nachzuholen sein. Es fehlt z. B. auf der ersten Seite: Abtritt, cabinet d'aisance. Wer hätte nicht verschiedene comische Anecdoten gehört, in denen die Verlegenheiten zur Sprache kommen, welche etlichen lieben Kriegsleuten aus der Unkenntniß dieses Ausdrucks erwachsen sind? daß dabei auch Ein Wort vorkommt, welches im Französischen nur „herrschaftliche Wohnung" bedeutet, bei welchem sich der Franzose also gar nichts Anderes denken kann, ist bei der curiosen Ver-

Digitized by Google

breitung des betr. Wortes in Deutschland fast selbstverständlich. — Für unsere Gegner erschien: Vocabulaire français-allemand destiné aux sous-officiers, brigadiers, caporaux et soldats, Paris, Dumaine, 1870; 22 p. et 4 tableaux, 12 (60 c.)

Dr. S. Nagel (Oberlehrer an der Realschule in Mülheim a. d. Ruhr): Französisch-englisches etymologisches Wörterbuch innerhalb des Lateinischen; für Studirende und Lehrer, Berlin, Verlag von Calvary, 1869 (3 Thlr.). War der Vorrede zufolge ursprünglich für die Schüler in den oberen Classen der Realschulen bestimmt. Hat während der Ausführung „einen Umfang angenommen", nach welchem der Verf. auf die Hoffnung verzichtet, sein Werk in den Händen der Schüler selbst zu sehen. Macht auf Neuheit und Selbständigkeit in der Forschung keinen Anspruch. Es konnte nicht ausbleiben, daß franz. Wörter mitunter an lateinische geknüpft sind, mit denen kein sicherer oder auch sicherlich kein Zusammenhang angenommen werden darf. In solchen Fällen hätte wenigstens die Zweifelhaftigkeit der Etymologie angedeutet sein sollen. Wir wählen als Beispiel: „Vipera, franz. givre, m., gefrorener Thau, an den Zweigen hängender Reif (mdartl. auch die von Bäumen und Dachrinnen in Gestalt von Schlangen herabhängenden Eiszapfen)". La givre (eig. guivre) heißt in der That: die Schlange (im Wappen). Und Diez ist für die Identität der beiden Wörter geschrieben: givre! Littré kann aber nicht zustimmen, weil es ihm allzu bedenklich erscheint; er ist eher dafür, daß le givre möglicherweise eine starke Contraction und Corruption des lat. gelicidium sein könnte! Es gehört eine lebhafte Phantasie dazu, bei le givre an Geifer zu denken. Aber wer hat noch nicht an einem rauhen Wintertage die Mäuler der Pferde mit solchem „Geifer" bedeckt gesehen? Konrad Schwenck ist nicht auf den Gedanken gekommen, daß unser „Geifer" in dem franz. le givre, wie ein Deutscher im Auslande, bestehen möge. Indessen giebt er an (höchst unparteiisch): „schwz. geifer, kleiner Schnee, geiferlen, schwach schneien". Ah ha! Valete, vipera u. gelicidium! — Wie Schade, Freund Atzler (vgl. Heft II p. 36), daß Sie in Ihren „Germanischen Elementen" für la givre (vipera) so parteiisch eingenommen sind!

Aug. Brachet: Dictionnaire étymologique de la langue française, avec une préface par Émile Egger, de l'Institut, Paris, Hetzel, 1868, CXIX u. 564 S. (8 fr.); — troisième édition, s. a. (1872): a-l (Vorrede von Egger), CVII u. 560 S., mit der

Digitized by Google

Bemerkung: Ouvrage couronné par l'Académie française. Was wir bei Arbeiten dieser Art kaum begreifen können, das gänzliche Fehlen selbständiger Forschung, wird durch einige andere gute Bestrebungen ziemlich aufgewogen und auch erklärt. Der Verf. wollte vor Allem seinen Landsleuten die sicheren Grundsätze und die sicheren Einzel-Resultate der romanischen Etymologie, wie sie jetzt steht und verfährt, vorführen und deutlich machen, was ihm im Ganzen vortrefflich gelungen ist. Die klare, scharfe, durchgehende Scheidung alles Zweifelhaften von dem Sicheren war und ist endlich an der Zeit. Die Dreistigkeit, mit welcher manche Etymologen auch heutzutage noch allerlei leidliche und allerlei schlechte Einfälle als baare Facta darbieten, ist nicht genug zu verpönen. Man sollte fortan immer scharf auseinanderhalten — nicht nur das Sichere und das Unaufgehellte (wie Brachet thut), sondern auch noch ein Drittes: das im guten Sinne Wahrscheinliche oder Plausible, woraus oftmals gelegentlich noch völlig Sicheres hervorgeht. Für uns gehört zu dem Schätzenswerthesten an dem ganzen Buche das in der Einleitung zusammengestellte Verzeichniß der Mots d'origine inconnue (p. LXVI f.). Es sind nicht 650, wie der Verf. angiebt, sondern 555, wie ich auf Grund sorgfältiger Nachzählung versichern kann; aber immerhin genug der merkwürdigen Wortkörper, welche durch ihr Dunkel interessant sind. Die Liste wäre viel kleiner und noch weit interessanter, wenn sie nur diejenigen Gebilde präsentirte, welche wirklich bis jetzt aller Erklärungsversuche spotten. Ich habe irgendwo gelesen, Caviar komme vom türkischen Worte haviâr (Rogen); wenn dies richtig ist, so weiß ich nicht, was noch an dem franz. Worte caviar Dunkles ist. Von manchen anderen Wörtern nicht zu reden, für welche wir ebenso gute oder wenigstens sehr plausible Erklärungen wissen (abri, aube etc. etc.). Es ist immerhin eine ganz nützliche Vorlage, an welcher man seine etymologische Kenntniß und Kunst erproben kann. Aus dem Wörterbuche hebe ich in der Kürze folgende Artikel als gänzlich ungenügend hervor: ôter, aller, creux, lingot, givre, patois, presque, guère, soufflet, amadou, résigner. — Zu dem vielbesprochenen guère kann ich nicht unterlassen aus Schötensack's „Etymologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache" (Programm, Stendal, 1872) die Ableitung von — Ger (Wurfspieß) zu erwähnen, durch welche derselbe folgende „schöne Stufenleiter der französischen Verneinungen" gewinnt: nicht einen Punct, nicht

Digitized by Google

einen Schritt, nicht eine Speerlänge (ne point, ne pas, ne guère)! Derselbe hat es möglich gemacht, bei heur (Glück) nicht an lat. augurium, sondern an — geheuer zu denken! Was würden wir über den Franzosen sagen, wenn er solche Dinge auskramte?

Edward Pick: An Etymological Dictionary of the French Language. London, Murray, 1870; VI u. 324 S. (7 sh. 6 d.).

Aug. Brachet: Dictionnaire des Doublets ou doubles formes de la langue franç., Paris, A. Franck, 1868, 63 S. (2 fr. 50 c.). Von den Doublets (zuerst von Catherinot 1683 so benannt), in Heyse's System der Sprachwissenschaft durch den Namen Dittologie bezeichnet, bei uns jetzt Scheideformen genannt, hat Brachet eine reiche Sammlung zusammengestellt.

E. Sommer: Lexique de la langue et du style de Mme de Sevigné, 2 Bde., P., Hachette, 1867. Zur vollständigen Ausgabe der Correspondenz der berühmten Briefstellerin von Monmerqué (12 Bde), in der Coll. des grands écrivains de la France. Sommer's Lexique ist von der franz. Academie gekrönt worden. S. Vapereau's Ann. litt. IX p. 518 u. 520.

Marty-Laveaux: Lexique de la langue de Corneille, 2 Bde., P., Hachette, 1868, XCVI u. 488 u. 572 S. Zur Ausgabe der sämmtlichen Werke Corneille's von Demselben (13 Bde.), in der Coll. des gr. é. de la Fr. S. Vapereau's Ann. litt. XI p. 340 f. — Vgl. III. Suppl. p. 26.

3. Altfranzösisch und Mundarten.

Karl Bartsch: Chrestomathie de l'ancien français (8me—15me siècles), accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire; deuxième édition corrigée et augmentée, Lpz., Vogel, 1872, 355 S. (710 Spalten), Lexiconformat (3 Thlr). Vgl. 2tes Heft p. 39

Adolf Tobler: Li dis dou vrai aniel, die Parabel vom ächten Ringe, französische Dichtung des 13. Jahrh., aus einer Pariser Handschrift zum ersten Male herausgegeben, Lpz., Hirzel, 1871, XXXII u. 32 S. (15 Gr.). „Daß er bei der Umsetzung seiner Vorlage aus ungleichmäßiger, schwankender Sprache in Das, was er für alte picardische Mundart hält, durchweg das Richtige getroffen habe, dafür kann ihm sein guter Wille allein keine hinlängliche Bürgschaft geben". Darum wäre die durchgehende Wiedergabe der Handschrift das Willkommenste gewesen.

Digitized by Google

Das Reimpaar guerre : terre (welches richtig so in der Handschrift steht) hat der Herausgeber nur mit einem gewissen Bedauern unpicardisirt gelassen. Die Form tierre ist nämlich in picardischer Mundart häufig, dagegen „scheint sich guierre nicht zu finden" (obwohl wierre in gleichzeitigen Denkmälern des Nordens vorkommt). Es ist darum übrigens doch ein Factum, daß der ächte Picarde noch heutzutage nicht nur kiose für cause, kiarte für carte, sondern auch guière für guerre u. dgl. spricht.

Léon Gautier: La chanson de Roland. T. I: Texte critique accompagné d'une traduction nouvelle et précédé d'une introduction historique, etc. T. II: Notes, variantes, glossaire, etc. Tours, 1872 (80 francs).

M. L. de Mas Latrie (prof. à l'École des chartes): Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Bruxelles, de Paris et de Berne, avec un essai de classification des continuateurs de Guillaume de Tyr, pour la Société de l'histoire de France, Paris, Renouard, 1871, XLIV u. 587 S.

Gaston Paris u. Leop. Pannier: La vie de saint Alexis, poème du 11me s. et renouvellements des 12me, 13me et 14me siècles, publiés avec préfaces, variantes, notes et glossaire. Paris, Franck, 1872; XII, 1 Bl. u. 416 S.

Ernst Martin: Fergus, Roman von Guilleaume le clerc, Halle, Bhdlg. des Waisenhauses, 1872, XXIV u. 240 S. Zuerst im J. 1841 von Fr. Michel nach einer Pariser Handschrift des 14. Jahrh., jetzt nach einer des 13. herausgegeben.

G. Gröber: Die handschriftlichen Gestaltungen der Chanson de Geste: Fierabras, und ihre Vorstufen, Lpz., Vogel, 1869 (24 Gr.). Zwei Theile von verschiedenen Urhebern. Die älteste Gestaltung des zweiten Theiles kann nicht vor 1152 entstanden sein. An die Ursprünglichkeit des provenzalischen Fierabras wird fortan Niemand mehr denken. Vgl. Jahrbuch für roman. Litt. 1870, 2. H. — Vgl. II. Suppl. p. 41.

Adolf Tobler: Mittheilungen aus altfranz. Handschriften. I. Aus der Chanson de geste von Auberi, nach einer vaticanischen Handschrift, Lpz., Hirzel, 1870, VI u. 298 S. (1 Thlr. 15 Gr.). Der Herausgeber theilt hier von dem großen vaticanischen Auberi so viel mit, als ihm in Rom im Winter 1857—58 von demselben abzuschreiben möglich war, sich an die frühere

Digitized by Google

Mittheilung von Keller anschließend. Früher schon hatte Immanuel Bekker im Ferabras theils kürzere theils umfangreichere Stellen des Burgunden Auberi aus der Berliner Handschrift abgedruckt.

K. Bartsch: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen, Lpz., Vogel, 1869, XVI u. 400 S. (2 Thlr. 12 Gr.). Der Vorrede zufolge hat der Herausgeber nicht zufällig, sondern mit gutem Bedacht die altfranz. Romanzen und Pastourellen zusammengefaßt. „Beide ruhen auf volksthümlicher Grundlage und haben volksthümliche Elemente in sich aufgenommen. ... Sie bilden die hervorragendsten und bedeutendsten Gattungen der nordfranzösischen Lyrik, neben denen die übrigen farblos erscheinen und von der reicheren südfranzösischen überstrahlt werden". Erstes Buch: Romanzen. Zweites Buch: Pastourellen von ungenannten Dichtern. Drittes Buch: Pastourellen von namhaften Dichtern (Jehan de Braine ꝛc.). Anhang: Pastourellen von Froissart. Zuletzt: Anmerkungen.

Gustav Körting: Altfranz. Übersetzung der Remedia amoris des Ovid, ein Theil des allegorisch-didactischen Epos Les Échecs Amoureux; nach der Dresdener Handschrift herausgegeben, Leipzig, Fues, 1871, XXV u. 101 S. (24 Gr.) Vgl. 2. H. S. 43.

J. E. Modin: Observations sur la langue de Villehardouin, Westerås, 1872; 109 S. Anhang: Thèses en allemand et en anglais, VIII S. Eine mit musterhaftem Geschick und Fleiß abgefaßte Habilitationsschrift. Daß es dem Verf. auch an selbständiger Einsicht nicht fehlt, beweist z. B. die Abwehr der von Burguy in Schutz genommenen Annahme, daß die berühmte règle de l's durch „celto-belgischen" Einfluß entstanden sei, welche „Theorie" jetzt allerdings schlechthin als unbegründet und nicht bloß als „ein wenig zweifelhaft" bezeichnet werden muß.

Natalis de Wailly (membre de l'Institut): Mémoire sur la langue de Joinville, Paris, Franck, 1868, 150 S. Lexiconformat (1 Thlr. 6 Gr.). Der Verf. hatte kurze Zeit zuvor Joinville's Werke, d. i. die Geschichte Ludwig's IX und ein Credo, dessen Authenticität früher für zweifelhaft galt, herausgegeben (2. H. S. 38) und dabei den Text möglichst getreulich gelassen, wie er ihn in den besten Handschriften vorgefunden. Da diese Handschriften von späteren Copisten herrühren, so sind sie keineswegs genaue und in sich consequente Darstellungen der Sprache Joinville's. Die Herausgeber altfranzösischer Schriften tröfteten

Digitized by Google

sich bisher über die Ungleichheiten der Orthographie und der Wortformen mit dem überhaupt schwankenden Zustand der altfranzösischen Sprache. Inzwischen hat aber De Wailly eine erhebliche Anzahl von Originalurkunden (chartes), in Joinville's eigener Handschrift, gesammelt und daraus ersehen, daß derselbe allerdings einen festbestimmten, regelmäßigen Sprach- und Schriftgebrauch beobachtete, und ist nunmehr bemüht, für eine „künftige gute Ausgabe" der Geschichte Ludwig's IX 2c. eine feste Norm aufzustellen. Die unumwundene Offenheit, mit der er sich gegen sein bisheriges Verfahren in der Herausgabe altfranzösischer Schriften erklärt, und die ausgezeichnete Sorgfalt, mit der er seine gegenwärtige Aufgabe zu lösen sucht, machen nicht allein dem Verfasser, sondern auch dem französischen Namen alle Ehre.

G. Métivier: Dictionnaire Franco-Normand, ou Recueil des mots particuliers au dialecte de Guernesey, faisant voir leurs relations romanes, celtiques et tudesques, London, Williams u. Norgate, 1870; VIII u. 499 S. (12 sh.).

4. Litteraturgeschichte.

Histoire littéraire de la France. Vgl. II. Suppl. S. 42 f., III. Suppl. S. 34. Der 25ste Band (1869) fährt auf LXXII und 666 S. im 14ten Jahrh. fort, oder vielmehr, nachdem der 24ste durch seine großen allgemeinen Übersichten über den Stand und Gang der geistigen Cultur im 14. Jahrh. einleitend vorgearbeitet hat, beginnt nun erst die litterarische Specialgeschichte desselben Jahrhunderts (Avec ce volume commence l'histoire littéraire du 14me siècle). Dieser 25ste Quartband beschränkt sich auf die ersten acht Jahre desselben. Die Verfasser sind: Félix Lajard, Paulin Paris, Victor Le Clerc, Émile Littré, Ernest Renan, Barthélemy Hauréau (éditeur). Dem inzwischen verstorbenen Le Clerc (gest. 1865) ist auf einigen dreißig Seiten eine „Notiz" von Renan gewidmet, bei welcher man völlig vergißt, daß sie eine Art hors d'oeuvre ist, in so inniger Verwebung zeigt sie uns das Leben des ausgezeichneten Gelehrten mit dem Studium, mit der Reproduction des 13. und 14. Jahrhunderts. — Die meisten Artikel dieses Bandes behandeln lateinische Scribenten der verschiedensten Categorien, Architecten, Astronomen, Juristen, Theologen 2c., lauter obscure Größen, mit Ausnahme des berühmten Scholastikers Johannes Duns Scotus (gest. 1308).

Digitized by Google

Von erheblicherem Interesse für uns sind die Artikel: Pierre de Langetost, auteur d'une chronique rimée, und besonders folgende sechs Chansons de geste: Le Chevalier au Cygne, Les enfances Godefroi de Bouillon, La chanson d'Antioche, Les Chétifs, Baudouin de Sebourg, Le Bâtard de Bouillon. Diese Artikel sind von Paulin Paris. Unter den Chansons de geste ist die vorletzte bei weitem die bedeutendste; über den Namen sagt uns der Verf. des Artikels: Sebourg est aujourd'hui un gros village des environs de Valenciennes, et rien n'empêche de croire qu'on n'ait été persuadé, au commencement du 14me siècle, que le troisième roi de Jérusalem, Baudouin, était né ou avait été nourri dans cet endroit.

Émile Chasles: Histoire nationale de la littérature française. Origines. Paris, Ducrocq, 1870; VIII u. 453 S. — Inhalt: Le génie gaulois, ou la race. Les Gallo-Romains et la civilisation; les Gallo-Francs et l'épopée; les Gallo-Bretons et l'esprit romanesque.

Alfred Bougeault: Précis historique et chronologique de la littérature française depuis les origines jusqu'à nos jours, 5me édit., revue avec soin par l'auteur, Paris, Delagrave, 1869, VIII u. 360 S.

Émile Chasles: Histoire abrégée de la littérature française. Ouvrage rédigé conformément au programme officiel de l'enseignement secondaire spécial, 3me année, 2 Bde., Paris, Ducrocq, 1869, 1030 S.

Louis Noiré: Résumé de l'histoire de la littérature française, rédigé d'après les ouvrages de Baron, Demogeot, Geruzez, Nisard, Sainte-Beuve, Villemain, etc. 2me édit. refondue et considérablement augmentée, Mainz, Zabern, 1868, 156 S. Es ist ein jetzt wesentlich vervollkommneter, wohlgeordneter Abriß der franz. Litt. Geschichte, der Vielen, die für größere litterarhistorische Werke keine Zeit haben, sehr willkommen sein wird. Die Belesenheit in den betr. Werken, aus denen dieser Abriß zusammengestellt ist, und den umsichtigen Fleiß in der Benutzung derselben kann man auf jeder Seite erkennen. Für einzelne Partien müssen wir bis zur nächsten Auflage strenges und eindringendes Erwägen des Inhalts wünschen, z. B. für die hauptsächlich Nisard'schen Tiraden über den Character der franz. Sprache (p. 10 und 11). — Wer eine noch kürzere Übersicht der franz. Litt. Geschichte wünscht, dem bietet sich dar, hübsch ausge-

Digitized by Google

ſtattet und von etlichen poetiſchen Sprachproben begleitet: Coup d'oeil sur le développement de la langue et de la littérature françaises, à l'usage des classes supérieures par Toussaint et Langenscheidt. Tiré des Lettres pour l'enseignement du français des mêmes auteurs. Berlin, Langenſcheidt, 1872, 16 S. (6 Gr.).

Dr. Anſelme Ricard (professeur à l'Académie de commerce et à l'Université de Prague): Manuel d'histoire de la littérature française, résumé encyclopédique à l'usage des maisons d'éducation et des aspirants au diplôme de professeurs de français, Prag, Calve, 1872, 306 S. klein-8 (1 Thlr.). Seine Äußerungen über die Bedeutung und den Werth der verſchiedenen Autoren und ihrer Werke hat der Verf. ſelbſt folgendermaßen characteriſirt: Les jugements émis sont le résumé des conclusions généralement admises par les auteurs spéciaux et comme une résultante des opinions contenues dans les ouvrages de MM. Villemain, Nisard, Demogeot, Geruzez, Émile Lefranc, Antoine Roche, Godefroy, Planche, Dezobry et Bachelet, Vapereau, J. Janin, Philarète Chasles, Sainte-Beuve, H. Martin, Cousin, etc. etc. — Vgl. über A. Ricard: H. Suppl. p. 19.

Louis Grangier (prof. de litt. franç.): Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours; ouvrage rédigé d'après les meilleurs critiques (Nisard etc.) et destiné tant aux gens du monde qu'aux maisons d'éducation des deux sexes. Quatrième édition, revue et augmentée. Lpz., Brockhaus, 1872, 333 S. (1 Thlr). Vgl. E. S. 148.

Eugène Réaume (prof. de seconde au lycée Bonaparte): Les Prosateurs français du seizième siècle, P., Didier, 1869, VI u. 512 S. (7 fr. 50 c).

Fr. Godefroy: Prosateurs français du dix-neuvième siècle, Paris, Gaume u. Duprey, 1870, 612 S. (3 fr. 50 c.). Vgl. H. II p. 39 f.

Édouard Fournier: Le Théâtre français au 16me et au 17me siècle, ou Choix des comédies les plus curieuses antérieures à Molière, etc. Paris, Laplace, 1871; XI u. 583 S. Vgl. H. I p. 41.

Littérature française pendant la guerre, 1870—71, par un Berlinois (A. Borchardt), Berlin, Stilke u. van Muyden, 1871. — „Nous avons réuni et classé dans ce petit livre des notes

Digitized by Google

de lecture, extraites d'un amas de journaux et de livres; peut-être serviront-elles à l'historien futur, en lui offrant quelques traits caractéristiques de l'état des esprits chez les Français".

E. Egger (membre de l'Institut, professeur à la Faculté des Lettres): L'Hellénisme en France, leçons sur l'influence des études grecques dans le développement de la langue et de la littérature françaises, Paris, Didier, 1869, 2 Bde., 472 u. 498 S. Wir beschränken uns hier auf die Angabe des reichen Inhalts dieser (32) Vorlesungen, wodurch der Werth des Werkes für unseren Zweck hinlänglich characterisirt wird: Discours d'ouverture; l'hellénisme en France depuis les origines jusqu'aux invasions des barbares; des études de langue et de littérature grecques en France au moyen âge; tradition latine de l'hellénisme en France durant le moyen âge; la littérature grecque en Orient au moyen âge, premiers rapprochements entre l'Orient grec et l'Occident latin avant la Renaissance; quels éléments le grec a fournis à la langue française depuis ses origines jusqu'à la fin du quinzième siècle (Resultat der Untersuchung: in lexicalischer wie in grammatischer Hinsicht hat das Griechische, abgesehen von den lateinischen Vermittelungen, der südfranzösischen wie der nordfranzösischen Sprache so gut wie gar Nichts zugeführt); première renaissance des lettres grecques: Hellènes, imprimeurs de grec, hellénistes; premiers effets de la renaissance des lettres grecques dans la littérature française; la deuxième génération des hellénistes: les Estienne et les Scaliger, Jsaac Casaubon, Saumaise; la langue française au 16me siècle, ce qu'elle doit à ses prétendus réformateurs; les traductions françaises d'auteurs grecs au 16me s.; essai pour réformer la versification française sur le modèle des vers grecs et latins, l'hellénisme dans la poésie de Ronsard; premiers essais de rénovation savante sur le théâtre français, autorité de la Poétique d'Aristote; les Poétiques françaises au 16me s.; influence diverse d'Aristote et de Platon sur la littérature et sur la critique littéraire; la poésie lyrique au 16me s.; l'ode, la poésie descriptive et la pastorale au 16me s.; l'épopée française au 16me s.; — la comédie en France avant et pendant la renaissance de l'hellénisme; l'éloquence française au 16me s., ce qu'elle doit aux exemples des orateurs grecs et aux préceptes des rhéteurs grecs; des études grecques en France sous les règnes de Louis XIII et de Louis XIV; la critique

Digitized by Google

appliquée aux chefs-d'oeuvre grecs au 17me et au 18me siècles; les traductions d'auteurs grecs au 17me s.; la littérature grecque chez nos prosateurs classiques; l'épopée française et l'épopée grecque et latine, le théâtre et sa moralité; l'hellénisme dans les genres secondaires de la poésie française; la tradition classique dans la pastorale et dans l'apologue; influences diverses de l'hellénisme sur l'esprit français au 18me s.; Barthélemy et son Voyage du jeune Anacharsis en Grèce (das Verdienstliche sowie die Schwächen dieses Werkes gehörig abgewogen); la critique en matière de littérature grecque à la fin du 18 me s. (besonders über Laharpe); André Chénier: L'Hermès et la poésie didactique en général; conclusion générale. — Appendices: De l'état actuel de la langue grecque et des réformes qu'elle subit; la Grèce en 1453, réflexions sur quelques documents historiques du temps de la prise de Constantinople par les Turcs; de la prononciation du grec ancien et du grec moderne; d'une renaissance nouvelle des études grecques et latines au 19me s.; de l'état des études de langue et de littérature grecques en France, dans les trente dernières années.

Albert Stimming: François Villon, Dissertation, Berlin, 1869, 61 S.

Alfred Mayrargues: Rabelais, étude sur le seizième siècle, P., Hachette, 1869, 276 S. (3 fr. 50 c.). Hauptsächlich eine Analyse des Gargantua und des Pantagruel, nebst Citaten in moderner Orthographie. S. Vapereau's Ann. litt. XI p. 167.

Dr. E. Laur (Privatdocent): Malherbe, eine litterarhistorische Skizze, Heidelberg, Winter, 1869, 62 S. (12 Gr.).

K. Eug. v. Ujfalvy (Prof.): Alfred de Musset, eine Studie, Lpz., Brockhaus, 1870, XX u. 185 S. (1 Thlr.). „Aus manchem Einzelnen glauben wir schließen zu dürfen, daß der Verf. noch recht jung ist, und seine litterarische Gelehrsamkeit hat noch den dilettantischen Character". Litt. C. Bl.

Dr. Joh. Georg Dreydorff (Pastor): Pascal, sein Leben und seine Kämpfe, Lpz., Duncker u. Humblot, 1870, X und 462 S. (2 Thlr. 24 Gr.). „Der eigentliche Werth des Buches liegt in der zweiten Abtheilung, welche die Analyse der Provincialbriefe enthält. Man kann sagen, daß Hr. Dr. Dreydorff hier eine ganz selbständige Reproduction dieser weltgeschichtlichen Arbeit Pascal's liefert". Litt. C. Bl.

Digitized by Google

E. Humbert (Oberlehrer an der Realschule zu Bielefeld): Molière, Shakespeare und die deutsche Critik, Lpz., Teubner, 1869, XX und 510 S. (3 Thlr.). Eine umfassende und gründliche Darlegung der eigenthümlichen Vorzüge Molière's.

Gustav Desnoiresterres (sic): Voltaire et Frédéric, Paris, Didier, 1870, 524 S. (7 fr. 50 c.). Vgl. Heft II p. 47.

David Strauß (der Verf. des „Leben Jesu"): Voltaire; sechs Vorträge, Lpz., Hirzel, 1870 (2 Thlr.). Diese Vorträge hat der berühmte Verfasser der freisinnigen Princessin Alice, Gemahlin des hessen-darmstädtischen Thronfolgers, gehalten und gewidmet.

Voltaire's Histoire de Charles XII ist lange von Gegnern oder Neidern als eine Art Roman verschrieen worden. Wir haben im vorigen Hefte (September 1868) darauf aufmerksam gemacht, daß es hohe Zeit wäre, endlich einmal den Voltaire'schen Karl XII. mit dem der neueren und neuesten Geschichtschreiber, namentlich der schwedischen, zu vergleichen, daß diese nicht allzu schwer zu lösende Aufgabe schon übertrieben lange der Lösung geharret hat (s. p. 41 f.). Jetzt hat die Revue des deux mondes (15 novembre 1869) von der Hand eines speciell für die schwedische Geschichte competenten Geschichtskundigen, nämlich von Auguste Geffroy, Professor der Geschichte in der Facultät zu Bordeaux (geb. 1820), — qui a étudié spécialement les États scandinaves (wie es in Vapereau's Dict. des contemp. heißt), — die gewünschte Lösung gebracht. Der Artikel ist betitelt: Le Charles XII de Voltaire et le Charles XII de l'histoire. Der Verfasser nennt als neuere Werke, welche er zu vergleichen hatte, die verschiedenen Arbeiten von Carlsson (über die letzten Jahre Karl's XII.), Wahrenberg (über die drei ersten Jahre), Malmström (Mehreres), Prinz Oscar (Rede am 150sten Todestag Karl's XII.), Fryxell (Schwed. Gesch.), Beskow (zwei Bände über Karl XII.). Die älteren Werke von Nordberg (ins Franz. übersetzt von Warmholtz, 1741), Adlerberg, Limiers und Grimaret) kamen dagegen nicht mehr in Betracht. Lundblad's Geschichte Karl's XII. (2 Bde.) wird leider von A. Geffroy nicht erwähnt. Dies ist und bleibt ein Mangel, weil Lundblad ausdrücklich von „Voltaire's Roman über Karl XII." spricht. Mag Lundblad's Arbeit viel oder wenig werth sein, sie muß gerade darauf scharf angesehen werden, was sie denn eigentlich Geschichtliches an die Stelle des angeblich Romanhaften zu setzen gefunden. Dies ist jeden-

Digitized by Google

falls noch nachzuholen. Inzwiſchen können wir aber immer ſchon zufrieden ſein mit dem von A. Geffroy gewonnenen Reſultat, welches folgendermaßen lautet: Il est facile de démontrer qu'à l'examen ce petit volume résiste, et continue de revendiquer sa place aux premiers rangs de la littérature historique. Qu'on l'étudie, non plus seulement sous le rapport de la forme, mais pour l'intégrité du récit, la justesse du coup d'oeil général, et on se convaincra qu'il est encore aujourd'hui, après tant de travaux en France, en Allemagne ou dans le Nord, le meilleur livre d'ensemble sur l'histoire de Charles XII. — Hierzu kommt im Juli 1870 folgende Programm-Abhandlung: Voltaire's Glaubwürdigkeit in ſeiner Histoire de Charles XII, eine litterariſch-hiſtoriſche Skizze von Dr. Ludwig Boßler, Gymnaſiallehrer, Gera, 1870, 35 S. 4. In dieſer iſt nun außer Fryxell u. A. auch Lundblad (in der deutſchen Bearbeitung von Jenſſen) benutzt und es werden „einige Stellen aus Voltaire's Werke hervorgehoben, welche mit den Angaben der erwähnten Geſchichtswerke nicht im Einklange ſtehen". Der Verf. hat dieſe Abhandlung „zur Grundlage für eine ausführlichere Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes beſtimmt". Den obigen Artikel von Geffroy hat er nicht erwähnt! Er verwendet die letzten zehn Seiten ſeiner Arbeit zur genauen Darlegung der oft wiederholten Verdachtgründe in Betreff des Endes Karl's XII., die im J. 1859 ihre officielle und definitive Erledigung fanden. Dieſe lange Partie, immerhin an ſich auch gut und nützlich zu leſen, können wir im Verhältniß zur Hauptfrage nur als eine Art Außenwerk betrachten. Die Art und Weiſe, wie der Verf. ſie an die Darſtellung Voltaire's angeknüpft hat (p. 25), müſſen wir als unrichtig und ungerecht bezeichnen. Voltaire glaubt nicht an geſchehenen Meuchelmord und weiſt die vulgären Gerüchte als Verläumdungen ab. Er thut Dies ſo entſchieden, daß er deshalb von den neueſten Herausgebern ſeines Charles XII corrigirt und gemeiſtert wird. Brochard-Dauteuille citirt gegen Voltaire eine Stelle aus Geffroy's Histoire des États scandinaves (1851), in welcher die Mordhypotheſe (die der Däne Paludan-Müller ſchon im J. 1847 gebührend abgefertigt hatte) als eine ausgemachte Thatſache betrachtet wurde, und ſagt daher von der Erzählung Voltaire's: Tout le récit qui va suivre est erroné. Genouille ſchließt ſeine Gegenbemerkungen mit der zuverſichtlichen Behauptung: Aujourd'hui rien n'est mieux avéré que l'assassinat de Charles XII. Voltaire a été trompé comme

Digitized by Google

beaucoup d'autres: aujourd'hui le doute même n'est plus permis! Und nun, nachdem Voltaire's Darstellung dennoch als im Wesentlichen richtig erwiesen ist, sodaß man alle Ursache hätte, den ächten historischen Tact Voltaire's rühmend anzuerkennen, müssen wir bei Boßler lesen: Voltaire spreche sich über das blutige Ende des Schwedenkönigs im Allgemeinen so unbestimmt aus, daß man deutlich sehe, wie er selbst im Zweifel über die Ursache dieses Ereignisses gewesen oder wenigstens nur sehr vorsichtig einem Verdachte entgegentrete, den er selbst nicht zu theilen scheine! — Da vielleicht mancher von unseren Lesern hier gerne erfahren möchte, wie Geffroy gegenwärtig diese Angelegenheit ansieht, so schalten wir die betr. Stelle aus seinem Artikel bereitwillig ein: Si Voltaire nous a paru imparfaitement instruit sur des problèmes difficiles (les intrigues de Görtz etc.), que les écrivains plus modernes n'ont pas élucidés, nous le retrouvons très-bien informé sur le genre de mort de Charles XII; c'est à grand tort qu'on s'est éloigné souvent de son récit, auquel il faut revenir aujourd'hui. Charles n'est pas mort assassiné: on a vainement accusé de ce prétendu crime et des Suédois et des Français. Voltaire, témoin du chagrin que causait à un de ses compatriotes, Siquier, cette accusation dirigée contre lui, fit son enquête, et affirma que le roi de Suède avait été frappé à la tête par un biscaïen venu de la forteresse ennemie. C'est là en effet la vérité. Le 31 août 1859, en présence du roi Charles XV et de son frère le prince Oscar, la sépulture de Charles XII a été ouverte, et l'examen du crâne n'a laissé dans l'esprit des hommes de science nulle incertitude à ce sujet. — Aber auch im Haupttheil seiner Arbeit hat Boßler die eigentliche Frage, sein eigentliches Thema, nicht im Auge behalten! Er sagt uns im Eingange: In den historischen Schriften Voltaire's haben Manche die Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit vermißt, wie man sie von geschichtlichen Werken zu fordern berechtigt ist. „Inwiefern ein solcher Vorwurf auf die Histoire de Charles XII Anwendung findet, sollen die folgenden Untersuchungen lehren". Und was wird im Folgenden geleistet? Es werden „einige Stellen aus Voltaire's Werke hervorgehoben, welche mit den Angaben anderer Geschichtswerke nicht im Einklange stehen"! Es heißt z. B., nach Voltaire habe der junge Prinz den Curtius gerne gelesen; Dies wird wenigstens einigermaßen bei Fryxell bestätigt; „aber nach Lundblad ist Curtius erst während seiner

Digitized by Google

Feldzüge Karl's Lieblingsschriftsteller geworden". Dann kommt ein anderer Punct. Und so geht es resultatlos weiter, ohne daß der Hauptfrage auch nur die geringste Erwähnung mehr gewidmet wird! — Bei welchem Geschichtschreiber wären nicht einige Stellen hervorzuheben, die mit den Angaben anderer nicht im Einklange stehen? Es wäre ordentlich merkwürdig, wenn alle Forschungen nach Voltaire gar nichts Genaueres oder Richtigeres an den Tag gefördert hätten. Und es ist ordentlich merkwürdig, wie wenig wirklich Erhebliches, wodurch Voltaire's mit dem ruhmwürdigsten Eifer fortgesetzte Ermittelungen zu berichtigen sind, bis heute an den Tag gefördert worden ist. — — Die gleichzeitig erschienene Programm-Abhandlung von A. Zauritz (Über Voltaire's Charles XII, Königl. R., Berlin, 1870) schließt ungefähr mit demselben Resultat: „Eine genaue Vergleichung Voltaire's, Lundblad's und Fryxell's ergiebt, daß in den Ereignissen von 1700—1709 keine einzige Thatsache von Bedeutung von Voltaire ausgelassen oder falsch dargestellt worden ist; alle Abweichungen beschränken sich auf Daten, Zahlen von Truppen od. dgl.".

L. Hartog: Geschichte Karl's XII, Königs von Schweden, von Voltaire, übersetzt, Danzig, Kafemann, 1871, 227 S. Duodez (15 Gr.). Diese Übersetzung will „so wortgetreu wie möglich" sein, will „ein richtiges, wenn gleich nicht elegantes Deutsch" liefern. Gleich auf der ersten Seite ist mir aufgefallen, daß das Licht des Mondes in Schweden zur Winterzeit „durch dem Feuerschein ähnliche Zodiacallichte" verstärkt wird, während Voltaire sagt: par des feux seublables à la lumière zodiacale! Wenn man sich schon wundern muß, daß der Hartog'sche Voltaire den nordischen Himmel zur Winterzeit durch das Zodiacallicht oder Thierkreislicht beleuchten läßt, welches in tropischen Gegenden und zwar zur Frühlings- und Herbstzeit häufig ist, so muß man sich doch noch mehr darüber wundern, daß er bei der Beschreibung der schwedischen Winternächte das Nordlicht, für welches Schweden die classische Heimat genannt werden kann, gänzlich zu vergessen im Stande war. — Merkwürdig beiläufig, daß Voltaire ursprünglich gradezu gesagt hat: par la lumière boréale (Ausgabe Basel 1738), wofür er es später zweckmäßig fand die obige Umschreibung eintreten zu lassen. Im Februar 1872 hat man allerdings zu Paris, wie sogar zu Constantinopel, ein brillantes Nordlicht gesehen; im Ganzen ist aber diese Erscheinung selbst heutigen Tages dort wenig bekannt.

Digitized by Google

5. Ausgaben und Übersetzungswerke.

Oeuvres de Rabelais, collationnées pour la première fois sur les éditions originales, accompagnées d'un commentaire nouveau, par M. M. Burgaud des Marets et Rathery. Seconde édition revue et augmentée. 2 Bde., P., Firmin Didot, 1870 (2 Thlr. 20 Gr.). Von allen Ausgaben des Rabelais die behendeste, klarste, lesbarste. Hinsichtlich der Orthographie haben sich die Herausgeber vor zwei Verirrungen sorgfältig gehütet: vor dem unberechtigten Modernisiren, welches zu Anachronismen führt, die den Grundcharacter der Sprache des Rabelais entstellen, und vor muthwilligem, buntem Archaisiren, welches nur eine unnütze Belästigung des Lesers mit sich bringt. Da überhaupt für unsere Kenntniß von einer „Orthographie des Rabelais" nicht die Rede sein kann, weil die verschiedenen frühesten Ausgaben sehr verschiedene Schreibweisen darbieten, so muß sich jeder neuere Herausgeber von seinem philologischen Tact leiten lassen. Die 1ste Aufl. war im J. 1857 erschienen. — Vgl. über Rathery E. S. 150.

Die neue große Ausgabe der sämmtlichen Werke J. Racine's, von Paul Mesnard, P., Hachette, ist bis zum 7ten Bande (1871) vorgeschritten. Preis jedes Bandes: 7 fr. 50 c.

Boileau, Oeuvres poétiques. Édition classique accompagnée de notes littéraires, philologiques et historiques, et des imitations des auteurs anciens et modernes, par N. A. Dubois. Art poétique. Paris, Delalain, 1870; 48 S. (30 c.).

Molière, Oeuvres complètes. Édition variorum précédée d'un précis sur l'histoire du théâtre en France, de la biographie de Molière rectifiée, accompagnée des variantes, pièces et fragments de pièces retrouvés dans ces derniers temps, de notices historiques et littéraires sur chaque comédie, du résumé des travaux critiques publiés sur Molière, par Voltaire, La Harpe, Cailhava, Auger, Bazin, Sainte-Beuve, etc., et de nouvelles notes par Charles Louandre. Édition ornée du portrait de Molière, d'après l'original de Coypel, et de 32 dessins de Moreau jeune gravés en taille-douce. Paris, Charpentier, 1869, 3 Bde., XCII und 1938 S. (21 fr.). Neu angezeigt. Vgl. III. Suppl. p. 44.

Dr. C. Th. Lion (Rector der höh. Bürgerschule zu Langen-

Digitized by Google

salza): Les Femmes Savantes, comédie de Molière, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen, Lpz., Teubner, 1871 (Preis: 13½ Gr.). Außer der allgemeinen Einleitung ist noch einmal jeder einzelnen Scene eine möglichst detaillirende Einleitung oder Inhaltsangabe beigefügt. Die Anmerkungen, unter denen natürlich hier und da eine wirklich zweckmäßige ist, füllen überall ungefähr die Hälfte der Seite. Entspricht dieser Aufwand von Einleitungen und Anmerkungen der Einfachheit, der Dürftigkeit des Sujets? Die überaus einfachen Späße mit der Martine, welche plumpe Verstöße gegen Beaugelas und die Grammatik macht und darum fortgeschickt werden soll, können sie wohl noch eine ausführliche, recht ernsthaft und recht trocken gehaltene Analyse vertragen? Werden sich wohl viele Leute finden, Schüler oder Lehrer, die einen solchen Aufwand von Geduld machen werden, welcher erforderlich ist, um diesen ganzen Apparat von Einleitungen und Anmerkungen gehörig zu genießen? Werden nicht bei weitem die Meisten der kleinen Ausgabe der Femmes Savantes von Geruzez, avec une notice et des notes, Paris, Hachette, 1864 (Preis, gebunden: 4 Gr.), welche Ausgabe der neue Herausgeber nicht gekannt hat, denn sonst wären etliche von seinen Anmerkungen noch besser ausgefallen, -- den Vorzug geben? — Derselbe hat schnell eine eben solche Bearbeitung des Tartufe folgen lassen, ib., 1872 (22½ Gr.).

H. A. Werner hat eine neue „Sammlung und Bearbeitung von Meisterwerken der franz. Sprache" für den Schulgebrauch unternommen. Nro I: Biographie de James Watt par Arago (Berlin, Springer, 1870), von der wir nicht erst zu versichern brauchen, daß sie sehr lesenswerth ist.

J. Barthélemy Saint-Hilaire (membre de l'Institut): L'Iliade d'Homère, traduite en vers français, 2 Bde., P., Didier, 1868, XCII–394 und 499 S. Vers für Vers mit der gewissenhaftesten Treue übersetzt (Journal des savants). — Allzu weit hatte Leconte de Lisle die Treue des Übersetzers getrieben in s. Übertragung der Ilias (1866). S. Vapereau's Ann. litt. IX p. 492 f.

Aus Ad. Regnier's franz. Übersetzung der sämmtlichen Werke Schiller's hatten wir (H. II p. 103 f.) besondere Veranlassung die durchweg getreue Übertragung des „Dreißigjährigen Krieges" hervorzuheben (Bd. VI, P., Hachette, 1860). — Wir haben inzwischen Gelegenheit gefunden, mit derselben die Hist.

Digitized by Google

de la guerre de trente ans, traduction française par J. Porchat, avec le texte allemand (en regard), 2 Bde., P., Hachette, 1866, zu vergleichen. Sie ist von Anfang bis zu Ende buchstäblich gleichlautend mit jener, die wir nicht anders als die Regnier'sche bezeichnen konnten. – Jetzt ersehen wir aus dem ersten Bande des Regnier'schen Übersetzungswerkes (1868, Préface p. VIII), daß der Herausgeber mehrere Mitarbeiter gehabt hat und daß die Übertragung des Dreißigjährigen Krieges die Arbeit Porchat's ist: M. Jacques Porchat, de Lausanne, auteur de la Traduction de Goethe qui paraît en même temps que notre Schiller et en forme le pendant, s'est chargé des deux grands ouvrages historiques, la Révolte des Pays-Bas et la Guerre de trente ans. — Wir setzen mit Vergnügen hinzu, daß die von Regnier selbst besorgte Übersetzung der „Gedichte" nicht minder durch Treue ausgezeichnet ist.

Die vortreffliche franz. Übersetzung des Thucydides von Zevort (P., Charpentier) -- s. III. Suppl. p. 80 — hat inzwischen die Ehre einer zweiten Auflage erlebt. Sie war ordentlich eine Zeitlang vergriffen. — Die ebenfalls vortreffliche Übersetzung von Bétant (P., Hachette) mußte nun rasch ihrerseits auch eine zweite Auflage erleben: Deuxième édition, 1869. Hat sie etwa auch einige, vielleicht besonders interessante, Vervollkommnungen erfahren? Wir wollen nicht behaupten, daß sie vieler dergleichen bedurfte, aber wir wollen der strengsten Wahrheit gemäß constatiren, daß sie völlig unverändert, wie man sagt, „die Ehre einer zweiten Auflage" erlebt hat. Von Anfang bis zu Ende ist an ihr Alles, jede Seite, jeder Satz, jeder Buchstabe treu und beharrlich auf dem alten Fleck stehen geblieben. Stand etwa ein Buchstabe in der ersten Auflage schief (wie z. B. ein l p. 54 Z. 10), fehlte etwa ein Bindestrich (wie p. 56 Z. 3) oder ein Comma (wie p. 61 Z. 5) oder ein Accent (wie p. 62 Z. 1) oder ein Punct (wie p. 63 Z. 6), fand sich irgendwo ein ungehöriger Accent (wie traîtaient p. 100 Z. 7 oder réstaient p. 101 Z. 6), — Alles genau ebenso in der „zweiten Auflage"!

6. Übungsbücher.

F. Kreyßig (Dir. der Realschule zu Cassel): Trois siècles de la littérature française illustrés par des morceaux choisis de leurs meilleurs auteurs, accompagnés d'introductions littéraires

Digitized by Google

et de notices biographiques. Anthologie française destinée à l'usage des classes supérieures de nos écoles secondaires, Berlin, G. Reimer, 1869, XVI u. 847 S. (2 Thlr.). Der Verf. sagt in der Vorrede, warum er in s. Anthologie, in welcher z. B. der „Cid" von Corneille über zwanzig Seiten einnimmt, für das „moderne Drama" nicht viel Platz eingeräumt habe, — weil nämlich für dieses wohlfeile Ausgaben genug zu haben und also hinlänglich für die Bedürfnisse des Unterrichts gesorgt sei. Man sollte denken, an guten und wohlfeilen Ausgaben des „Cid" und vieler anderer kleiner Werke, aus denen Kr. große Abschnitte hat abdrucken lassen und die wir doch ganz in dem Besitz unserer Primaner wünschen müssen, — ich meine nicht bloß dramatische, sondern auch andere poetische (z. B. L'art poétique von Boileau) und namentlich historische Werke, — sei auch kein Mangel. Hätte der Herausgeber der neuen Anthologie seine Erwägung allgemeiner und schärfer ins Auge gefaßt, so wäre sein neues Unterrichtsmittel leicht Vielen noch willkommener ausgefallen, als es jetzt sein wird. Demogeot hat in s. Chrestomathie (1867) sogar mehrere Partien aus Voltaire's Charles XII aufgenommen. Kreyßig mit Recht nicht, wahrscheinlich weil es die vortreffliche und wohlfeile Ausgabe von Brochard giebt. — Von der Correctheit des Druckes können wir leider nicht viel Rühmliches sagen. Stehen doch z. B. allein auf Einer Seite (p. 21), die wir nicht als Beispiel ausgesucht haben, folgende Druckfehler: Pierre Corneille nacquit à Rouen, le succès de la comédie Milite, lui revela son talent, une critique fort respectueuse et reservée. Hierzu kommt noch auf derselben Seite die jetzt völlig veraltete Schreibung: Fénélon.

A. de la Fontaine (membre de la Société berlinoise pour l'étude de langues modernes): Mosaïque française ou Extraits des poëtes et des prosateurs français à l'usage des Allemands. Partie élémentaire et pratique avec de nombreuses notes explicatives, Berlin, Langenscheidt, 1870, 160 S. Das hübsch gedruckte Büchlein enthält zwar eine Menge allbekannter Lesestücke (z. B. sogar Combat de Don Quichotte avec les moulins à vent von Florian), dagegen aber auch viele gut gewählte, in unseren Chrestomathien noch nicht abgedroschene Piecen in Vers und Prosa. Ein zweiter Theil, der bald nachfolgen soll, wird hoffentlich die letzteren noch zahlreicher bedenken, was ja auch nicht übermäßig schwer ist.

Digitized by Google

Prof. Dr. E. Collmann: Franz. Lesebuch für Gymnasien und andere Lehranstalten, zweiter Cursus, Marburg u. Leipzig, Elwert, 1872, 402 S. (1 Thlr.). Enthält lauter historische Lesestücke, welche sämmtlich der neueren Zeit angehören. Anmerkungen am Ende des Buches. Großer und geräumiger Druck sehr wohlthuend.

Dr. F. H. Ahn (Lehrer an der Realschule zu Trier): Anthologie française, accompagnée d'introductions littéraires, de notices biographiques et de notes explicatives à l'usage des classes supérieures des institutions de demoiselles, Mainz, Kupferberg, 1871, XII u. 772 S. (1 Thlr. 15 Gr.). Meiner Ansicht nach sollte eine solche Anthologie allerlei Hübsches, Nützliches und Nothwendiges bieten, aber nicht berühmte ganze Werke, wie den Cid von Corneille ꝛc. ꝛc., sei es ganz, sei es (was unleidlich ist) in Form der Zusammenstellung der Hauptscenen. So sehr ich auch für den Gebrauch der Chrestomathien bin (vgl. Heft 1 p. 85 f.), neben der Lesung ganzer Werke, so sehr bin ich geneigt, lieber auf Alles, was Chrestomathie heißt, zu verzichten, wenn das Lesen und Besitzen der einzelnen ganzen Werke aufhören soll. Ich behaupte geradezu, ganz äußerlich: ein bedeutendes kleines Werk liest und genießt sich besser in einer selbständigen kleinen Form, als eingereiht unter eine Vielheit von Artikeln in einem dickbändigen Sammelwerk. — Welcher Art aber auch die Bestandtheile einer Chrestomathie oder Anthologie sein mögen, sie sollten jedenfalls möglichst einfach und rein an einander gereiht sein, nicht untermischt mit den eigenen litterarhistorischen Zuthaten des Herausgebers, nicht eingezäunt in irgend welche, immer mehr oder weniger willkürliche, Abmarkungen, mögen diese heißen Perioden oder sonst wie. Der Lehrer wie der Schüler bewegt sich nicht gerne in einem Buche, das so sehr den Eindruck des Zurechtgemachten, des Zwingenden macht. — Ich bin weit entfernt, die Sachkenntniß und die Liebe zum Fache, welche aus der ganzen Arbeit sehr wohlthuend hervorleuchten, gering anzuschlagen, wenn ich auch im Einzelnen der getroffenen Auswahl oder den gegebenen Erläuterungen nicht überall zustimmen kann.

Dr. J. B. Peters (Lehrer der neueren Sprachen an der königl. Gewerbeschule zu Bochum): Französisches Lesebuch, zum Gebrauche an Gewerbeschulen und gehobenen Bürgerschulen, mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen, nebst einem technischen Wortregister, Lpz., Brauns, 1872, 151 S. (16 Gr.). Wodurch

Digitized by Google

sich dieses Lesebuch von den sonstigen Chrestomathien unterscheidet, ist hauptsächlich die Abtheilung: Prose technique; notions industrielles, science attrayante, arithmétique (p. 86—115)

Dr. Th. Süpfle (Professor am Gymnasium zu Gotha): Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische für obere Classen höherer Lehranstalten; eine Auswahl von chronologisch geordneten, besonders auf Frankreich bezüglichen Stoffen, Gotha, Thienemann, 1871, 207 S. Ähnlich dem engl. Übungsbuche von Jaep bet. England, ist hier Frankreich politisch, geographisch und litterarisch, unter besonderer Berücksichtigung seiner Berührungen mit dem deutschen Volke, der einheitliche Gegenstand der Übungsstoffe. Den bei weitem kleinsten Theil der Aufgaben bilden deutsche Originalstücke, z. B. aus Sybel's „Geschichte der Revolutionszeit". Anmerkungen auf jeder Seite unter dem Text. Man kann die so eingerichteten Übungsbücher unbedenklich empfehlen, wenn man sie als Vorstufe und als Material zu schriftlichen Übungen betrachtet, um schließlich auf der obersten Stufe des Unterrichts über sie hinauszugehen und zu den schriftlichen, namentlich aber zu den mündlichen Übungen lauter reine deutsche Originaltexte zu benutzen, wozu sich Schiller's, in Aller Händen befindliche, historische Werke vortrefflich eignen, oder auch solche Werke wie die „Geschichte des siebenjährigen Krieges" von Archenholz (in einer ausgezeichnet wohlfeilen Ausgabe Lpz. bei Reclam, hübsch eingebunden, Preis: 12 Sgr.). Unter dieser Voraussetzung nun will ich gerne bei diesen Übungsbüchern mich so vollkommen beruhigen, daß ich die schon längere Zeit angekündigte Herausgabe eigener Übungsbücher unterlassen werde. Vgl. über Jaep III. Suppl. S. 75 und 2. H. S. 76. — Indessen würde es mir schwer fallen, zwei Wünsche bei den Büchern dieser Art zu unterdrücken (um deren freundliche Berücksichtigung ich hiermit bitte): 1) Ein erhebliches Stück Geschichte, bearbeitet in Conversationsform, in der Weise, wie die entsprechenden Übungsstücke in meinem Franz. Elementarbuch II und in meinem Engl. Elementarbuch eingerichtet sind. Ich würde etwa für das Französische die Regierung des h. Ludwig, für das Englische die Geschichte des Königs Alfred hierzu wählen. 2) Als eine Erweiterung des Übungsbuches, über dasselbe hinaus führend, eine umfängliche Präparation auf einen deutschen Originaltext, der in den Händen aller Schüler ist, z. B. für das Französische auf Schiller's Geschichte der Unruhen, welche der Regierung Heinrich's IV. vorangingen. Für das Englische

Digitized by Google

könnte vielleicht, in Ermangelung eines Anderen, die Maria Stuart von Schiller, wenn nicht ganz, so doch theilweise hierzu erwählt werden. Wenn man bedenkt, daß Secunda und Prima einen Gesammt-Cursus von acht Semestern bilden, so wird man leicht einsehen, warum es wünschenswerth ist, daß dem Lehrer wie den Schülern diese Erweiterung geboten werde. — Außerdem noch ein kleiner Wunsch, der wahrscheinlich immer allgemeiner werden wird, nämlich die Anmerkungen ans Ende des Buches zu verlegen, damit die mündlichen Übersetzungsübungen in der Classe mit der erforderlichen Selbständigkeit ausgeführt werden können und müssen.

Dr. Karl Chambeau (Prof. am Königl. franz. Gymnasium): Handbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische; zum Gebrauch für Gymnasien und Realschulen, Berlin, Guttentag, 1871, 192 S. (15 Gr.). Inhalt: Historische Darstellungen, Briefe, Erzählungen, Musterbillets, 200 Themata zu freien Aufsätzen.

Dr. Eduard Döhler (Subrector am Gymnasium zu Brandenburg a. H.): Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die oberen Classen höherer Schulen (besonders für Gymnasien). Erster Theil: Das Alterthum (von Abraham bis Augustus), Lpz., Teubner 1872, 282 S. (24 Gr.). Das Bestreben des Verfassers, durch diese Materialien dazu beizutragen, ein ernsteres und tieferes Studium der französischen Sprache namentlich auf unseren Gymnasien anzuregen, ist durchaus anerkennenswerth. Die französischen Materialien sind zu diesem Zwecke durchweg gut bearbeitet. Wenn es aber „an der Zeit ist, daß wir endlich den in Deutschland verkannten Dichtungen Corneille's und Racine's gerecht werden", wie Hettner sagt, ferner den Werken Molières u. A., so sollte man den Gymnasien dazu die nöthige Zeit schaffen oder lassen und daher solche Übungs-Materialien wie die vorliegenden nicht allzusehr ausdehnen. — Von demselben Verf. sind früher erschienen: Geschichte der franz. Revolution von Barrau, deutsch bearbeitet, 2 Bde., Brandenburg 1859, und: Cicero und seine Freunde, eine Studie über die römische Gesellschaft zu Cäsar's Zeit von Boissier, deutsch bearbeitet, Leipzig 1869.

Dr. F. H. Ahn: Manuel théorique et pratique de compositions françaises, Mainz, Kupferberg, 1872, 293 S. ($22^1/_2$ Gr.). Inhalt: Narrations, Descriptions, Sujets historiques, Sujets moraux, Essais, Lettres. Jede Abtheilung bietet: Conseils et

Digitized by Google

préceptes, Modèles, Sommaires, Sujets. — Gleichzeitig erschien ein ähnliches englisches Hülfsbuch (Theory and Practice of English Composition).

A. Le Roy (agrégé des classes supérieures): Sujets et développements de compositions françaises données à la Sorbonne ou proposées comme exercices préparatoires pour les examens du baccalauréat ès lettres, recueillies par A. le Roy. Dissertations philosophiques. P., Hachette, 1869, 285 S. (4 fr.). Diese Sammlung von franz. Aufsätzen oder kurzen Abhandlungen zerfällt in zwei Abtheilungen: I. Sujets donnés à laSorbonne, II. Questions proposées comme exercices préparatoires. Als Beispiele führe ich einige an, die mir besonders gefallen haben; aus der ersten Abtheilung: Video meliora proboque; deteriora sequor. L'homme pourrait-il penser sans le secours des mots? Qu' appelle-t-on instinct, soit dans les animaux, soit dans l'homme? Aus der zweiten: Réfuter les objections des matérialistes contre la liberté. Des droits et des devoirs. De l'optimisme. Apprécier, au point de vue psychologique, le mot d'Aristote: Ἄνθρωπός ἐστι ζῶον πολιτικόν. Qu'est-ce qu'un sceptique? quels sont les principaux sceptiques anciens et modernes? — Inwieweit bei uns Lehrer für ihre Schüler oder Studirende zu eigenen Übungen von solchen eigentlich nur für Franzosen bestimmten Büchern Gebrauch machen können, bedarf hier keiner Erörterung. Das nächste Interesse, welches das Buch von Le Roy für uns hat, ist natürlich nur, daß wir daraus ersehen, was für Forderungen die Franzosen an ihre, wie wir sagen würden, Abiturienten stellen und wie sie die gegebenen Themata behandelt zu sehen wünschen.

Jules Clément: Le Nouveau Secrétaire, traité général de la correspondance, contenant des leçons de constructions grammaticale et figurée, de style et de ponctuation, une instruction sur la correspondance, et plus de 800 modèles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec une instruction particulière sur chaque sujet; suivi du Guide pétitionnaire, Paris, Bernardin-Béchet, 1869, 540 S. 18.

Dr. Th. Völkel: Choix de lettres françaises originales, complété par des explications en vue des Allemands sur les usages, formules, locutions qui diffèrent entre les deux nations, Berlin, Wilh. Schultze, 1871, 121 S. (12 Gr.). Enthält 104 Briefe, geschrieben von Franzosen und Französinnen verschiedenen

Digitized by Google

Standes und Bildungsgrades, lauter Originalbriefe und vom neuesten Datum, worin das heutige Leben und die heutige Umgangssprache, soweit sie im brieflichen Verkehr zur Darstellung kommen, was das Dankenswertheste ist, in voller Natürlichkeit und Ungezwungenheit dem Leser dargelegt sind.

C. F. Meeden: Handlungsbriefe zum Übersetzen ins Englische und Französische, 3. Aufl., Hamburg, G. E. Nolte, 1870 (1 Thlr. 2 Gr.). Die behendeste und, wie es scheint, für das allgemeinste Interesse in diesem Fache ausreichende Handelscorrespondenz. Sie enthält 347 deutsche Briefe der verschiedenen geschäftsmännischen Categorien, mit (hinten im Buch, wie es sein muß) beigegebenen a) engl., b) franz. Anmerkungen. Das Deutsche hat mir an einigen Stellen nicht gefallen, wenn z. B. von „den Sie betroffenen Verlusten" die Rede ist. Dagegen ist mir in den engl. und franz. Anmerkungen nichts Bedenkliches aufgefallen. — Ein ähnliches, nicht minder brauchbares Handbuch ist: August Schiebe's (vormaligen Directors der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig) Auswahl deutscher Handelsbriefe für Handlungslehrlinge, mit franz. und engl. Übersetzung der in den Briefen vorkommenden schwierigeren Ausdrücke und Wendungen, neu herausgegeben von Dr. K. G. Odermann, Director der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig, 5te Aufl., Lpz., Gebhardt, 1871, 162 S. (18 Gr.).

Dr. Völkel: Vocabulaire systématique; methodische Anleitung zum Französisch-Sprechen, für obere Classen höherer Schulen ꝛc., in Frankreich verfaßt, Braunschweig, Vieweg, 1871 (16 Gr.). Durchweg nur französisch, ohne Deutsch. Dies ist die erste Hälfte des Vocabulars, enthaltend die Rubriken: Weltall, Erde, allgemeine Begriffe, Land, Stadt. Der zweite Theil, welcher bald nachfolgen soll, wird enthalten: Familie, Mensch, Unterricht, Beruf, Vergnügungen.

Recueil de gallicismes, germanismes et locutions des langues française et allemande, Berlin, Hentschel, 1870, 258 S. (20 Gr.). Diese Sammlung ist eine Art Erweiterung und Ergänzung der circa 100 Seiten füllenden Zusammenstellung von Germanismen nebst den entsprechenden Gallicismen in dem Vocabulaire systématique von Plötz.

Deutsch-französische Lazareth-Gespräche; den deutschen Feldspitälern gewidmet vom Hülfscomité des deutschen Vereins in Wien, Wien, Manz, 1870; 127 S. gr. 16 (20 Gr.).

Digitized by Google

Bernh. Schmitz: Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung. Ein Übungsbuch für Jedermann, der sich im freien Gebrauche der franz. Sprache vervollkommnen will. Greifswald, L. Bamberg, 1872, VIII u. 112 S. (12 Gr.). Es war seit langer Zeit, beim Lehren wie beim selbständigen Studium einer fremden Sprache, eine der wichtigsten Fragen, wie man den bunten, anscheinend unendlichen Reichthum der phraseologischen Gebilde zu bewältigen habe. Über ein ungeordnetes Lernen ex usu und das Memoriren aus alphabetischen oder dialogenartigen Sammlungen kam man nicht hinaus. Daß damit die phraseologische Frage nicht gelöst sei, blieb immer fühlbar. Meine jahrelangen Versuche, eine wahrhaft genügende Lösung zu finden, habe ich jetzt für das Französische in dem hier verzeichneten Werkchen zum Abschluß gebracht. Was die Systematik desselben betrifft, so hoffe ich, daß es mir gelungen sein werde, in den beiden Hauptabtheilungen (der grammatischen und der rhetorischen) mit der wünschenswerthen Einfachheit und Übersichtlichkeit die nöthige Umfassung des ganzen phraseologischen Gebietes vereinigt zu haben. Es sind sogar, und zwar meiner Ansicht nach mit vollem Rechte, etliche Partien in meinem Rahmen einbegriffen, welche, wenn ich sie weggelassen hätte, sicherlich von Wenigen vermißt werden würden, so namentlich: die gebräuchlichsten lateinischen Ausdrücke und die Formen des französischen Briefstyls. Wenn es mir sollte gelungen sein, der Phraseologie, in einer zunächst genügenden Vollkommenheit, zum Character einer Lehre und eines Bildungsmittels verholfen zu haben, sodaß meine Darstellung nicht zu der Zahl derjenigen Machwerke zu rechnen wäre, welche Nägelsbach in seiner „Gymnasialpädagogik" (Erlangen 1862) als „die heillosen Redensartensammlungen" bezeichnet hat, so möchte ich sie vorzugsweise den oberen Classen höherer Lehranstalten zu fleißiger Benutzung empfehlen.

B. Englisch.

1. Grammatik.

James Helfenstein: A Comparative Grammar of the Teutonic Languages: Being, at the same time, a Historical Grammar of the English Language, and comprising Gothic,

Digitized by Google

Anglo-Saxon, Early English, Modern English, Icelandic (Old Norse), Danish, Swedish, Old High German, Middle High German, Modern German, Old Saxon, Old Frisian, Dutch. London, Macmillan, 1870, 532 S. (18 sh.).

John Earl: The philology of the English tongue, London, Longman, 1871, 604 S. (6 s. 6 d.).

H. Lewis: The English Language, its Grammar and History, 3d ed., London, Stanford, 1871; VIII u. 199 S. (3 s.).

G. Washington Moon: The Bad English of Lindley Murray, and other writers on the English language, 2nd edit., pp. 273, L., Longman, 1869 (3 s. 6 d.). Vgl. I. H. p. 44.

Dr. W. Claus (Oberlehrer in Stettin): Englische Elementargrammatik nebst Lese- und Übungsstücken, Lpz., Teubner, 1870, XVI u. 394 S. gr. 8 (24 Gr.). Der Verf. will hauptsächlich „eine möglichst gründliche und anschauliche Kenntniß der Wortlehre der engl. Sprache geben ohne wesentliche, unnütze Beimischung der Satzlehre". Er dringt auf streng wissenschaftliche Behandlung und weist jede „vertuschende" Beseitigung der Schwierigkeiten ab. Ebenso verwirft er für die Aussprache alle Lautbezeichnungen als unnütze Erleichterungsmittel und „kann nicht anders als glauben, daß die meisten Lehrer ihm beipflichten werden". Er hat es sogar in seiner Übersicht der wichtigsten Aussprache-regeln (p. 1—9) verschmäht, zu den englischen Wörtern, die er zahlreich genug als Beispiele aufführt, das Deutsche hinzuzufügen, z. B. „Stumm bleibt w stets vor einem r: wrangle, wrap, wreck, wrest, wretch, wring, write, wrote, wrong, wry". Der Schüler soll also, wie es scheint, zu aller erst reine Exercirübungen im Anschauen und Aussprechen durchmachen. Es ist und bleibt Dieses eine pure Verkehrtheit, wenn es auch sogar unter den neuesten Methodikern noch Fürsprecher gefunden hat (s. z. B. Heft II p. 125). In den Lese- und Übungsstücken hat der Verf. „einen Schatz geistigen Gehaltes" zusammenzutragen gesucht und wiederum, kann man sagen, nach dem Leichten nicht gehascht. Shakespeare ꝛc. ist reichlich vertreten. Den Auszügen aus King Richard II ist eine kurze historische Einleitung in engl. Sprache vorangeschickt, worin zwei ganz gewöhnliche Adverbien (rather und quickly) so possierlich gebraucht sind, daß man an einer gründlichen Sprachkenntniß auf Seiten des Verf. zweifeln muß. Um so unberechtigter wäre, jedenfalls aber über das Maß einer verständigen, bescheidenen Pädagogik weit hinausschießend ist seine Auffassung von der Auf-

Digitized by Google

gabe, die den Realschulen und den höh. Töchterschulen in der Aneignung der franz. und engl. Sprache gestellt ist, wenn er sie faßt als „eine Aufgabe, welche wesentlich darin besteht, den von außen auf dem Wege des Verstandes dem jugendlichen Geiste zugeführten Sprachstoff dermaßen innerlich zu beleben und der selbständigen Bewegung des Denkens anzupassen, daß jene anfänglich bewußte Kenntniß doch mit der Ursprünglichkeit völlig unbewußten Besitzthumes als ein freies Erzeugniß des eigenen und dabei doch so verschiedenartig angelegten Denkens aus dem Grunde des Gemüthes in die Erscheinung tritt"!

Dr. H. Mensch (Principal of a grammar-school): English-German Grammar for the use of advanced pupils, Oldenburg, 1870, 92 S. (10 Gr.). Abriß der engl. Grammatik in engl. Sprache, worin Manches allzu äußerlich gefaßt ist, z. B. The Infinitive has the customary prefix to, bis p. 62, und deutsche Übersetzungsaufgaben (einzelne Sätze und kurze zusammenhängende Stücke) mit Hülfen in Parenthese auf den letzten dreißig Seiten.

E. Wadham: English Versification; a complete practical guide to the whole subject, L., Longman, 1869, IX u. 154 S. (4 s. 6 d.).

Dr. Karl Elze: Der englische Hexameter, eine Abhandlung, Dessau, Reißner, 1870 (10 Gr.).

2. Lexicographie.

Latham-Johnson's Engl. Wörterbuch ist jetzt in vier stattlichen, theueren Bänden vollendet. Es ist von besonderem Interesse für uns, das Urtheil der Engländer über dasselbe zu vernehmen. Wenige werden dem des Athenaeum (Febr. 1870) widersprechen, welches schließlich in folgenden Worten zusammengefaßt ist:

To sum up. For the student of English historically, Richardson's Dictionary — almost worthless as its etymologies are — still remains the best book. For the student of English etymologically, Wedgwood (! vgl. Suppl. I p. 75), Ed. Mueller, and Mahn's Webster, are the best dictionaries; while to the general student, Mahn's Webster and Craig's Universal Dictionary are the most useful. For the student of late English alone, whether native or foreigner, can we recommend Dr. Latham's Johnson. Him it must serve, ill-conceived in

Digitized by Google

plan, ill-carried out in execution though it is. To Dr. Latham's reputation the book cannot add; but that he should have finished his work at all, considering the many difficulties he has done it under, is creditable to him and creditable to the publishers.

Das große engl. Wtb. von Noah Webſter, bisheriger Preis: 12 Thlr., iſt jetzt bei Aſher in Berlin für 8 Thlr. 12 Gr. (Sgr.) zu haben.

John Longmuir (A. M., LLD.): Walker and Webster combined in a Dictionary of the English Language, London, William Tegg, 1866, 648 S. gr. 8 (5 s. od. 1 Thlr. 20 Gr.). Die Definitionen ſind aus Webſter genommen, doch hat ſich der Verf. nicht ſclaviſch an ſie gehalten. Daſſelbe gilt von der Ausſprache, die dem Walker entlehnt iſt. Walker's Beciffrungsſyſtem iſt nicht beibehalten, ſondern durch Zeichen (–, ⌣, ^, . . , ꝛc.) erſetzt. In einzelnen Fällen iſt die Ausſprache des ganzen Wortes noch beſonders beigedruckt, z. B. colour (kŭl'ur). Auf die Synonymen iſt in 1800 Fällen Rückſicht genommen und zwar in der Weiſe, daß zu Anfang des Buches ſämmtliche Synonymen angeführt ſind, welche dann ſpäter im eigentlichen Lexicon erklärt werden. In welchem Umfange Dies geſchehen iſt, mag der erſte ſyn. Artikel zeigen: To abandon = to give up wholly and finally, or with a view never to resume. Syn: to relinquish, forsake, desert, surrender, leave, forego. We leave what we may again resume, as an employment; we abandon what we give up finally, as vice; we relinquish what we have prized or sought, as a claim or hopes; we desert what we ought to adhere to, as duty; we surrender (usually under a necessity) what we have held as our own or in trust, as a fortress; we forego an enjoyment; we forsake what we have frequented, as society. Zu Ende des Buches finden wir noch 1) die Ausſprache griech., lat., bibliſcher und geographiſcher Namen; 2) lat., franz., ital. und ſpan. Sprichwörter ins Engl. überſetzt; 3) Abkürzungen; 4) einen kurzen Bericht über die heidniſchen Gottheiten und Helden; 5) Wörter mit doppelter Orthographie; 6) Sprachproben aus den verſchiedenen Zeitaltern der engl. Sprache; 7) einen Catalog engliſcher Lexica, welcher mit Henry Sutton's Brefe Dyxcyonary (1562) beginnt. — Freundliche Mittheilung zu Heft II p. 63 vom Oberlehrer C. Deutſchbein in Crimmitſchau.

John Craig: Universal English Dictionary: comprising

Digitized by Google

the Etymology, Definition, and Pronunciation of all Known words in the English language. New and cheaper edit., by P. A. Nuttal, 2 Bde., London, Routledge, 1869 (30 s.).

James Stormonth (Rev.): Etymological and Pronouncing Dictionary of the English language, including a very copious selection of scientific terms for use in schools and colleges, and as a book of general reference; the pronunciation carefully revised by Rev. P. H. Phelp. L., Longman, 1871, 760 S. (7 s. 6 d.).

Dr. A. Hoppe: Englisch-deutsches Supplementlexicon, als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen engl. Wörterbüchern, insbesondere zu Lucas. Mit theilweiser Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidt, 1871; XII u. 480 S. (3 Thlr.) Welchem Leser englischer Autoren jeder Gattung wäre es unbekannt, daß man nicht selten allerhand Ausdrücke antrifft, über die man in unseren größten Wörterbüchern vergebens Belehrung sucht? Seien es historische, vulgäre, mundartliche oder locale Ausdrücke von dem verschiedensten Werthe, der aufmerksame, der gründliche Leser geht nicht gerne darüber hin, begnügt sich nicht, zu rathen und halb und halb zu verstehen. Ein aus großer Belesenheit hervorgegangenes Supplementwerk ist daher gewiß Vielen ein überaus willkommenes Hülfsmittel. Daß ein so ansehnliches Supplementwerk noch möglich und nöthig war, darum braucht man sich nicht einmal über die Unvollständigkeit unserer großen Wörterbücher zu ärgern. Ich möchte nicht wünschen, daß „das englische Wörterbuch" auf die Dauer in dem Jagen und Haschen nach absoluter Vollständigkeit so weit ginge, daß es zu einem colossalen bunten Gesammel von allem Möglichen würde, das in das Wörterbuch gehört und nicht gehört; so weit ginge, daß es den wirklichen Sprachschatz, der eigentlich „die englische Sprache" ausmacht, gleichsam begrübe und verschüttete in einer chaotischen Masse von allerlei sense und nonsense. Was sollte daraus werden, wenn man z. B. den ganzen „höheren Blödsinn" der fünfundzwanzig Jahrgänge unseres „Kladderadatsch" in das deutsche Wörterbuch stopfen wollte? Man bedenke den sehr berechtigten Unterschied zwischen Supplement und Complement (vgl. unser I. Suppl. S. 26 f.)! An die Schwierigkeiten der Demarcation zu denken, liegt nahe genug. Wir unterschätzen sie nicht. Aber dergleichen kommen in allen Fächern allemal zwischen zwei zu scheidenden Gebieten vor.

Digitized by Google

Um noch ein recht deutliches Beispiel zu bringen: piquié, wie viele franz. Bauern sagen anstatt pitié, gehört nimmermehr, in das allgemeine oder eigentliche Wörterbuch der französischen Sprache. — Mit Einem Worte: Dr. A. Hoppe hat mehr geleistet, als er selbst zu denken scheint; er hat nicht bloß ein Supplementwerk geliefert, dessen ganzer Inhalt nächstens in das Wörterbuch zu incorporiren wäre, dessen Werth und Bedeutung also bloß temporärer Art wäre; nein, er hat in der That ein Complementwerk von bleibendem, von selbstständigem Werthe begründet, welches er selbst gewiß nach einigen Jahren wiederum bedeutend erweitern und vervollkommnen wird; mag aus ihm benutzen Dies und Das, wer da will. Wir können und müssen uns nun begnügen, in aller Kürze auf etliche Artikel aufmerksam zu machen, die der Vervollkommnung sehr bedürfen; solche sind: mahogany u. remove, Abhorrers, Walcheren ague, Who but he? Rye-house, the Nore. Artikel, die nicht hätten fehlen soll, sind: Bassetlaw reform, October (October beer), Calf's head club, our old governour (vorhanden ist: relieving officer).

C. J. Smith: Synonyms Discriminated: a complete Catalogue of synonymous words in the English language, with descriptions of the various shades of meaning, and illustrations of their usages and specialities; illustrated by Quotations from standard writers, London, Bell u. Daldy, 1871, 610 S. (16 s.). Nach einer früheren schwachen Leistung desselben Verfassers (s. Heft II p. 63 f.) war zu erwarten, daß auch diese Synonymik keine bedeutende Anerkennung finden werde. Das „Athenäum" (August 1871) vermißt bei vielen Artikeln Selbständigkeit der Arbeit, Zuverlässigkeit in den etymologischen Angaben, tüchtige Begründung der Unterscheidungen, richtige Auswahl beweiskräftiger Citate. Bei dieser Gelegenheit giebt das Athenäum von Neuem einen Beweis, daß man in England über den Begriff der Synonyma noch immer nicht ins Klare kommen kann. Es verlangt als richtigere Bezeichnung die „Pseudo-Synonyma"! Vgl. m. Franz. Synonymik, Einleitung p. IV. — Daß aber die neue Synonymik von C. J. Smith keineswegs aller Berücksichtigung unwerth sei, habe ich schon bei einem flüchtigen Einblick erkannt, auf welchen ich für jetzt mich beschränken muß.

Richard Soule: A dictionary of English synonymes and synonymous or parallel expressions, Boston (U. S.) 1871. Mr. Soule does not profess to have done more than compile his

Digitized by Google

volume carefully from the works of Crabb, Graham, Whately, Platt, Fenby, Sherer, Mackenzie, and Smith, upon the same subject; at the same time, freely using Mr. Roget's „Thesaurus", and the dictionaries of Webster and Worcester. We are of opinion, however, that he has done his work thoroughly well, and that, in the all-important matter of arrangement and lucidity, he leaves little to be desired. Athenaeum, November 1871.

W. Carew Hazlitt: English Proverbs, and proverbial phrases, collected from the most authentic sources, alphabetically arranged and annotated, London, J. R. Smith, 1869, XXIX u. 505 S. (25 s.!).

Alexander Hislop: The Proverbs of Scotland: with explanatory and illustrative notes, and a glossary; 3 d ed., entirely revised and supplemented; Edinburg, Hislop, 1870; XII u. 367 S. (2 sh. 6 d.). — Fast gleichzeitig wurde angezeigt: The Proverbs of Scotland: with illustrative and explanatory notes, and a glossary; Newyork, 1871; 367 S. 16 (7 sh. 6 d.). — ? Vgl. III. Suppl. p. 59.

Alfred Henderson: Latin proverbs and quotations; with translations and parallel passages, and a copious English index, London, 1869, 513 S. 4 (16 s.!).

3. Altenglisch und Mundarten.

J. Loth: Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik, Elberfeld, 1870, 481 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Wie sich diese Arbeit zu früheren, z. B. der von Fr. Koch, verhalte, wird uns nicht gesagt. Eine Vorrede zu geben, hat dem Verf. leider nicht beliebt. Wir müssen also zuerst seine historische Einleitung (p. 1—31) lesen, um bei dem „Endresultat" anzukommen, daß „die englische Sprache ein germanischer und zwar niederdeutscher Dialect ist". Alsdann kommen wir zu den Theilen des Werkes, in denen allemal zuerst die Formen der „agl." Sprache, alsdann die der „englischen" in ihrer Beziehung zu denen der „agl." Sprache aufgeführt werden, nämlich: Lautlehre, Flexionslehre, Wortbildungslehre, mit langen Wörterverzeichnissen. — Merkwürdig, „daß die Geschichte der englischen Nation" erst „von da an beginnt", wo unter König Johann die Interessen der Normannen und der „Sachsen" sich verschmelzen (p. 17). — Die sog. Angelsachsen,

Digitized by Google

welche sich selbst ebenso wie die heutigen Engländer kurzweg „die Englischen" nannten, sind in der Wirklichkeit die alten Engländer. Wir haben öfters auf die Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit jener besonderen Benennung aufmerksam gemacht (II. Suppl. S. 56, 2. H. N. F. S. 67 f.). Freeman spricht sich darüber in s. History of the Norman Conquest of England (Bd. I, 1867) recht scharf folgendermaßen aus: A confused and unhappy nomenclature hinders many people from realizing that Englishmen before 1066 were the same people as Englishmen after 1066. They thus fail to perceive that the Norman Conquest, instead of wiping out the race, the laws, or the language which existed before it, did but communicate to us a certain foreign infusion in all three branches, which was speedily absorbed and assimilated into the preexisting mass. — Ausführlich und gründlich setzt Freeman Dieses auseinander in einer besonderen Abhandlung betitelt: The use of the word „English" (Appendix, p. 597—609). Vgl. m. Macaulay-Commentar S. 13 f. — Die Einwendungen hiergegen in Latham's Wtb. p. LXXIV, The term „Anglo-Saxon", sind nicht stichhaltig. — — Was wir zu Anfang dieser Bemerkungen vermißten, das sagt uns folgende buchhändlerische Anzeige: „Während die große Koch'sche Historische Grammatik der engl. Sprache wegen ihres hohen Preises nicht Jedem zugänglich ist, dürfte die vorliegende wissenschaftliche Arbeit in ihrer übersichtlich compendiösen Form jedem Studirenden ein willkommenes Hülfsbuch sein". — Dr. J. Loth, jetzt Director der Realschule 1. Ordnung in Ruhrort, verdient alle Anerkennung als einer der thätigsten Mitstreiter in den Conferenzen der rheinisch-westfälischen Realschulmänner, aus denen die Schrift hervorgegangen ist: Die Zulassung der Abiturienten der Realschulen I. Ordnung zu den Facultäts-Studien, Köln, Du Mont-Schauberg, 1872.

Francis A. March (LL. D.): A Comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language, in which its forms are illustrated by those of the Sanscrit, Greek, Latin, Gothic, Old Saxon, Old Friesic, Old Norse, and Old High-German, Newyork, 1870, 253 S. (7 s. 6 d.). „Der Hr. Verf. trägt über Ags. am Lafayette-Collegium zu Easton in Pennsylvanien vor; seine Arbeit ist hervorgewachsen aus dem ursprünglichen Plane, den Studenten nur einen Leitfaden für Vorlesungen zu geben. ... Doch geht er in dankenswerther Weise über das pädagogische Ziel hinaus, in-

Digitized by Google

dem er weitreichende und von großer Belesenheit in agf. Quellen gestützte eigene Forschungen in der Laut- und Formenlehre, vornehmlich aber in der Syntax vorträgt". Moritz Heyne (Basel) in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

Hiram Corson: Handbook of Anglo-Saxon and Early English, Newyork, 1871; XV u. 572 S. (15 sh.).

King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral (the Treatise of Gregory the Great on the Duties of the Clergy), with an English translation, the Latin text, notes, and an introduction; edit. by Henry Sweet. Part I. L., Early English Text Society. Trübner, 1871; 288 p. (10 sh.).

Otto v. Knobelsdorff: Die celtischen Bestandtheile in der englischen Sprache, „eine Skizze", Berlin, Weber, 1870, 73 S. (10 Gr.). Ein alphabetisches Verzeichniß von englischen Wörtern, welche zum allergrößten Theile mit celtischen Wörtern — urverwandt sind. Das nennt der Mann „celtische Bestandtheile"!

Alex. J. Ellis: On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakespeare and Chaucer. Part I: On the Pronunciation of the 14 th, 16 th, 17 th, and 18 th centuries. London, Asher u. Co., 1869 (10 s.); — Part III, 1871 (10 s.). Vgl. E. S. 186.

George Ellis (gest. 1815): Specimens of Early English Metrical Romances, with an historical introduction; New edition, by J. O. Halliwell. London, 1848. Zu E. S. 224.

Rev. W. W. Skeat: Specimens of English literature, from the Ploughman's Creed to the Shepheardes Calender, A. D. 1394—1579; with introduction, notes, and glossarial index. L., 1871, 568 S. (7 s. 6 d.).

Francis Henry Stratmann: A Dictionary of the Old English Language, compiled from writings of the 12., 13., 14., and 15. centuries, Part I., London, Trübner, 1871; 160 S. 4 (10 sh. 6 d.). Vgl. I. H. p. 49 und II. H. p. 69.

Richard Grant White: Words and their Uses, Past and Present; a study of the English language; New York, 1871; 437 S. (10 sh.).

H. T. W. Wood: Changes in the English Language between the publication of Wiclif's Bible and that of the Authorized Version, A. D. 1400 to A. D. 1600, London, Macmillan, 1871; 70 S. (2 sh. 6 d.).

H. Barnes: Early England and the Saxon English with

Digitized by Google

some notes on the father stock of the Saxon English, the Frisian, L., J. R. Smith, 1869 (3 s.). — Über die Stellung der Friesen zu den Sachsen, wie zu den Angeln, vgl. m. Macaulay-Commentar S. 15.

R. Hunt: Popular romances of the West of England, or the droll traditions and superstitions of West Cornwall, London, 1871, 480 S. (7 s. 6 d.).

J. P. Morris: A Glossary of the Words and Phrases of Furness (Nord Lancashire), with illustrative quotations, principally from the Old Northern writers. Carlisle, 1870 (3 sh. 6 d.).

J. C. Atkinson (Rev.): Glossary of the Cleveland Dialect: Explanatory, Derivative, and Critical, London, J. R. Smith, 1868, 616 S. Quart.

R. Webster Huntley (Rev.): Glossary of the Cotswold (Gloucestershire) Dialect, illustrated by examples from ancient authors, L., J. R. Smith, 1869 (2 s.).

4. Litteraturgeschichte.

Henry Morley: Tables of English Literature, 2te Aufl., L., Longman, 1870, Folio (12 s.!).

Thomas Arnold: Chaucer to Wordsworth; a short history of English literature, from the earliest times to the present day, London, Murby, 1868, XV u. 454 S. (2 s.).

J. M. Graham: An historical view of literature and art in Great Britain, from the accession of the house of Hanover to the reign of Queen Victoria, London, 1871, 492 S. (14 s.).

Charles Duke Yonge (Regius professor of modern history and English literature in Queen's College, Belfast): Three centuries of English literature, L., Longman, 1872 (7 s. 6 d.).

S. A. Allibone: A Critical Dictionary of English Literature, and British and American Authors, living and deceased, from the earliest accounts to the latter half of the 19th century. Containing over 43,000 Articles (Authors), with 40 Indexes of subjects. Vol. II. Philadelphia, Lippincott (London bei Trübner), 1870; 1326 S. (7 D. 50 c. od. 36 sh.). — Vgl. E. p. 234. — Lesenswerth ist folgendes Urtheil der New-York Tribune:

All this gigantic work we believe Dr. Allibone has done

Digitized by Google

alone, or with no other assistant than his wife as amanuensis. He has searched dictionaries, encyclopædias, publishers' catalogues, and bibliographers' manuals; he has ransacked libraries and he has hunted through the shops. Such industry does more credit to his zeal than his judgment; for it must be obvious that no one man, in the years now allotted to an average human life, can do this work with either completeness or accuracy. We doubt whether it can properly be done at all in a single generation. A full dictionary of English and American authors should be the growth of many years, the product of repeated revisions and amendments, and of the pains of successive editors and correctors. As the basis for such a work Dr. Allibone's three volumes will serve admirably. The wonder is not that he should have committed a few mistakes, but rather that he has not committed more, — not that he has overlooked some of the less important names, but that the omissions are after all of so very little consequence. Some of the longer articles in this second volume are marvels of comprehensiveness. Under the title „Shakespeare", for example, Dr. Allibone gives no fewer than 49 of his generous pages, containing a greater wealth of bibliographical lore, Shakesperiana, &c., &c., than can be found in any other single publication. Besides an alphabetical arrangement of all the plays, with an account of the different forms in which each has appeared, there is a full bibliographical catalogue of 166 collected editions, about 50 translations into foreign languages, and 954 works included under the general head of Shakesperiana, among which the curious student will find a complete guide to the Ireland forgeries, the Collier controversy, music for the plays, and the Shakesperian glees, madrigals, &c., which have been separately published. There is a copious selection from criticisms on the poet, and twelve columns are given up to an alphabetical index of editors, commentators, translators, &c. No other article in the volume is on so grand a scale as this, but many others are remarkably comprehensive and interesting. Those on Longfellow, Macaulay, Mackintosh, Milton, Pope, and Swift are excellent specimens.

It will disappoint many to find that the earlier portions of the second volume were finished and laid away thirteen

Digitized by Google

years ago, and have not been revised. Macaulay, for instance, is represented as still living; so is Walter Savage Landor; so is John Leech, of whom we are told that „he is now employed upon the illustration of *The Train*". Indeed it is not until we have gone about one-third through the volume that we encounter, except here and there, any date more recent than 1857; but we get gradually to 1869 before we reach the last page. It takes a great while to test the accuracy of a book of this kind; but so far as we have yet been able to judge we can safely pronounce the second volume more correct than the first. Alexander W. Kinglake is omitted, and the authorship of „Eothen" is attributed to his cousin, John Alexander Kinglake. Henry Kingsley is omitted. Dr. Livingstone has a mention so brief and unsatisfactory that it is little better than none. Henry C. Lea is omitted. A reference is attempted to the Mary Queen of Scots controversy (under the head of „Mary"), but it is absurdly incomplete. „Martin Mar-Prelate" is transformed into Mar-Prelate Martin, and „Martin Mar-Sixtus" suffers from a similar inversion. Mr. Merivale's „History of the Romans under the Empire" is quoted by the extraordinary title of „History of Rome under the Romans". James Clarence Mangan is not mentioned as a poet, but appears twice as the editor of a German Anthology, namely, once in his proper place and again under the name of „*Maugan*". The curious statement is made about Mrs. C. M. Kirkland that „a residence of *two or three days* at Detroit and its vicinity gave this lady that intimate knowledge of Western manners which, under the name of Mrs. Mary Clavers, she has communicated to a large circle of readers". These errors, however, are venial, and it is very much to Dr. Allibone's credit that, in turning over four or five hundred pages of this second volume, we have marked so few things for correction. Instead of searching for mistakes we prefer to congratulate him upon his achievement, and hope that he may long enjoy the honor it is certain to bring him.

H. Burton Forman: Our Living Poets: an essay in criticism, L., Tinsley, 1871; X u. 512 S. (12 sh.).

J. H. Blunt: A plain account of the English Bible, from the earliest times of its translation to the present day, London, 1870, 126 S. (3 s. 6 d.).

Brooke Foß Weſtcott (B. D. etc.): A General View of

Digitized by Google

the History of the English Bible, L. u. Cambridge, 1868. Vgl. einen Artikel über die vielfach geforderte Revision und Modernisirung der engl. Bibelübersetzung im Quarterly Review (April 1870), mit der einleitenden Bemerkung: It is not creditable to the scholarship of this country that, until within the last few years, so little was done towards a thorough investigation of the external history of the English Bible, and that its internal history was suffered to remain almost unknown.

David Masson (M. A., Prof. of Engl. Lit. in University College, London): The Life of John Milton: narrated in connexion with the political, ecclesiastical, and literary history of his time. Vol. I, 1608–1639, Cambridge u. London, Macmillan, 1859; XIV u. 780 S. — Vol. II, 1638—1643, London u. New York, Macmillan, 1871; XII u. 608 S. Vgl. I. Suppl. S. 86 u. 87. Eine sehr detaillirte Behandlung einer der interessantesten Perioden der englischen Geschichte, in welche die verschiedenen Abschnitte der Biographie Milton's eingewebt sind. Vgl. den Artikel im Quarterly Review, April 1872.

Die „Ossianischen" Poesien Macpherson's betreffend. Dr. Aug. Ebrard: Handbuch der mittel-gälischen Sprache, hauptsächlich Ossian's. Grammatik, Lesestücke, Wörterbuch. Mit einem Vorwort von Dr. G. Autenrieth in Erlangen, Wien, Braumüller, 1870, XIV u. 304 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Der Verf. hat uns, der Vorrede von Dr. A. zufolge, „auch bereits mit der geschmackvollen metrischen Übersetzung von Ossian's Finghal, nebst einem litterarhistor. Anhang (Lpz., Brockhaus, 1868) erfreut". Die „Ossian-Gälische" Sprache steht nach der Ansicht des Verfassers genau so zwischen dem Altirischen und Neugälischen, wie Mhd. zwischen Ahd. und Nhd. Leider sind die Editoren des gälischen Textes (Macpherson's!) von den Regeln des Neugälischen ausgegangen!! Die Thatsache, daß Macpherson alte gälische Handschriften „bis mindestens 1784 in Händen gehabt, steht unbezweifelbar fest". Wo mag er aber die (und wie?) alten Handschriften, „deren keine sich in seinem Nachlasse vorfand", hingebracht haben? „Ohne Zweifel hat er sie verschlampt" (vom Verf. selbst gesperrt)! — Merkwürdige Feinheiten bietet, der ersten Vorrede zufolge, besonders die Syntax dieser „Ossian-Gälischen" Sprache, welche Feinheiten bald an das Englische, bald an das Französische, bald an das Homerische Griechisch ꝛc. erinnern! — Wie wär's, wenn Jemand demnächst auch ein „Handbuch der mittel-englischen Sprache,

Digitized by Google

hauptsächlich Chatterton's" herausgäbe? — Vgl. m. Engl. Lesebuch p. XXVI f. — Indessen setzen wir gerne hinzu, daß der Ossian-Glaube auch in England neuerdings wieder zu einigen Kräften gekommen ist, besonders durch eine Sammlung angeblich ächter gälischer Balladen, welche MacLauchlan mit englischer Übersetzung und Erläuterungen herausgegeben hat u. d. T. The Dean of Lismore's Book (1862). Lismore ist ein Städtchen in der irischen Provinz Munster. — Die herrschende Ansicht ist und bleibt indessen, milde ausgedrückt: Macpherson's prose epics were probably founded on traditional narratives current among the Highlanders; but it is now impossible to ascertain the precise extent of his obligations to the Gaelic bards of former ages (William Cates, Dictionary of General Biography, London, Longmans, 1867). — Bei uns kann man sich wundern über die respectvolle Erwähnung, deren ein Mann wie Rudolf Gottschall „leise aufdämmernd in vorchristlicher Zeit ... Ossian's Nebelgestalten" gewürdigt hat und noch würdigt (Poetik, 1858 und 1870, I p. 126, vgl. II p. 123 f.). Neuerdings ist angekündigt: The Poems of Ossian in the Original Gaelic; with a literal translation into English, and a Dissertation on the Authenticity of the Poems, by the Rev. Archibald Clerk; together with the English translation by Macpherson, L., Longman, 1871, — 2 Bde., 1150 S. (31 s. 6 d.). — Hierzu ferner von John Mackenzie: Sar Obair Nam Bard Gaelach; or the Beauties of Gaelic Poetry, and lives of the Highland bards, with historical and critical notes, and a comprehensive glossary of provincial words, with an historical introduction containing an account of the manners, habits, etc. of the ancient Caledonians, L., Longman, 1872, 460 S. (12 s.).

Paul Stapfer: Laurence Sterne, étude biographique et littéraire, précédée d'un fragment inédit de Sterne. Thèse pour le doctorat ès lettres. P., Thorin, 1870, LII u. 306 S. (6 fr.).

Karl Elze: Lord Byron, Berlin, Oppenheim, 1870 (2 Thlr.). Eine Biographie, in welcher namentlich die kürzlich hervorgetretenen — von der englischen wie von der americanischen Presse übel aufgenommenen — Enthüllungen der Mrs. Stowe siegreich widerlegt sein sollen.

Adolf Laun: Washington Irving, ein Lebens- und Characterbild, Berlin, Oppenheim, 1870, 2 Bde. (2 Thlr. 10 Gr.).

John Forster: Life of Charles Dickens, vol. I. 1812—

Digitized by Google

1842; with portrait, and other illustrations, L., Longman, 1871 (12 s.).

Über Lord Derby's Übersetzung der Ilias (s. II. Heft p. 70) ist schon wieder ein bedeutender Schritt hinausgethan. Der americanische Dichter William Cullen Bryant (geb. 1794), welchen man nächst Longfellow als den begabtesten Pfleger der Poesie in America betrachtet, hat im J. 1870 eine neue Übersetzung geliefert, die durch ihre Treue, durch meisterhafte Handhabung der Sprache, durch poetischen Schwung alle vorhergehenden bei weitem übertrifft und deren Erscheinen als eins der wichtigsten Ereignisse in der Litteratur America's begrüßt wird. Wir begnügen uns, als Probe den Anfang der beiden Übersetzungen beizufügen:

Derby: Of Peleus' son, Achilles, sing, O Muse,
The vengeance deep and deadly; whence to Greece
Unnumbered ills arose; which many a soul
Of mighty warriors to the viewless shades
Untimely sent; they on the battle plain
Unburied lay, a prey to ravening dogs,
And carrion birds; but so had Jove decreed,
From that sad day when first in wordy war,
The mighty Agamemnon, King of men,
Confronted stood by Peleus' godlike son.

Bryant: O Goddess! sing the wrath of Peleus' son,
Achilles; sing the deadly wrath that brought
Woes numberless upon the Greeks, and swept
To Hades many a valiant soul, and gave
Their limbs a prey to dogs and birds of air, —
For so had Jove appointed, — from the time
When the two chiefs, Atrides, king of men,
And great Achilles, parted first as foes.

Eine andere Übersetzung des wichtigsten homerischen Werkes finde ich angezeigt in Longman's Monthly List (February, 1871): Homer's Iliad, translated by J. G. Cordery. 2 vols. pp. 720 (16 s.).

Eine neue Übersetzung Virgil's, für welche sich vielleicht manche unserer Leser interessiren werden. James Lonsdale und Samuel Lee: The Works of Virgil rendered into English Prose, with introductions, running analysis, and an index, L., Longman, 1871, 288 S. (3 s. 6 d.).

Digitized by Google

5. Commentare, Ausgaben und Chrestomathien, Übungsbücher.

Bernh. Schmitz: Ein Macaulay-Commentar: Anmerkungen zu Macaulay's History of England, Vol. I. Zur Einführung in ein gründliches Verständniß dieses Geschichtswerkes und der englischen Sprache überhaupt. Erste Hälfte, Greifswald, L. Bamberg, 1870 im Frühjahr; VIII u. 180 S. (1 Thlr. 6 Gr.) Zweite Hälfte, ib. 1870 im Herbst; p. 181—455 (1 Thlr. 26 Gr.). — Kein unbefangener Leser wird etwas Bedenkliches darin finden, wenn ich, so gut wie den Arbeiten Anderer, so auch der meinigen eine Stelle und eine Besprechung hier einräume. Wie der Autor zu seinem Werke eine Vorrede schreibt, worin er allerlei Werthvolles, was er erstrebt hat, hervorheben darf, ebenso darf er auch in meiner Lage, ohne Reclame oder Posaune, eine Selbstanzeige und Selbstbesprechung eintreten lassen. Es wäre an sich betrachtet in solchem Falle nicht unzweckmäßig, wenn man einfach die Vorrede seines Werkes reproducirte. Aber bei der gehörigen Rücksicht auf Diejenigen, welche die Vorrede bereits kennen, wird sich der Autor zu einem solchen bequemen Auskunftsmittel nicht leicht entschließen. Es bietet sich hier ein anderes dar. Das „Litterarische Centralblatt", redigirt von Prof. Zarncke in Leipzig, hat dem Macaulay-Commentar zwei Beurtheilungen zu Theil werden lassen. Diese stehen einander gegenüber wie Ja und Nein. Die zweite, 16. Sept. 1871, läßt mit Einem Worte an dem ganzen Macaulay-Commentar kein gutes Haar. Sie ist mit sichtbarer Animosität abgefaßt. Ich hatte mir ja erlaubt, in mehreren Fällen Zweifel an der Zuverlässigkeit und lauteren Wissenschaftlichkeit dieses Blattes zu erheben. Niemand wird behaupten können, daß ich es in beleidigender Weise, was aber die Hauptsache ist, daß ich es mit Unrecht gethan habe (z. B. im 1sten Heft 1866 p. 15). Indessen muß ich den Straf-Artikel wohl verdient haben, bin auch durch anderweitige freundliche Anerkennungen in Zuschriften und Recensionen (z. B. im Archiv für d. St. d. n. Spr.) darüber beruhigt. — Nur Das wollen wir ein wenig berücksichtigen, was der Anonymus am Schluß behauptet: „Auch die wiederholten Hinweisungen auf die Fehler in den Übersetzungen von Bülau und Beseler wären zu ersparen gewesen. Denn daß die erstere sehr mittelmäßig, die letztere bis zur Lächerlich-

Digitized by Google

keit elend ist, weiß bereits alle Welt". — Der Wahrheit die Ehre: Ich habe an Beseler's Übersetzung Manches scharf zu rügen gehabt; sie bedarf einer genauen, durchgängigen Revision; aber sie steht allgemein in dem Rufe, die beste zu sein, und ist jedenfalls im Ganzen die gelungenste, die lesbarste. Zu sagen: „weiß bereits alle Welt", wo nur der Anonymus allein „weiß", ist eine Unverschämtheit sonder Gleichen. Was ich weiß, ist nur Dieses, daß vor mir Niemand etwas an der Beseler'schen Übersetzung auszusetzen gehabt hat und daß die meisten Stimmen, welche ich über meine Berichtigungen vernommen, nur dahin gingen, daß ich die Beseler'schen Fehler öfters etwas zu hart gerügt habe. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß das Litt. C. Bl. Ursach' und Absicht gehabt hat, seinen Zorn beiläufig auch an Beseler auszuüben, der ihn gewiß durch irgend etwas Mißliebiges ebensosehr verdient hat, wie der Verf. des Macaulay-Commentars. — Wer aber die ganze Recension vom 16. Sept. 1871 Lügen straft, das ist das Litt. C. Bl. selbst. Seine erste Beurtheilung, die es, um den Schein der Wahrhaftigkeit zu retten, wenigstens hätte desavouiren müssen, die es aber ganz vergessen zu haben scheint, lautet nämlich vollständig folgendermaßen (August 1870):

„Der Verf., der sich auf dem Gebiete der neueren Philologie bereits rühmlich bekannt gemacht hat, giebt hier unseres Wissens den ersten Versuch, einen neuen englischen Schriftsteller ganz in der Art zu behandeln, wie wir es sonst in der englischen Litteratur nur bei Erklärung Shakespeare's gewohnt sind. Seine Arbeit hat den ersten Band von Macaulay's Geschichte von England zum Gegenstande und setzt voraus, daß der Leser den englischen Text (Tauchn. Ausg.) vor sich habe. Bei der unzweifelhaften Bedeutung Macaulay's für die moderne englische Prosa sowohl als für das Studium der Geschichte scheint uns die philologische Behandlung ganz gerechtfertigt, und das Buch muß für Lehrer, welche mit vorgerückteren, wissenschaftlich gebildeten Schülern zu thun haben, ein sehr willkommenes Hülfsmittel sein. Die sprachlichen Erklärungen werden mit philosophischer (soll ohne Zweifel „philologischer" heißen) Feinheit gegeben, die Bedeutung der Wörter eingehend erläutert und ihre Verwandtschaft mit lateinischen, französischen, deutschen Formen nachgewiesen, auch in streitigen Fällen die Aussprache festgestellt. Die anerkannten Übersetzungen ins Deutsche und Französische werden dabei fortwährend berücksichtigt, beziehungsweise berichtigt. Aber nicht allein die philologische Seite

Digitized by Google

ist gut bedacht, sondern auch die historische, indem der Verf. sich in den Inhalt so eingelebt hat, daß er bei vielen Gelegenheiten die Beziehungen, welche dem Autor vorschwebten, erläutert und weiter ausführt. Wir können daher diesen Commentar, dessen erste Hälfte vorliegt, mit gutem Gewissen allen Denen empfehlen, die Macaulay gründlich studiren und sich zugleich in der englischen Sprache auf eine anregende Art fördern wollen".

James J. G. Graham (Rev.): Selections from the Prose Works of John Milton, with critical remarks and elucidations, L., Longman, 1870, 338 S. (12 s.). Würde sich zunächst vortrefflich eignen für die Tauchnitz Collection of British Authors. — Von demselben: Autobiography of John Milton; or, Milton's Life in his own words, ib., 1872.

British and American Standard Authors, with Biographical Sketches, Introductions, and Explanatory Notes, edited by F. H. Ahn, ph. dr. Eine neue Reihenfolge von Werken für die Schullectüre. Das zuerst erschienene (1870) ist: W. Scott's Lady of the Lake, nebst einer Biographie des Dichters in englischer Sprache ꝛc. ($12^1/_2$ Gr.). Nachfolgen sollen demnächst: Longfellow's Evangeline (für Liebhaber der Hexameter), Shakespeare's King Richard II., Sheridan's Rivals. Trier, bei Groppe.

H. A. Werner (Lehrer an der Realschule zu Schwerin): Duke Monmouth's Rebellion, a chapter from Macaulay's History of England, für höh. Schulen bearbeitet, Lpz., Teubner, 1870, 95 S. gr. 8 (9 Gr.). Mit kurzen sprachlichen Anmerkungen unter dem Text und mit einer alphabetisch geordneten Beigabe von geschichtlichen und geographischen Erläuterungen. Es ließe sich wohl aus dem großen Geschichtswerke Macaulay's manches andere Capitel herausheben, mit dessen Inhalt unseren Schulen weit besser gedient wäre.

F. H. Ahn (ph. d., professor of modern languages at the high-school of Treves): Class-book of English Poetry and Prose, comprising select specimens of the most distinguished poets and prose writers from Chaucer to the present time, with biographical notices, explanatory notes and introductory sketches of the history of English literature, and an appendix on American literature, Cöln, Dumont-Schauberg, 1869, XVI u. 1136 S. (2 Thlr. 10 Gr.). Obwohl hauptsächlich für den Schulgebrauch bestimmt, ist diese Chrestomathie doch vielmehr besonders angehenden Fachgenossen zu empfehlen, weil sie viele gut ausge-

Digitized by Google

wählte größere Partien aus berühmten Schriftwerken, die bei uns nicht alltäglich zu haben sind oder nicht schlechterdings ganz gelesen zu werden brauchen, darbietet, so z. B. aus Chaucer's Canterbury Tales, aus Spenser's Fairy Queen, aus verschiedenen Stücken von Ben Jonson, aus Butler's Hudibras, aus Dryden's Absalom and Achitophel, etc. Es ist Schade, daß man daneben den fast vollständigen Abdruck mehrerer Werke in den Kauf nehmen muß, die jeden Augenblick in guten und wohlfeilen Ausgaben zu haben sind und unzweifelhaft, selbst von unseren Primanern, ganz gelesen und im bleibenden Besitz gehalten werden müssen, z. B. Shakespeare's Julius Caesar. Die litterarhistorischen und biographischen Einleitungen, in englischer Sprache abgefaßt, sind gut geschrieben und zweckmäßig abgemessen. Wegen weiterer Belehrung verweist der Verf. auf Shaw's oder Craik's engl. Litteraturgeschichte. Bei Clarendon ist folgender verkehrter Satz auffallend: Clarendon married a daughter of the Duke of York, and thus became ancestor of two sovereigns, Mary and Anne.

G. Jaep: England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit grammatischen und synonymischen Anmerkungen, 3. verb. Aufl., Berlin, Haude u. Spener, 1872; VIII u. 349 S. (24 Gr.). Vgl. das oben bei dem Übungsbuch von Süpfle Gesagte (S. 50).

H. A. Werner: Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische für obere Classen höherer Schulen, Lpz., Teubner, 1868, besteht aus zwei Bändchen: I. Präparationen, 115 S. II. Text, 128 S. Ohne Zweifel recht brauchbar. — Dazu jetzt noch ein Vorbereitender Theil, zur Repetition der Formenlehre ꝛc., ib. 1870; 239 S. (21 Gr.).

Dr. J. W. Zimmermann (Director der kaufmännischen Fortbildungsschule zu Leipzig): Übungsstücke zum Übersetzen ins Englische; ein Hülfsbuch beim Gebrauch der Grammatik der engl. Sprache für höhere Lehranstalten; Zweite Stufe: Zusammenhängende Stücke, Halle, Schwetschke, 1868, 153 S. gr. 8 (15 Gr.). Ein mannigfaltiger Inhalt in folgenden Gruppen: Fabeln und Parabeln, Erzählungen, Geographisches, Naturgeschichtliches, Geschichtliches, Litterarhistorisches, Reden und Abhandlungen, — „durchweg Stücke, aus englischen Texten geschöpft", mit Hülfen und Winken im Text und mit sehr zahlreichen Vocabeln unter dem Text jeder Seite, wodurch der Schüler zum selbständigen Lernen und Wissen nicht

Digitized by Google

angeleitet wird. Die litterarhistorischen Stücke, aus dem kleinen Chambers geschöpft, gefallen mir am wenigsten.

R. Johnston: English Composition and Essay Writing, intended chiefly for the use of Students preparing for Competitive Examinations; with Specimens of Essays Written by successful Candidates, L., Longman, 1871, 136 S. (3 s. 6 d.). — Vgl. die Bemerkung zu dem oben angeführten franz. Buche von Le Roy (S. 52).

6. Shakespeare-Litteratur.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, im Auftrage des Vorstandes herausg. durch Karl Elze, 4ter Jahrgang, Berlin, G. Reimer, 1869 (3 Thlr.). Enthält unter Anderem folgende Aufsätze: Dryden und Shakespeare, von Delius; Sir William Davenant, von Elze; Shakespeare und Euripides, von Theodor Vatke; über Shakespeare's Sonette, von H. v. Friesen. — Der 5te Jahrgang (1870) enthält Artikel über Shakespeare's Julius Cäsar von H. Viehoff, über das Dunkel in der Hamlet-Tragödie (vgl. Heft II p. 82) von H. A. Werner, 2c. — Der 6te Jahrgang (1871): Vorschläge zu einer neuen Bühnenbearbeitung des Macbeth von Gericke, Deutsche Dichter in ihrem Verhältniß zu Shakespeare von Hense, Zum Kaufmann von Venedig von Elze, Über die Quellen zu Troilus und Cressida von Hertzberg, 2c. Der Verlag des Jahrbuches ist übergegangen an Asher (Cohn).

Samuel Neil: Shakespeare, a critical biography, London, 1861, 12mo. Hieran und zugleich an den Neudruck der ersten Folio anknüpfend ein längerer Aufsatz im Quarterly Review, July 1871. Vgl. I. H. p. 57.

Nares' Glossary, zuerst London 1822, wird jetzt noch in dieser Ausgabe von einer antiquarischen Buchhandlung für den schönen Preis von acht Thalern angeboten, während die neue, bedeutend vermehrte Ausgabe von Halliwell und Wright, L. 1859 (s. I. Suppl. p. 89), bei Asher in Berlin für neun Thaler zu haben. Dies zugleich als warnendes Beispiel für manche andere Artikel.

Ed. A. Abbott: A Shakespearian Grammar; an attempt to illustrate some of the differences between Elizabethan and Modern English; for the use of schools, London, Macmillan,

Digitized by Google

1869 (2 s. 6 d.); — revised and enlarged edition, 1870, 536 S. (6 s.).

Karl Simrock: Die Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen, mit sagengeschichtlichen Nachweisungen. Zweite Auflage, 2 Bde., Bonn, Marcus, 1870, 372 u. 346 S. (2 Thlr. 20 Gr.).

Über die Shakespeare-Ausgabe von Alex. Dyce, 2te Aufl., 9 Bde., 1865 (vgl. H. 2), habe ich noch keine Zeit gefunden mir durch ausreichende Vergleichungen eine eigene Ansicht zu bilden. Ich muß mich für jetzt darauf beschränken, das jedenfalls gewichtige Urtheil der Edinburgh Review zu notiren. The text of the new edition illustrates the editor's fine discriminative sense, while the notes and glossary ... bear ample testimony to his varied and accurate learning. In all these respects the new work is a great advance on Mr. Dyce's earlier edition of Shakespeare. In that edition, as Mr. Dyce himself felt, he dealt far too timidly with the text, admitting only a very few even of the best conjectural emendations, and retaining readings that were obviously doubtful and in many instances corrupt. In the last edition he followed the wiser plan of exercising his own judgment freely, and giving in every doubtful passage the best emendation criticism has suggested. In some of the more difficult passages his own knowledge of Shakespeare's language and the literature of the Elizabethan age enabled him to supply a better reading than any previous critic had proposed. The result is the best text of Shakespeare yet produced. — Unter den neueren Ausgaben verdienen, nach dem Urtheil der Edinburgerin, neben der von Dyce nur zwei verglichen zu werden. Die von Howard Staunton (8 Bde., 1869) enthält einige glückliche Erläuterungen. Die Cambridge-Ausgabe, von Clark und Wright (s. H. 1) ist nicht annäherungsweise ebenbürtig. — Das große Shakespeare-Glossar, welches den neunten Band der Dyce-Ausgabe einnimmt, überflügelt alle seine Vorgänger noch sichtlicher. Es umfaßt nicht allein alle ungewöhnlichen Wörter, sondern auch gewöhnliche, wofern diese in einer absonderlichen Bedeutung zu verstehen sind. Auch erläutert es Phrasen, sprichwörtliche Ausdrucksweisen, veraltete Gebräuche und dunkele Anspielungen. Daß aber noch immer mancher Ausdruck der Shakespeare-Sprache einer genaueren Beachtung bedarf, zeigt der Edinburger Artikel an einer Reihe von Beispielen: windlaces (Umschweife, Ausflüchte, während

Digitized by Google

windlass jetzt nur eine Winde od. einen Haspel bezeichnet), document (in seiner ursprünglichen Bed. Lehre), rue (Raute, nach der schola Salerni als ein Kraut zu fassen, das den männlichen Geschlechtstrieb vermindert, den weiblichen aber steigert), crants (der Kranz, als germanisches Symbol der Jungfräulichkeit), angel (in der Bed. alter ego zu fassen), to want (in der Bed. entbehren, missen), sight (in der Bed. Kunde od. Vertrautheit zu nehmen), to cheapen (in der Bed. be-handeln, kaufen wollen), tender-hefted (tender-bodied, delicately-organised, finely-fleshed, von heft in der Bed. handle, that which holds or contains), besonian (als „roher Bauer" zu fassen), to balk (in der Bed. trennen, sondern, zerlegen, von balk in der Bed. trennender Balken), to lurch (eig. verschlingen, in der Bed. entreißen, siegreich berauben, spoliiren), hilding (in der Bed. niedriger, nichtsnutziger Sclave), zany (nicht bloß als „Narr", sondern als untergeordneter Narr, als begleitender Nachäffer des fool od. clown zu verstehen).

The Works of W. Shakespeare, from the text of the Rev. Alexander Dyce's Second Edition, Lpz., Tauchnitz, 1868. Höchst anerkennenswerth, daß die Verlagsbuchhandlung diesen jetzt als den besten anerkannten Text an die Stelle des Collier'schen gesetzt hat. Eine der werthvollsten Zuthaten der Ausgabe von Dyce, das Glossar, ist leider nicht vollständig, sondern nur in einem ganz kleinen Auszuge beigegeben.

F. H. Stratmann: The Works of W. Shakespeare edited according to the first printed copies, with the various readings, and critical notes, Erstes Heft: The Tragicall Historie of Hamlet, Prince of Denmarke, London (Trübner) u. Krefeld (Gehrich), 1869 (1 Thlr.) — wird gewiß einige Liebhaber finden.

J. Hunter (Rev., M. A.): Shakespeare's Tragedy of Coriolanus: with illustrative and explanatory notes, and numerous extracts from the history on which the play is founded, L., Longman 1870. The Notes in Mr. Hunter's edition of Shakespeare are of moderate value; but his illustrative extracts from North's Plutarch in this volume form a good introduction to the play. Athenaeum, July 1870. — J. Hunter hat jetzt nahezu sämmtliche dramatische Werke Shakespeare's in derselben Art behandelt (Preis jedes einzelnen Stückes: 1 s.).

Bowdler's Family Shakespeare (s. I. Suppl. p. 89) ist, was auch rücksichtslose Eiferer für den völlig unverkürzten Text dagegen an wegwerfenden Redensarten vorgebracht haben, für

Digitized by Google

gewisse Leserkreise und für Schulen so wichtig, daß ich gerne auf die in den letzten Jahren eingetretene Ermäßigung des Preises aufmerksam mache (jetzt 6 d. d. i. in unseren Buchhandlungen: 6 Gr. od. Sgr. pro Stück). — Wie ein Lehrer in der ersten Classe einer höh. Töchterschule ein Shakespeare'sches Stück in einer anderen Ausgabe als diese lesen lassen kann, ist mir unbegreiflich. Die bekannte Auskunft, daß man allzu anstößige Stellen stillschweigend ausläßt, kann nicht als genügend gelten.

Benno Tschischwitz: Shakespeare's sämmtliche Werke; englischer Text, berichtigt und erklärt, nebst historisch-critischen Einleitungen. I. Hamlet, Halle, Barthel, 1869 (1 Thlr.). Die „Erklärungen" sind großentheils elementarische Anmerkungen über die Bedeutung und den Gebrauch englischer Wörter, dergleichen man bei der Interpretation des Hamlet nicht erwartete. In der Einleitung findet sich manche werthvolle bibliographische Notiz. Vgl. Heft II p. 86.

H. J. Ruggles: The method of Shakespeare as an artist, deduced from an analysis of his leading tragedies and comedies, Newyork, Hurd, 1870, 298 S. (1 D. 50 c.). Nach Art gewisser deutscher Ästhetiker versteht es der Verf. vortrefflich, „die sittlichen Ideen", welche der große Künstler, so zu sagen, dramatisirt haben soll, aus seinen Dramen zu „entwickeln" oder „nachzuweisen". Aber auch die New-York Weekly Tribune versteht es vortrefflich, die Abgeschmacktheit solches Moralisirens und Idealisirens darzulegen, indem sie unter Anderem sagt (Aug. 10, 1870): The idea that Shakespeare could have been inspired by a moral precept, strikes us as little short of ridiculous. Procrastination might have been the thief of time, to all eternity, before its chronic habit of larceny would have inspired such a poet as Shakespeare to give it illustration in such a play as „Hamlet". Morality, by itself, is frigid. Only when associated with the affections, or with the passions, does it take fire and blaze into beauty. Inadequate though it be, however, as a fount of Shakespearean inspiration, it is entitled to full credit and honour as an involuntary ally of Shakespearean art. While we cannot fancy Shakespeare so stirred and thrilled by perception of a moral law that he would have to write a tragedy or comedy to give it illustration, we can readily fancy that, in writing a tragedy or a comedy, he would construct it, in regard alike to the development of plot and character, with complete allegiance to the moral laws of the

Digitized by Google

universe. This follows, as a matter of course. — Von Solchen, welche der Cur bedürfen, mehr als Einmal zu lesen, und gründlich zu beherzigen!

H. Freih. von Friesen: Das Buch „Shakespeare" von Gervinus. Ein Wort über dasselbe. Lpz., Bänsch, 1869, IV u. 98 S. (20 Gr.).

Otto Ludwig: Shakespeare-Studien, aus dem Nachlasse des Dichters herausgegeben von Moritz Heydrich, Leipzig, Knobloch, 1872, CXV S. (Vorbericht des Herausgebers) u. 540 S. (2 Thlr. 7½ Gr.). Tagebuchähnliche Niederschriften, jahrelang fortgesetzt, in denen der Dichter des „Erbförsters" und der „Maccabäer" eine Fülle interessanter dramaturgischer und litterarischer Bemerkungen niedergelegt hat.

Fr. Kreyßig: Shakespeare-Fragen; kurze Einführung in das Studium des Dichters, in sechs populären Vorträgen, Lpz., Luckhardt, 1871.

Rudolf Genée (in Dresden): Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland, Lpz., Engelmann, 1870, 509 S. (2 Thlr. 22½ Gr.). Dieses Werk „soll nicht allein eine Geschichte der Übersetzungen Shakespeare's geben, sondern in erster Linie eine Geschichte des theatralischen Shakespeare, eine zusammenhängende Darlegung der Theater-Bearbeitungen seiner Stücke und ihrer wichtigsten Aufführungen in Deutschland, während der erste Abschnitt die Beziehungen Shakespeare's und des engl. Dramas zum deutschen Theater in der Epoche seiner eigentlichen Entwickelung behandelt". — Von Demselben: Shakespeare; sein Leben und seine Werke, Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 1871, 408 S. (1 Thlr.).

Johannes Meißner: Untersuchungen über Shakespeare's „Sturm", Dessau, Reißner, 1872, 149 S. (1 Thlr. 10 Gr.). „Der Sturm, noch tiefsinniger als der Hamlet und überhaupt das gedankenreichste Kunstwerk, das jemals geschaffen ist, verlangt wegen der auffälligen Subtilität, mit welcher der Dichter hier arbeitete, ganz besonders diese Vorstudien". Von hervorragendem Interesse ist der Abschnitt: „Montaigne's Ideen über den paradiesischen Zustand der Cannibalen und Shakespeare's Polemik gegen ihn durch Vorführung eines realen Paradieses und eines wirklichen Cannibalen".

Max Moltke: Shakespeare's Hamlet, englisch und deutsch, neu übersetzt und erläutert. Erstes Heft (bis Act I Sc. 2), Lpz.,

Digitized by Google

Fritsch, 1869 (10 Gr.). Text und Übersetzung gegenüberstehend; einige Zeilen auf jeder Seite; das Übrige Anmerkungen, in denen besonders gerne alle bisherigen Übersetzer verglichen werden. — Derselbe, Max Moltke (Herausgeber des „Deutschen Sprachwart"), unternimmt auch eine Zeitschrift bet. „Shakespeare-Museum", deren erste Nummer unter Anderem eine Sammlung bedeutender Aussprüche (von Göthe u. A.) über den großen Dramatiker enthält (Mai 1870).

G. F. Stedefeld: Hamlet, ein Tendenzdrama Shakespeare's gegen die sceptische und cosmopolitische Weltanschauung des Michael de Montaigne; mit einem Anhang über Leben und Lehre Montaigne's von R. W. Emerson, frei übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Berlin, Pätel, 1871; 94 S. (15 Gr.).

Wilhelm Wagner: Macbeth von W. Shakespeare, erklärt, Lpz., Teubner, 1872, L u. 116 S. (18 Gr.). Von den Anmerkungen erscheinen manche sehr unerheblich. Über Eine, die in solchen Erklärungen immer wiederkehrt, kann ich mich nicht genug wundern. Words to the heat of deeds — too cold breath gives wird immer nur so verstanden, daß „Words das Subject zu gives" und der Singular des Verbums eine Eigenthümlichkeit dieses Dichters ist. Vgl. E. S. 241.

L. Riechelmann: The Tragedy of K. Richard II by Shakespeare, für den Schulgebrauch erklärt, Lpz., Teubner, 1869 (12 Gr.). Nach denselben Grundsätzen bearbeitet wie die Ausgabe des Julius Caesar (s. II. H. p. 84). In dem Verse What, are there no posts dispatched for Ireland? (II, 2) soll das letzte Wort „dreisylbig zu lesen" sein (p. 65). Glücklicherweise sind nicht viele Anmerkungen so bedenklicher Art.

Dr. Th. Jos. Hilgers (Collegii Hagenoviensis director): Shakespeari Julius Caesar, in senarios latinos transtulit, Dessau, Reißner, 1872 (12 Gr.). Darf als Curiosum hier eine Stelle finden, zumal da wir nach früheren Auseinandersetzungen auf Shakespeare's Julius Cäsar ganz besonders unser Augenmerk zu richten haben. Es wird namentlich auf das volksthümliche Latein hingewiesen, in welchem die Volksscenen dieser Tragödie dargestellt sind.

Dr. Karl Stark (derzeit. dirig. Arzt der Privat-Heilanstalt Kennenburg bei Eßlingen): König Lear, eine psychiatrische Shakespeare-Studie für das gebildete Publicum, Stuttgart, Lindemann, 1871 (18 Gr.). „Seitdem die Seelenheilkunde als eine Wissen-

Digitized by Google

schaft besteht, hat wohl kein Irrenarzt den Lear gelesen, ohne dieses Drama mit Staunen über die Richtigkeit, man möchte fast sagen professionelle Sachkenntniß, aus der Hand gelegt zu haben, mit welcher der Dichter in demselben den Wahnsinn schildert".

Shakespeare's dramatische Werke nach der Übersetzung von Schlegel und Tieck, sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici herausgegeben durch die deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Zwölfter Band, Berlin, G. Reimer, 1871. Preis der nun vollständigen Ausgabe: 8 Thlr.

A. v. Wolzogen: Cymbelin, Drama in fünf Aufzügen von W. Shakespeare; mit freier Benutzung der Schlegel-Tieck'schen Übersetzung für die deutsche Bühne bearbeitet, Lpz., Cnobloch, 1872 (15 Gr.). Ob diese Umarbeitung zweckmäßig und auch, ich sage nicht: nicht zu weit, sondern: weit genug gegangen sei, mögen die Dramaturgen beurtheilen. Wir unsererseits thun genug, wenn wir das Erscheinen solcher Umarbeitungen mit einem gewissen Interesse beachten.

Alexander Neidhardt: Shakespeare's kleinere Dichtungen, deutsch, Berlin, Hofmann u. Comp., s. a. (12 Gr.). Die Übersetzung der Sonette, welche ihrer größeren Bedeutung wegen in den Vordergrund gestellt sind, hatte der Übersetzer, seiner Vorrede zufolge, schon vor langen Jahren und zwar als Vorstudie zu seiner Byron-Übersetzung, ohne jede Absicht auf Veröffentlichung, ausgearbeitet. Wenn Viele schon die Bodenstedt'sche Übersetzung der Sonette als ein Non-Plus-Ultra angesehen und gepriesen haben, so kann man sich leicht überzeugen, daß Neidhardt Manches treffender und fließender gegeben hat. Er ist aber auch der Vergleichung zu Hülfe gekommen, indem er auf jeder Seite einige Schwächen oder Fehler Bodenstedt's hervorhebt. Im Sonett VI (bei B. 102) z. B. ist Letzterem etwas sehr Starkes passirt, indem er anstatt der zehnfachen Vervielfältigung eine bis zum Hundertfachen gehende Fruchtbarkeit postulirt:

Ten times thyself were happier than thou art,
If ten of thine ten times refigur'd thee.

B. Du selbst wärst zehnmal glücklicher, sähst du
Zehn deiner Kinder zehnmal sich vermehren!

N. Zehnmal beglückter wärst du, säheſt du
Zehn Sprossen dich verjüngen zehenfach.

Ich muß indessen auch gestehen, daß ich etliche Stellen bei Neid-

Digitized by Google

hardt erst habe ordentlich verstehen können, nachdem ich das Original zu Hülfe genommen. Und wenn der Schluß des Sonetts XIII bei B. eine Härte hat, so hat er bei N. eine Lächerlichkeit:

B. Daß du des eignen Vaters würdig seist (Conjunct.),
Mach', daß ein Sohn auch dich einst Vater heißt (Ind.).

N. — — — — du hattest einen Vater,
Und also nenn' auch drum ein Sohn dich *später*.

Benno Tschischwitz: Shakespeare's Sonette, deutsch, Halle, Emil Barthel, 1870 (October 1869), Preis: 12 Gr. Der Verf. erwähnt in seiner Einleitung nur zweier Übersetzer dieser Sonette: Bodenstedt und Gelbcke, aber nur wegen der von denselben beliebten Anordnung der einzelnen Sonette. Ich habe mehrere Nummern in den Übersetzungen von Tschischwitz und von Neidhardt verglichen, z. B. das durch seine Ähnlichkeit mit dem Hamlet-Monolog „Sein oder Nichtsein" merkwürdige Sonett 66, natürlich zugleich mit einem Blick auf das Original, und finde sie bei Tschischwitz nicht minder treu und doch noch lesbarer wiedergegeben. In Nro. 73 hat N. wieder ein störendes veraltetes Wort (mählich), dergleichen bei Tsch. nirgends vorzukommen scheinen.

Herm. Frhr. v. Friesen: Shakespeare's Sonette, übersetzt, Dresden, Burdach, 1869 (December 1868), 154 S. (20 Gr.). Dieser Übersetzer hat eine Reihe von mehr als zehn Jahren den Sonetten gewidmet und in dieser Zeit mit drei solchen Meistern, wie Bodenstedt, Jordan und Simrock sind, gewetteifert. Im Ganzen ist diese Übersetzung so gewandt und so gelungen, daß man sich's ordentlich mit Mühe eingesteht, wenn man noch hier und da ein wenig stutzen oder stolpern muß, wie z. B. bei den Reimen: hast u. verglast (S. XXIV), grüßt u. ist (S. XLIX), sorgend u. gehorchend (S. LXVI), satt u. Flitterstaat (ib.), oder wie bei dem Verse: Was wär's auch, das von dir zur Hast mich triebe? S. LI).

Otto Gildemeister: Shakespeare's Sonette übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen, Leipzig, Brockhaus, 1871, XXXII u. 181 S. (24 Gr.) Die Einleitung wird besonders zur Beseitigung aller wunderlichen Erklärungsversuche, mit denen sich Viele bei den Shakespeare'schen Sonetten abgequält haben, wohlthuend wirken. Die Übersetzung scheint von den Mängeln oder Absonderlichkeiten, welche wir bei Anderen gesehen haben, durchweg frei zu sein. — In der von Bodenstedt herausgegebenen Übersetzung der dramatischen Werke Shakespeare's hat Gildemeister bearbeitet:

Digitized by Google

König Johann, Julius Cäsar, Was ihr wollt, Das Wintermärchen u. a.

Auch eine neue Ausgabe der Sonnets, mit Commentar, von Thomas D. Budd, Philadelphia, 1868, 172 S. (6 s.).

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Über das Studium der neueren Sprachen auf der Universität.

Was die Universität zu leisten hat, in unserem Fache, wie in allen anderen, darüber, wie über fast alle anderen menschlichen Angelegenheiten, kann man verschiedener Ansicht sein. Zwei scheinbar einander sehr entgegengesetzte Ansichten, gleichgültig, ob irgendwo und von wem in schroffer Einseitigkeit vertreten, sind wenigstens denkbar. Die eine wäre, daß die Universität die reine Wissenschaft zu pflegen und zu lehren habe, unbekümmert um alle besonderen Absichten oder Ziele, von denen die theilnehmenden Zuhörer geleitet werden mögen. Die andere, daß die Universität oder Hochschule, gleichsam als ein höheres Stockwerk, aufgesetzt auf die allgemein-menschliche Vorbildungsanstalt (Gymnasium oder Realschule), die Ausbildungsstätte für die verschiedenen wissenschaftlichen Berufsarten sei. Es wäre ein Leichtes, diese beiden Ansichten in ihrer Einseitigkeit weiter auszumalen und ad absurdum zu führen. Wir beeilen uns lieber, zu erklären, daß wir sie durchaus nicht für unvereinbar halten; ja, wir dürfen behaupten, daß sie in der Wirklichkeit aller Orten, wenn nicht im besten, wenigstens in genügendem Einvernehmen stehen. Man kann alles

Digitized by Google

banausische Brodstudium von ganzem Herzen verabscheuen und dabei doch der Ansicht sein, daß die Wissenschaften für das Leben, für das Vaterland gepflegt werden. Der Hinblick auf die Forderungen des Vaterlandes, wie sie zunächst bei der Staatsprüfung in bestimmter Fassung auftreten, hat an und für sich nichts Unedles, Nichts, wodurch die Gründlichkeit des wissenschaftlichen Studiums oder die reine Liebe zur Wissenschaft beeinträchtigt werden müßte.

Durch das „Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts" vom 12. Dec. 1866 ist in Preußen, und ich denke, man darf jetzt sagen: in Deutschland, das Studium der neueren Sprachen zu einem eigenen wissenschaftlichen Fache officiell erhoben worden (vgl. Heft II p. 88 f.). Aber die erforderlichen Veranstaltungen auf den Universitäten, um die Studirenden dieses Faches gründlich in dasselbe einzuführen, — haben seither gefehlt. Wie verschieden auch die Ansichten über die erforderlichen Veranstaltungen sein mögen, wir können jedenfalls auf die ausgedehnteste Zustimmung rechnen, wenn wir es versuchen, eine Übersicht des Erforderlichen zu geben und dabei auf das Minimum uns zu beschränken. Vor mehreren Jahren habe ich auf eine Anfrage über die Einrichtung der betr. Universitätsstudien versprochen, eine solche Übersicht meinen Ansichten nach darzulegen. Ich kann diesem Versprechen jetzt am Leichtesten nachkommen, indem ich einen auf das ganze academische Triennium berechneten Lehrplan, den ich am 21sten September 1871 unserem Hohen Unterrichtsministerium überreicht habe, zur Kenntniß aller Genossen und Gönner unseres Faches bringe und mit einigen Erläuterungen begleite. Es war mir eine äußerst werthvolle Ermunterung, daß Hr. Geheimerath Dr. Wiese in Berlin mir erklärte, er sei mit diesem Lehrplan vollkommen einverstanden (Oct. 1871). Es ist folgender:

Digitized by Google

Academischer Lehrplan

für sechs Semester des Studiums der neueren Sprachen.

Wöchentlich 12 Stunden.

I. Wissenschaftliche Vorlesung. 4 Stunden.	II. Franz. Autor. 2 Stunden.	III. Engl. Autor. 2 Stunden.	IV. Seminarübungen. 4 Stunden.
1. Encyclopädie.	1. Corneille.	1. Shakespeare.	a) Franz., b) engl. Sprechstunde.
2. Franz. Grammatik.	2. Molière.	2. Milton.	c) Franz., d) engl. schriftliche Übungen.
3. Engl. Grammatik.	3. Racine.	3. Byron.	
4. Etymologie und Synonymik.	4. Massillon od. e. A.	4. W. Scott od. e. A.	
5. Franz. Litteraturgeschichte.	5. Montesquieu od. e. A.	5. Dickens od. e. A.	
6. Engl. Litteraturgeschichte.	6. Voltaire.	6. Macaulay.	

Digitized by Google

Unsere Beschränkung auf das Minimum wird man sogleich darin erkennen, daß ich den Lehrplan so aufgestellt habe, wie er allenfalls von Einer Lehrkraft ausgeführt werden kann. Die verschiedenen Bedenken, welche sich dagegen erheben lassen, sind mir präsent. Ich übergehe sie, weil ich es nun einmal mit dem Minimum ernstlich nehme, sollte man auch einen bloßen Nothbehelf darin finden. Ebenso übergehe ich alle anderweitigen Vorlesungen, die gehalten werden könnten und sollten, namentlich etliche besondere Vorlesungen über altfranzösische Sprache und Litteratur, wie auch über die altenglische (angelsächsische 2c.). Derjenigen Vorlesungen zu gedenken, welche die Studirenden aus anderen Fachgebieten zu hören hätten (Lateinisch, Griechisch, Philosophie 2c.), läge gänzlich außerhalb unseres Planes.

Was ich unter der „Encyclopädie" verstehe, besagt zur Genüge mein ganzes Werk: die „Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen", nebst den verschiedenen Fortsetzungen. Inwieweit die Vorlesung dieses Werk zu berücksichtigen und was sie zu leisten habe, wenn sie dasselbe geradezu als Leitfaden zu Grunde legen sollte, brauche ich nicht auseinanderzusetzen.

Die Vorlesungen über französische und englische Grammatik müssen natürlich, ebenso wie alle übrigen, hauptsächlich als Anleitung zum selbständigen Detailstudium gehalten werden. Vor Allem ist hier der Ort für die Geschichte der ganzen grammatischen Behandlung der beiden Sprachen, wie auch der Behandlung einzelner Theile, z. B. der Orthoepie. Was den Sprachbau selbst betrifft, so ist wiederum die geschichtliche Entwicklung der betr. Sprache Hauptgegenstand der Betrachtung. Die grammatische Systematik, besonders der Syntax, wobei die philosophische Seite der Grammatik zu ihrem Rechte kommt, und die Hervorhebung der wichtigsten Probleme in den einzelnen Haupttheilen (Lautlehre, Wortlehre, Satzlehre) nehmen die übrige Zeit in Anspruch.

Etymologie und Synonymik mit einander verbunden, zunächst gerichtet auf den gemeinsamen Sprachschatz, hauptsächlich den romanischen und den germanischen Bestandtheil der beiden Sprachen, aber auch die wichtigsten eigenthümlichen Sonderbesitzungen jeder einzelnen Sprache erörternd, bilden eine noch ziemlich neue, erst im Werden begriffene Wissenschaft.

Die Vorlesungen über französische und englische Litteraturgeschichte werden sich vor Allem mit einer genaueren Behandlung

Digitized by Google

der älteren Perioden und mit vergleichenden Blicken auf die übrigen romanischen und germanischen Litteraturen zu erfüllen haben.

Was die französischen und englischen Autoren betrifft, so kann man über die Auswahl je nach Neigung und Ansicht sehr verschieden denken. Ich glaube, mit Recht vier Namen in jeder der beiden Reihen als unumgängliche aufgestellt zu haben. Meiner Meinung nach soll nun nicht etwa bloß ein einzelnes Werk von dem betr. Autor gelesen und interpretirt werden, sondern vielmehr die gesammten Leistungen desselben nach Inhalt und Werth sollen der eigentliche Gegenstand der Behandlung sein, woran sich aber, soweit die Zeit ausreicht, die Lesung und Erklärung eines einzelnen Werkes anschließen kann. Findet man die Zeit hierzu, zumal für Etliche, z. B. für Shakespeare, sehr dürftig, so kann ich Dies nicht in Abrede stellen. Ich würde selbst den Gedanken unerträglich finden, daß ein Autor wie Shakespeare nur allemal in Einem von sechs Semestern mit einer zweistündigen Vorlesung bedacht werden solle, wenn nicht subsidiarisch die Übungen im Seminar, mündliche wie schriftliche, fortwährend hinzukämen, zu denen die Themata oder Aufgaben großentheils aus den berühmtesten Autoren gewählt werden müssen.

Die Seminarübungen endlich sind mit dem letzten Satze schon einem großen Umfange nach deutlich genug characterisirt. Sie sind aber im ganzen Plane von so hervorragender Wichtigkeit, daß wir damit einer näheren Besprechung nicht überhoben sein möchten. Der freie mündliche und schriftliche Gebrauch der betr. Sprachen ist anerkanntermaßen etwas Bedeutendes und etwas Unerläßliches. Wie er zu erreichen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Nach einer ziemlich verbreiteten Ansicht kann man nur durch einen längeren Aufenthalt in dem betr. Lande die nöthige Fertigkeit erwerben. Man überschätzt gewöhnlich die Wirksamkeit eines „längeren" Aufenthalts „in dem Lande selbst". Manche sehen Denjenigen, der einige Wochen oder einige Monate in Paris, in London verlebt hat, allerdings schon darum mit sehr respectvollen Augen an. Es kommt aber gar sehr darauf an, wieviel Kenntniß der Sprache sich Jemand angeeignet hat, bevor er einen längeren Aufenthalt in dem Lande selbst zu nehmen gedenkt. Der ungenügend Vorbereitete braucht einen sehr langen Aufenthalt daselbst, wenn er es zu einer erheblichen Fertigkeit bringen will. Nicht einmal die nöthigste Klarheit und Correctheit in der Aussprache pflegen sich solche ungenügend Vorbereitete

Digitized by Google

bei einem längeren Aufenthalt im Lande selbst anzueignen! Beispielsweise nenne ich Einen, der drei Jahre in England docirt hatte und, als er wiederkam, sprach er ganz deutlich: tschürrmenih für Germany, und all dgl. Ein Anderer hatte zwölf Jahre in London verlebt und, wie er versicherte, in den besten Kreisen verkehrt und docirt, und, als er wiederkam, gab er ein Lehrbuch der englischen Sprache für Anfänger heraus, worin er versichert, das Adjectiv pious werde ächt englisch — peijös ausgesprochen. Man kann sich hiernach alles Übrige vorstellen. Einen im Allgemeinen ziemlich gelehrten Mann habe ich gekannt, der sich Jahre lang in Frankreich aufgehalten hatte und — gelegentlich die Conjunction quoique mit dem Indicativ gebrauchte! Und einen Anderen, der sogar im Rufe einer bedeutenden sprachwissenschaftlichen Gelehrsamkeit stand, ja, noch steht (wenn auch nicht im Fache der modernen Sprachen) und, obwohl er einen erheblichen Aufenthalt in Paris genossen hatte, — gelegentlich das reflexive Verbum mit avoir conjugiren zu können meinte (je m'ai dit moi-même)! Dieser Letztere erzählte mir eines Tages, daß sich einst ein junger Mann, nachdem er ausstudirt und dann längere Zeit in Genf verlebt hatte, um ein Lehramt für die französische Sprache beworben habe, vermittelst einer Eingabe, die mit den Worten anfing: Je me prends la liberté! Er hat deshalb die gewünschte Stelle nicht bekommen! — Die drei letzten Beispiele sind bedeutende und man würde staunen, wenn ich die Namen nennen wollte. — Es ist nicht nöthig, daß ich noch mehr dergleichen anführe. Man sieht zur Genüge, daß der bloße längere Aufenthalt im Lande selbst die nöthigen Vorstudien nicht ersetzen kann. Ein längerer Aufenthalt im Lande selbst wird immer nützlich, ja in der Regel nothwendig sein, aber erst dann, wenn man zu Hause tüchtig erlernt hat, was hier zu erlernen ist und worüber man nicht erst das Ausland selbst zu consultiren braucht. Meiner Überzeugung nach kann jeder Studirende, den richtigen Fleiß und die richtige Anleitung vorausgesetzt, schon hier zu Lande Alles, was die Staatsprüfung von ihm fordert, perfect genug sich aneignen und man thut am Besten, wenn man den Besuch des Auslandes erst unternimmt, nachdem man die Staatsprüfung absolvirt hat. — Wir können nunmehr die zu unserem Zwecke nöthigsten und wichtigsten Seminarübungen in aller Kürze vorführen. Bei den mündlichen Übungen muß streng das Gesetz gelten, daß der Gebrauch der Muttersprache durchweg ausgeschlossen ist.

Digitized by Google

Die Gegenstände der Übungen, welche in der Regel allemal acht Tage vorher bestimmt werden, damit sich jeder Theilnehmer genügend vorbereiten könne, sind: 1) eine Stelle aus einem Autor, von Einem vorzulesen, mit nachfolgenden Erläuterungen und Résumé des Inhalts, woran sich alsdann eine Discussion anschließt; — 2) rein mündlicher Vortrag einer einstudirten oder memorirten Stelle aus einem Autor, mit nachfolgender gemeinsamen Besprechung; — 3) ausgearbeiteter Vortrag über ein Thema aus der Grammatik, der Litteraturgeschichte, der politischen Geschichte, der Philosophie ꝛc., mit Concept oder besser rein mündlich zu halten und mit nachfolgender Discussion; — 4) eine Disputation zwischen Zweien über irgend eine Streitfrage sprachwissenschaftlicher Art oder anderer, woran sich wiederum eine allgemeine Besprechung anschließen kann; — 5) wenn nichts Anderes vorliegt: irgend eine wissenschaftliche Frage, aufgestellt als Gegenstand der gemeinsamen Behandlung. — Was die schriftlichen Übungen betrifft, so brauche ich nur kurz aufzuzählen: Übersetzungen, kürzere Aufsätze, eigentliche Abhandlungen, welche geliefert, vom Lehrer vorgelesen und besprochen werden, außerdem, besonders wenn nichts Anderes vorliegt, Extemporalien.

Daß unser ganzer Lehrplan, wie wir ihn aufgestellt haben oder auch modificirt, und daß insbesondere unsere Seminarubungen, zumal sobald anstatt Einer wenigstens zwei Lehrkräfte zusammenwirken werden, mit immer größerem Erfolge zur vollen Verwirklichung gelangen können, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Ebenso einleuchtend ist es, daß auch Privat-Academien für das Studium der neueren Sprachen nach obigem Lehrplan mit Leichtigkeit hergestellt werden können, wie wir denn in diesem Augenblick (Mai 1872) wirklich von der in Aussicht genommenen Einrichtung einer solchen zu Berlin die Kunde erhalten. Es sollte mir zu großer Freude gereichen, wenn mein Lehrplan bei dieser neuen Schöpfung einige Berücksichtigung gefunden hätte.

Daß, wenn von „moderner Philologie" die Rede ist, auch nur ein wirklich academischer Betrieb des Studiums der neueren Sprachen gemeint sein könne, versteht sich von selbst. Es ist nicht daran zu denken, daß man bloß die mancherlei „Gelegenheiten", welche eine große Stadt „zum Erlernen des Französischen und Englischen" darbietet, vermehren wolle. — Man sollte nach gerade in allen gebildeten Kreisen von einer der größten Schöpfungen unseres Jahrhunderts, der geschichtlich-vergleichenden Sprach-

Digitized by Google

wissenschaft, und von der auf dieselbe sich gründenden, jetzt schon zu einem eigenen wissenschaftlichen Berufsfach constituirten modernen Philologie genug gehört haben, um nicht mehr von mancherlei „Gelegenheiten" zu reden, welche für Schüler, für Geschäftsleute, für Romanleserinnen, für Dilettanten, aber nicht für die Jünger der modernen Philologie vorhanden sind (vgl. E. p. IV u.). Man könnte mit demselben Rechte auf die mancherlei Gelegenheiten hinweisen, welche eine große Stadt für populäre Astronomie darbietet, z. B. auf die in Paris auf der Straße aufgestellten Telescope, durch welche Jedermann für zwei Sous alle Geheimnisse des Mondes beobachten kann.

Wenn aber ein wirklich academischer Betrieb des Studiums der neueren Sprachen ins Auge gefaßt wird, so ist nicht einzusehen, wie die Universität sich demselben verschließen könne, um ihn getrost der Fürsorge einer Privat-Academie anheim zu geben, — es sei denn, daß man es überhaupt rathsam finden sollte, die sprachwissenschaftlichen wie auch manche andere Studienzweige über kurz oder lang der Obhut und Pflege der Universität zu entlassen.

II. Über Mignet's Histoire de la révolution française.

Wenn verschiedene Anzeichen nicht trügen, so muß man annehmen, daß obiges Werk jetzt in ganz Deutschland nicht mehr annähernd so beliebt ist, wie es vor einigen zwanzig Jahren war. Es ist zuerst erschienen in demselben Jahre, wo ein anderes, ebenfalls bald allgemein beliebtes Geschichtswerk, Ségur's Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812, erschien (1824). Gegen beide Werke sprachen sich alsbald von verschiedenen Partei-Standpuncten unausbleibliche Antipathien aus, die Nichts beweisen. Varnhagen von Ense nahm Mignet's kleines Werk sehr kühl auf (Berliner Jahrbücher für wissenschaftl. Critik 1827). Ihm war es vor allen Dingen nicht breit genug. Wer die französische Revolution kennen lernen will, meinte er, der muß alle großen Werke, alle Quellen und besonders den Moniteur studiren. Er warf dem Verf. des unbändig kleinen Werkes auch seine Vorliebe für den Nationalconvent und für denjenigen Theil der Directorialregierung, in welchem jener fortlebte, vor; und außerdem die Annahme einer unvermeidlichen Naturnothwendigkeit in der Geschichte. Sein „belebter, jugendlicher" Styl, der sich

Digitized by Google

„auf den Bahnen des Salluſtius bewegt", war an dem ganzen Werk „eine der beſten Seiten". Bedeutend lebhafter war und blieb aber das allgemeine Intereſſe für dieſes Werkchen. Auf vielen Gymnaſien wurde es alsbald ſtehende Lectüre in der Prima. Es wurde in faſt alle europäiſche Sprachen überſetzt, ins Deutſche ſechsmal (zuletzt, wenn ich nicht irre, von Dr. Friedrich Köhler, Lpz., s. a.). Wer es einmal kannte und ganz geleſen hatte, der las es gerne öfters wieder. Ich für meine Perſon muß geſtehen, daß es mir mit den Jahren immer werthvoller und angenehmer geworden iſt.

Ob es aber jetzt noch wirklich von Vielen geleſen wird, iſt mir ſehr zweifelhaft. Dabei ſind unſere jüngeren Hiſtoriker immer aufgelegt, an demſelben zu mäkeln, es als ein vielſeitiger Berichtigung bedürfendes Werkchen hinzuſtellen und vor Allem immer und immer wieder über ſeinen alten Fatalismus herzuziehen. Hierbei iſt es mir öfters vorgekommen, daß man gegen den Autor nicht einmal die gewöhnlichſte Gerechtigkeit und Billigkeit übte. Jeder Autor kann fehlen und irren. Jeder Autor kann ſeine Anſichten modificiren, ſeine Irrthümer berichtigen und — eine verbeſſerte neue Ausgabe von ſeinem Werke ausarbeiten. Hat er Dies gethan, ſo darf man nicht mehr über ihn herziehen, indem man immerfort einer alten Ausgabe folgt. Wer einen von den in Deutſchland verbreiteten wohlfeilen Abdrücken benutzt (z. B. den Stuttgarter, bei Erhard, 1839), wer die Köhler'ſche Überſetzung lieſt, welche wahrſcheinlich nach dem Erhard'ſchen Abdruck verfaßt iſt, der kann nur über den ehemaligen, nicht über den jetzigen Mignet urtheilen. — Man darf ſich durch die Jahreszahl nicht beirren laſſen: der Quedlinburger Abdruck, bei Baſſe, 1857, mit dem Zuſatz: Nouvelle édition, iſt mit dem Erhard'ſchen Abdruck gleichlautend!

Unſer Autor war bei der erſten Veröffentlichung ſeines bald weltberühmten Werkes nicht mehr als achtundzwanzig Jahre alt. Vergleicht man nun zunächſt die gereiftere Geſtalt ſeiner Arbeit, die ſiebente Auflage (2 Bde., P., Didot, 1855, Preis: 2 Thlr.), ſo kann man ſich einerſeits wundern, daß er eine totale Umarbeitung ſeines Werkes nicht nöthig gehabt, daß er ſo wenig an demſelben zu verändern gefunden; andrerſeits aber kann man wahrnehmen, daß er ſeine Anſicht vielfach erheblich genug modificirt, daß er auch in ſprachlicher und ſtyliſtiſcher Hinſicht manche beachtenswerthe Änderung vorgenommen hat. Wir haben uns der

Digitized by Google

vielfach lohnenden Mühe, die Vergleichung genau durchzuführen, gerne unterzogen und können nunmehr durch eine Reihe von Proben bei allen Lesern die Überzeugung begründen, daß Mignet nicht mehr nach dem Erhard'schen Abdruck, sondern nach der siebenten Auflage gewürdigt werden muß.

Sehr wahr sagt Lanfrey in der Einleitung seiner Napoleonischen Geschichte: En dépit de certaines apparences mal comprises, l'histoire n'est pas une école de fatalisme, elle est un long plaidoyer en faveur de la liberté humaine. Wenn Mignet früher von dieser Wahrheit nicht durchdrungen gewesen ist, er war kein so verhärteter Fatalist, daß er nicht zur Erkenntniß und Anerkennung derselben hätte fortschreiten können! Dies ist die erste und interessanteste Frucht unserer Vergleichung. Wenn er einige Sätze, die man als fatalistisch betrachten *kann*, unverändert gelassen hat, z. B. Lorsqu'une réforme est devenue nécessaire, et que le moment de l'accomplir est arrivé, rien ne l'empêche, et tout la sert (wie man sagt: Wenn die Frucht reif ist, so muß sie abfallen), — so hat er dagegen im ganzen Buche alle Ausdrücke gemildert, in denen die unvermeidliche Naturnothwendigkeit scharf und schroff behauptet worden war oder erkannt werden mußte. Oft waren hierzu nur ganz leise Mittel erforderlich, z. B. J'espère, en retraçant les préliminaires de la révolution, montrer qu'il n'a pas été plus possible de l'éviter que de la conduire; dafür jetzt: qu'il n'a guère été plus possible ... Oder ferner: Il n'était guère possible qu'il en fût autrement; wofür nun eingetreten ist: Était-il possible ...? Ebenso: Mais ce beau rôle n'était pas possible dans notre révolution; und jetzt: était-il possible ...? Wie wenig dazu gehört, um aus einer schroffen Behauptung einen weisen Satz zu machen, kann man aus folgenden Beispielen ersehen: Quand on sait ce qu'on veut, et qu'on le veut vite et bien, on l'emporte toujours; jetzt: on l'emporte presque toujours. — C'est toujours sur le passé qu'on règle sa conduite et ses espérances; jetzt: C'est presque toujours ... Ferner: Ce qui fait voir que tous les partis sont les mêmes; jetzt: Ce qui fait voir qu'à certains égards tous les partis se ressemblent. — Un parti intermédiaire ... essaya de prévenir cette lutte, et de rétablir un accord tout à fait impossible; jetzt: un accord peu praticable. — Il semble que l'assemblée n'aurait point dû opérer tant de changements à la fois, ... mais ses plans généraux, ses besoins, et les menées mêmes de ses adversaires

Digitized by Google

exigèrent toutes ces innovations; jetzt: conduisirent à toutes ces innovations. — Recht deutlich tritt die Absicht des Schriftstellers hervor, das blinde Fatum wegzucorrigiren, in Fällen wie folgende: Telle est, en temps de révolution, l'inévitable marche des choses; jetzt: la marche ordinaire des choses. — Il était difficile de ne pas se rendre aux désirs d'une multitude exaltée; jetzt: Il n'était pas aisé de résister aux désirs ... La Fayette s'était élevé par la classe moyenne, et il dut finir avec elle; jetzt: et il finit avec elle. — Les Thermidoriens étaient en progrès, et la victoire devait leur appartenir; jetzt: et la victoire allait leur appartenir. — Après le 9 Thermidor, on avait eu besoin d'opposer une grande réputation révolutionnaire à celle de Robespierre, et l'on avait choisi Marat; jetzt: ... on avait voulu opposer ... La multitude ne serait pas devenue souveraine, si la guerre civile et la coalition étrangère etc. Pour défendre la patrie, il fallut qu'elle la gouvernât; jetzt: elle voulut la gouverner.

Aber mein Verzeichniß von Beispielen, obwohl nur eine Auswahl, ist so groß, daß ich nicht alle hier vorführen kann. Ich will nur noch einige von denjenigen Stellen anführen, wo unser Autor das Verbum falloir sorgfältig ausgemärzt hat. Il fallait pour cela un nouvel ébranlement, une nouvelle croyance; il fallait une classe nombreuse, ardente, non encore fatiguée. Jetzt: Il s'opérait pour cela un nouvel ébranlement, il se formait une nouvelle croyance; il survenait une classe nombreuse etc. — Mais, à ce point de violence dans les animosités, il fallait que la querelle (entre la Gironde et la Montagne) se vidât; il fallait que les deux partis combattissent, puisqu'ils ne pouvaient plus se souffrir; il fallait qu'ils marchassent de défaite en victoire, et de victoire en défaite. Jetzt: Mais, parvenus à ce point de violence dans leurs animosités, les deux partis allaient vider entr'eux la querelle; ils étaient réduits à se combattre, ... ils devaient marcher de défaite en victoire, etc. — Ebenso später (ch. XII): Au point où l'on en était venu, il fallait que la grande lutte de la révolution et de l'ancien régime se décidât de nouveau par une victoire. Jetzt: Au point où l'on en était venu, la grande lutte ... allait se décider de nouveau par une victoire!

Wenn nun ein Schriftsteller mit so sichtbarem Bestreben sich bessert, reinigt, mildert, wenn er, mitunter mehr noch als wirk-

Digitized by Google

lich nöthig schien, jeden Verdacht von Fatalismus entfernt hat, ist es wohl gerecht und billig, da nach wie vor immer noch zu reden von der école fataliste, „zu welcher Mignet u. e. A. gehören"? Etliche kluge Leute werden zwar vielleicht erwidern, eine solche Grundanschauung liege und bleibe in der ganzen Anlage, im Geiste der gesammten Darstellung und lasse sich nicht so leicht herausputzen. Nachdem der Verfasser aber von einem Ende seines Werkes bis zum anderen soviel Aufmerksamkeit aufgewendet hat, um alle möglicherweise als fatalistisch zu deutenden Äußerungen umzugestalten, so müßten wir den klugen Leuten nunmehr die Beweisführung auferlegen, daß und worin noch Spuren von dem alten Fatalismus vorhanden seien.

Das Zweite, was wir ins Auge zu fassen haben, ist die mannigfach eingetretene Milderung oder Umänderung der Ansicht, der Auffassung, der Beurtheilung der in der Revolutionsgeschichte einander gegenüberstehenden Factoren oder Personen. Wir heben zunächst einige geringere und allgemeinere Modificationen hervor. An dem Urtheil über den unter Napoleon zum Cardinal ernannten Abbé Maury (dessen Essai sur l'éloquence de la chaire, 1777, beiläufig gesagt, immer noch mehr oder weniger geschätzt wird) konnte Mignet nicht viel ändern oder mildern; doch war folgende Wendung allzu schroff: il discourait sur les matières législatives sans les comprendre, wofür jetzt: souvent sans les entendre (noch mehr gemildert in der 10ten Aufl. 1869: quelquefois sans les entendre). — Bei allem Respect vor Turgot und Necker muß man sagen, daß es etwas zu großartig von ihnen hieß: ils entreprirent des améliorations und Turgot mécontenta les courtisans par ses améliorations. Jetzt: ils essayèrent d'introduire des améliorations und Turgot mécontenta les courtisans par ses tentatives d'améliorations. — Mitunter hängt die historische Gerechtigkeit an einer Kleinigkeit. Bei dem bekannten Gastmahl der Garde zu Versailles waren gewiß nicht Alle in dem schlimmsten Zustande (les convives chancelants), wenn auch etliche (jetzt: des convives chancelants). — Wenn die Volksmassen bei jeder Gelegenheit die gehässige Bezeichnung gebrauchten: les aristocrates (ebenso früher Mignet), der gereiftere Geschichtschreiber sagt jetzt: les anciens privilégiés, oder: les adversaires de la révolution, oder wo das Wort adjectivisch stand: hostile à la révolution.

Viel bedeutender sind diejenigen Fälle, wo der Geschichtschreiber früher für eine Ansicht geradezu Partei nahm, jetzt aber

Digitized by Google

nur berichtet, was die Männer der Revolution thun zu müſſen „glaubten". Z. B. Ce redoutable pouvoir (le pouvoir judiciaire), lorsqu'il relève du trône, ne peut être indépendant qu'en étant inamovible; mais il doit être temporaire lorsqu'il relève du peuple, parce qu'en dépendant de tous, il ne dépend de personne. — Jetzt: mais on crut devoir le rendre temporaire lorsqu'il relevait du peuple, parce qu'en dépendant de tous, il ne dépendait de personne.

Wohlthuend iſt es für den Leſer, daß der Geſchichtſchreiber von den ſchlimmſten Ausſchreitungen der Revolution jetzt nicht mehr beſchönigend oder kaltſinnig ſpricht. Er ſagt nicht mehr: Il n'en est jamais autrement: la souveraineté, de quelque part qu'elle vienne, se donne toujours un faible contre-poids lorsqu'elle se limite elle-même, ſondern: Malheureusement la souveraineté etc. — Von der wüthenden Volksmenge, welche mit einer Petition in die innerſten Räume der königlichen Wohnung eindringt, aber alsdann ſich durch eine Rede des Maire Pétion bewegen läßt, ruhig wieder abzuziehen, ſagt er nicht mehr: Ces singuliers insurgés, qui n'avaient pour but que d'obtenir des décrets et des ministres, s'écoulèrent sans avoir outre-passé leur mandat, mais sans l'avoir rempli, ſondern: Ces grossiers et violents insurgés, qui avaient voulu obtenir des décrets et des ministres, s'écoulèrent après avoir insulté et menacé le roi, mais sans l'avoir fait fléchir. — Von dem Commandanten der Nationalgarde Mandat heißt es jetzt nicht mehr: la multitude l'égorgea sur les marches de l'Hôtel-de-Ville, ſondern: des meurtriers l'égorgèrent etc. — Ebenſo an anderen Stellen nicht mehr: le peuple exaspéré, ſondern: les insurgés exaspérés, u. dgl. — Nicht mehr bloß: le parti audacieux, ſondern: le parti audacieux et violent, u. dgl. — Von der Danton'ſchen Aufforderung zum Terrorismus (Il faut faire peur aux royalistes), heißt es nicht mehr bloß: cette proposition, ſondern: cette horrible proposition. — Weiterhin nicht mehr: la fameuse loi des suspects, ſondern: l'effrayante loi des suspects. — Noch weſentlicher aber iſt, wenn er von der zur Hinrichtung des Königs drängenden Bergpartei nicht mehr ſagt: Il y eut, à ne pas en douter, un grand nombre de Montagnards qui, dans cette circonstance, agirent de la meilleure foi, ſondern: Il y eut, sans aucun doute, un certain nombre de Montagnards qui, dans cette circonstance, agirent de bonne foi; — und nicht mehr: ce parti

Digitized by Google

se fût montré plus clément si .... ſondern: ce parti se fût montré moins inexorable si ...

Von dem Könige ſprach Mignet früher meiſtens mit verächtlicher Kürze oder wenigſtens mit unerſchütterlicher Theilnahmloſigkeit (impassibilité). Jetzt denkt er an ihn mit Achtung, mit Schonung, mit Rührung. Wo er ſonſt ſagte: le procès de ce prince, da heißt es jetzt: le procès de ce prince infortuné. — Früher ſagte er: les Girondins n'osèrent se prononcer ni pour ni contre l'accusé, jetzt: ni pour ni contre le royal accusé. — Früher: Parmi les citoyens qui assistaient à l'exécution, il n'y eut ni approbation, ni regrets apparents: tous furent silencieux. Ebenſo verhielt ſich unſer Geſchichtſchreiber. Jetzt aber ſagt er: Parmi les citoyens qui assistaient à cette lamentable exécution, etc.

Auch vom Adel und von der Geiſtlichkeit ſpricht er jetzt mit mehr Achtung oder Schonung. Den Ausdruck: les aristocrates haben wir oben ſchon berückſichtigt. Von beiden Ständen ſagte er früher: Les malheurs de ces deux classes furent causés par elles-mêmes. Jetzt: Les malheurs de ces deux classes furent en grande partie occasionnés par elles-mêmes. — Während er früher vom Clerus geſagt hatte: Il n'oublia rien pour faire intervenir Dieu dans la cause de ses richesses, ſagt er jetzt einfach: Il n'oublia rien pour défendre la cause de ses richesses. — Früher: il fallait un prétexte (contre les principes du comité ecclésiastique), et celui de la constitution civile du clergé fut avidement saisi, jetzt: celui de la constitution civile du clergé était trop plausible pour n'être pas saisi. — Die constitution civile du clergé war früher nichts weiter als eine mesure purement politique, die den Papſt nichts anging. Jetzt heißt es nicht mehr: cette mesure purement politique, ſondern: cette mesure qui dépouillait en France le saint-siége de son autorité. — Früher hieß es: le clergé, mécontent de la perte de ses biens plus encore, jetzt nur: tout autant, que de la constitution ecclésiastique. — Der junge Deputirte aus Lyon, Camille Jordan, der im Rath der Fünfhundert die Sache der Geiſtlichkeit und die catholiſche Religion verfocht, bekannte nach der früheren Anſicht: des opinions intempestives; jetzt heißt es von ihm: et professant avec une généreuse hardiesse ses opinions religieuses.

Wir haben nun noch einige Beiſpiele von verſchiedenen an-

Digitized by Google

deren Modificationen, zu denen Mignet's historische Einsicht oder Überzeugung fortgeschritten ist, hervorzuheben. Den Abbé Sieyès stellte er früher viel zu hoch; jetzt hat er sich der Characteristik, welche Lanfrey von demselben giebt, erheblich genähert. Dans sa vaste intelligence était ordonnée la société de nos jours lautet jetzt: Dans son intelligence régulatrice etc. — Früher: Quoique froid, Sièyes avait l'ardeur qu'inspire la recherche de la vérité et la passion que donne sa découverte. Jetzt: et la passion qu'on a lorsqu'on croit l'avoir découverte. — Die Constituante beging großmüthig und in edelster Gesinnung den Fehler, daß sie die Wiederwahl ihrer Mitglieder verbot. Dies war nach unserem Geschichtschreiber: Son unique tort. Jetzt sagt er dagegen: Son principal tort fut de ne pas confier la conduite de la révolution à ceux qui l'avaient faite. — Gegen Robespierre erhob sich Barbaroux, Führer der Marseiller. Er hatte im Süden, wie es früher lautete, une influence prodigieuse. Jetzt: une assez grande influence. — Als die Directorialregierung ihren Staatsstreich ausübte, das war nichts weiter als: en y recourant, ce gouvernement manqua aux conditions de son existence. Jetzt heißt es: il manqua aux règles de la justice comme aux conditions de son existence. ... Die damalige Deportation der Gegner war nichts weiter als: étendue à trop de victimes. Jetzt heißt es: la déportation, aussi odieuse qu'illégale, fut étendue à un grand nombre de victimes. ... Dabei wurde zu Gunsten der Staatsstreiche folgende schöne Theorie aufgestellt: Le directoire ne montra point cette parcimonie d'arbitraire, qui est la seule justice des coups d'état. Jetzt heißt es: qui est la seule excuse des coups d'état. – Gegen die Vendée früher allzu wenig Gerechtigkeit: Dans la Vendée, il n'y avait pas de lumières ni de civilisation! Jetzt: Dans la Vendée, les idées nouvelles n'avaient pas beaucoup pénétré.

Eine Stelle ist mir während des deutsch-französischen Krieges interessant geworden. Wie die Franzosen nämlich immer jammerten und wimmerten über unsere Barbarei und über Verletzung des Völkerrechts, sobald sie in ihren festen Schlupfwinkeln ernstlich angefaßt werden sollten, z. B. als die „heilige" Stadt Paris bombardirt werden sollte, so hieß es auch bei der Belagerung von Lille durch die Östreicher im J. 1792: sie mußten die Belagerung aufgeben, après sept jours d'un bombardement, contraire, par sa durée et par son inutile barbarie, à tous les usages de la

Digitized by Google

guerre! — Der gereiftere Geschichtschreiber verfällt nicht mehr in solche populäre Redensarten, welche an die Declamationen Victor Hugo's erinnern. Er sagt jetzt einfach: après sept jours d'un bombardement terrible, sans interruption comme sans effet.

Alle solche Änderungen der Ansicht und der Einsicht machen dem Geschichtschreiber wie dem Staatsmanne Ehre. Sollten auch Etliche, wie es in solchen Fällen gebräuchlich ist, über „Wechsel der Farbe" klagen, jeder Billigdenkende wird solche Fortschritte in der historischen und politischen Erkenntniß, zu denen rastloses, redliches Streben und Forschen nach der Wahrheit oftmals führen muß, mit aller Achtung wahrnehmen. Niemand hat das Recht, die gereifteren Anschauungen des Historikers wie des Politikers zu ignoriren und immer wieder gegen seinen früheren Standpunct loszuziehen. Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgend ein Historiker oder Litterarhistoriker die mannigfaltigen und erheblichen Selbstberichtigungen Mignet's beachtet und gewürdigt habe. Daher glaube ich, in obigen Vergleichungen nichts Überflüssiges ausgeführt zu haben. — Daß die englische Übersetzung die Wichtigkeit der Abänderungen gehörig beachtet hat, kann man schon aus dem Titel ersehen: Mignet's History of the French Revolution, translated from the last Paris edition, London, bei Bohn 1856 (Preis: 3 s. 6 d.).

Aber auch noch andere werthvolle Ergebnisse lassen sich bei einer solchen vergleichenden Arbeit gewinnen. Ich habe zuerst in der Einleitung zu meiner Französischen Synonymik die Wichtigkeit solcher Ausgaben-Vergleichungen als eines Hülfsmittels zur Beobachtung des Sprachgebrauchs hervorgehoben (p. XXXVI). Manches interessante Doppel-Beispiel wird auf diesem Wege für die Erwägungen des Synonymikers gewonnen werden. Einige Proben werden hier gewiß willkommen sein. Retourner de habe ich öfters corrigirt gefunden, z. B. Joly et Champion retournèrent (jetzt: revinrent) de l'assemblée en disant qu'elle n'était pas en nombre pour délibérer. — Il avait envoyé deux députations pour suspendre les hostilités ...; mais au milieu du tumulte, ... elles n'avaient pu se faire entendre (jetzt: écouter). — Un autre député ... assura que la fureur du peuple allait en croissant avec ses dangers (jetzt: périls). — Le comité vit alors qu'il n'avait pas (jetzt: point) d'autres ressources pour armer Paris. — Ils sentaient qu'une seule opération commune rendrait désormais (jetzt: rendait pour l'avenir) toute séparation

Digitized by Google

impossible. — Cette coalition, à laquelle se réunissait (jetzt: s'associait) la cour de Turin, était formidable. — Von den Männern des Berges hieß es: Ces hommes hardis ne s'épouvantèrent pas de leur position; jetzt: Ces hommes audacieux etc. — Wiederum: Cette motion fut entendue (jetzt: écoutée) avec faveur. — Afin de prévenir le despotisme ou l'asservissement d'une seule assemblée, on voulut placer quelque part la puissance (jetzt: le pouvoir) de l'arrêter ou de la défendre. — Wie beim Übergang von hardi zu audacieux, so zeigt sich auch in anderen Fällen die veränderte historische und politische Ansicht des Autors. Früher: la faction royaliste, la faction déconcertée par le 18 Fructidor; jetzt: le parti royaliste, le parti déconcerté. — Früher: le fameux concordat (1801); jetzt im respectvollen Tone eines guten Catholiken: le célèbre concordat!

Noch weit bedeutender als für den Synonymiker sind die Ergebnisse unserer Vergleichung für den Grammatiker. Auf die Wichtigkeit der Vergleichung verschiedener Ausgaben desselben Autors in grammatischer Hinsicht habe ich schon in m. Französischen Grammatik 2. Aufl. bei verschiedenen Gelegenheiten aufmerksam gemacht (z. B. p. 285 f.), ebenso im I. Suppl. p. 43 und im II. Suppl. p. 24. Wer auf solche verschiedene Lesarten nicht achtet, der macht oftmals nach dem einen oder anderen wichtigen Beispiel sich eine Regel zurecht, die gerade für den heutigen Sprachgebrauch keine ist; der sieht nicht selten etwas als ein durch die beste Autorität Beglaubigtes, als ein Unumstößliches an, wo der heutige Sprachgebrauch gerade zum Entgegengesetzten fortgeschritten ist, oder wenigstens wo die Sache annoch streitig ist; mit einem Worte, er benutzt Belege oder Beweise, deren Fassung nicht feststeht, die keine Gültigkeit haben. Ja, es kann vorkommen, daß man bei irgend einer grammatischen Erscheinung, z. B. einem auffallenden Gebrauch des Défini, stutzt und grübelt, wie dieser Gebrauch hier zu erklären sei; und — die Sache beruht auf einem Druckfehler (vgl. m. Franz. Gramm. p. 212). Ich werde aus unserem Autor fünf Gruppen von Beispielen vorführen:

Wir lernten früher, man sage gleich gut: vingt-un od. vingt et un, u. dgl. In neuester Zeit aber geben die Franzosen dem Gebrauch der Conjunction entschieden den Vorzug. Hierfür liefert auch Mignet Beweise. Er sagte früher von den Proscriptionen, mit denen die Consularregierung begann: Trente-sept d'entre eux furent condamnés à la déportation, et vingt-un (jetzt: vingt

Digitized by Google

et un) à la mise en surveillance. — Nach der Verſchwörung von Grenelle hieß es: La commission condamna, en cinq fois, trente-un (jetzt: trente et un) des conjurés à la mort, trente à la déportation, vingt-cinq à la détention. — Für den Gebrauch von l'un und l'on läßt ſich eine feſte Regel nicht aufſtellen. Dennoch beachtet man gerne bei einem bedeutenden Autor Selbſtverbeſſerungen wie folgende: La Fayette s'était montré depuis un (jetzt: l'un) des plus zélés partisans de la révolution. — On croyait entendre le canon, et on (jetzt: et l'on) plaçait l'oreille à terre pour s'en assurer.

Mitunter bieten die Adverbformen Verſchiedenheiten. Häufig macht der Unterſchied von même und mêmes den Franzoſen zu ſchaffen. En liberté, comme en puissance, on ne fait rien dans un temps de révolution, ... si l'on ne veut pas plus fort (jetzt: plus fortement) que les siens. — Les plus indignés voulaient aller tenir l'assemblée à Marly, sous les fenêtres même (jetzt: mêmes) du prince. — Zu meiner Verwunderung habe ich noch öfter die umgekehrte Verbeſſerung angetroffen. Elle convertit ceux mêmes (jetzt und zwar auch in der 10me édition: même) qu'elle attaqua. — Ils disposaient de la multitude et des troupes mêmes (jetzt: même). — D'ailleurs, les moyens mêmes (jetzt: même) de défense étaient diminués. — Ce parti violent, qui voulait remplacer une sentence par un coup d'état, ... en faisant survivre les hostilités mêmes (jetzt: même) à la victoire. — Auch der Wechſel von même und lui-même iſt zu beachten. Le parlement d'Angleterre même fit des démarches en sa faveur. Jetzt: Le parlement d'Angleterre fit lui-même des démarches en sa faveur.

Nicht ſelten ändert ſich die Anſicht oder der Geſchmack in Betreff der Conſtruction. Es war früher eine Art Hyſteron Proteron: un piquet de la garde nationale ... les fit rentrer après avoir fermé la grille. Jetzt: ... après les avoir fait rentrer, ferma la grille. — Öfters kommt die Stellung der Adjectiva in Betracht. Tout porte à croire que Bonaparte ... crut le prince (le duc d'Enghien) au nombre des conjurés, et voulut en finir, par un terrible exemple (jetzt: par un exemple terrible), avec les conspirations. — Dumouriez avait ... une impétuosité d'action et une confiance dans le succès extraordinaire (jetzt: et une confiance extraordinaire dans le succès). — La division commença dès ce jour entre ceux qui ne voulaient supprimer

Digitized by Google

que la cour dans l'ordre des choses actuel (jetzt: dans l'ordre actuel des choses), et ceux qui voulaient y introduire la multitude.

Verschiedene andere Angelegenheiten der Syntax wird man mit nicht minderem Interesse beachten. Wiederholung oder Nicht-Wiederholung der Präposition? Louis XVI flottait irrésolu entre son ministère, dirigé par Necker, et sa cour dirigée par la reine et par quelques princes de sa famille. Jetzt mit mehr Einheit: par la reine et quelques princes de sa famille. — Prädicatives Hauptwort ohne oder mit un? Bonaparte n'était pas homme de parti; et n'ayant agi et vaincu jusque-là qu'avec des régiments, il croyait entraîner des conseils législatifs, comme une armée, par un mot d'ordre. Jetzt: Bonaparte n'était pas un homme de parti; etc. — En en zuzulassen oder zu vermeiden? Maupeou avait remplacé le parlement, en en changeant les membres. Jetzt: en changeant ses membres. — Avoir oder être bei einem Intransitivum? Saint-Just, après avoir long-temps resté à la tribune maître de sa figure, était descendu à sa place avec calme. Jetzt: après être longtemps resté. — Relativum oder Demonstrativum zu wählen? La cocarde verte fut ensuite remplacée par la cocarde rouge et bleue, qui étaient les couleurs de la ville. Jetzt: c'étaient les couleurs de la ville. — Beigeordneter Satz mit der Conjunction oder Particip? Mounier et Lally-Tollendal la quittèrent (ils quittèrent l'assemblée), et désespérèrent de la liberté au moment où leurs idées cessèrent d'être suivies. Jetzt: désespérant de la liberté etc.

Von besonderem Interesse ist die Beobachtung der Modus- und Tempus-Formen. Plusquamperfectum Indicativ oder Conjunctiv? Les anciens privilégiés demandèrent le renouvellement de l'assemblée. S'ils l'avaient obtenu, ils auraient remporté un très-grand avantage. Jetzt: S'ils l'eussent obtenu (vgl. m. Franz. Gramm. p. 230). — Plusquamperfectum Conjunctiv oder Conditional? Outre que le directoire se fût privé de sa force et se fût mis (jetzt: et eût mis la France) à la merci de l'Europe, il eût tenté une chose qui ne se fait jamais sans secousse etc. Jetzt: il aurait tenté (ib. p. 234). — Imperfectum oder Défini? Camille Desmoulins ne se bornait pas à attaquer le régime dictatorial, il en demandait l'abolition; il provoqua l'établissement d'un comité de clémence. Jetzt: il en demanda l'abolition. Sièyes poursuivait ses projets contre ces derniers (contre les républicains extrêmes). Jetzt: poursuivit. —

Digitized by Google

Défini oder Imperfectum? Ce fut depuis lors que les fournées (les exécutions en masse) eurent lieu, et qu'on envoya chaque jour jusqu'à cinquante condamnés à la mort. Jetzt: envoyait! Vgl. Franz. Gramm. p. 220!

Zu alle Dem kommen noch vielfache Verschiedenheiten in der Orthographie, namentlich im Gebrauch des Commas, des Bindestrichs, der großen Anfangsbuchstaben (z. B. Mai, jetzt immer: mai) und in der Schreibung mancher Eigennamen. — In Betreff zweier berühmter Namen verdient hervorgehoben zu werden, daß Mignet bei seiner älteren Schreibung beharrt: La Fayette, Sièyes. Die jetzt allgemein gebräuchliche, wenigstens die gebräuchlichere ist: Lafayette, Sieyès.

Aber noch mehr. Wir dürfen jetzt nicht einmal bei der siebenten Auflage stehen bleiben! Bei einem so rastlos thätigen, sich immerfort vervollkommnenden Schriftsteller wie Mignet ist nicht leichthin anzunehmen, daß er seine neuen Ausgaben bloß weiter zählen und nicht weiter überarbeiten werde. Die neueste Ausgabe, welche ich kennen gelernt habe, ist betitelt: Dixième édition, P., Didier und Didot, 1869 (buchhändlerischer Preis bei uns jetzt: 2 Thlr. 15 Gr., obwohl noch im Didot'schen Catalog vom October 1871 steht: 7 fr.). Sie stimmt in der Seitenzahl mit der siebenten ziemlich genau überein. Aber sie ist dabei doch wiederum eine neue Redaction zu nennen! Allein in der Introduction habe ich über zwanzig sehr beachtenswerthe Abänderungen gefunden, darunter einige, welche nicht bloß stylistische Modificationen sind, sondern eine Berichtigung der Ansicht enthalten, z. B. Il n'y a pas encore eu d'autre souverain que la force (7me édit.), jetzt: Il n'y a guère eu encore d'autre souverain que la force. — Auch aus dem Schlußcapitel will ich ein Beispiel anführen. Von Talleyrand hieß es bisher: Il paraissait le grand-maître des cérémonies du pouvoir, et c'était lui qui, depuis trente années, congédiait et installait les divers gouvernements (7me édit.). Diese 30 Jahre im J. 1814 waren eine starke Übertreibung. Daher nun: Il était comme le grand-maître des cérémonies du pouvoir, et c'était lui qui semblait congédier et installer les divers gouvernements (10me édit.). — Im Übrigen muß ich mich darauf beschränken, noch ein Curiosum hervorzuheben. Wir lasen früher immer bei dem Verfassungsproject des Sieyès (Cap. 14 zu Anfang) in einer Anmerkung: On trouvera à la fin du volume un tableau qui les (les ressorts de sa machine

Digitized by Google

politique) représente en détail et d'une manière saillante, — und nirgends war eine solche Tafel zu finden (auch in der 7ten Ausgabe nicht). Jetzt, in der 10ten, finden wir sie zum ersten Mal wirklich beigegeben (zu Bd. 2, p. 256). Sie sieht aus wie eine Art Stammbaum, mit Buchstaben, welche auf die zu beiden Seiten stehenden Erläuterungen hinweisen. Man kann nun sehen, wie weit die berühmte tiefsinnige Weisheit des Sieyès ging. Es ist nichts als eine „legislative Curiosität". Aber die Tafel muß doch da sein, wenn die Anmerkung einmal darauf hinweist.

Nach dieser ganzen Darlegung wird man sich der gründlichen Überzeugung nicht erwehren können, daß die älteren Abdrücke und Übersetzungen jetzt schlechterdings nicht mehr zu benutzen sind, es sei denn zu den besonderen Zwecken der allerdings ausgezeichnet lehrreichen Vergleichung. Wenn es uns gelingen sollte, durch vorliegendes Beispiel auch zu mehreren ähnlichen vergleichenden Arbeiten, welche freilich hinsichtlich des erforderlichen Aufwandes an Zeit und Geduld kostspielig sind, zu ermuntern, so würden wir unsere Mühe für reichlich belohnt halten.

III. Miscellaneen.

1. Eine merkwürdige Stelle in Voltaire's Histoire de Charles XII, L. II, Absatz: Le maréchal Stenau (p. 65 éd. Brochard) ist und bleibt die Zeile: n'ayant pour toute artillerie qu'un canon de fer sans affût) (vgl. Heft I p. 79). Diese neckische sinnlose Zeile steht nämlich in allen neueren Ausgaben, soviel ich deren verglichen. In denjenigen Ausgaben, welche mit erläuternden Anmerkungen ausgestattet sind, ist die Schwierigkeit gänzlich übersehen. Alle Herausgeber scheinen über die völlige Sinnlosigkeit glatt hinweg gelesen zu haben. Ich habe vermuthet und postulirt, daß diese Zeile einfach getilgt werden müsse. Ich habe diese Annahme durch die Vergleichung einer deutschen Übersetzung vom J. 1733 schon genugsam bestätigt gefunden. Nunmehr habe ich aber noch eine alte Ausgabe (Basel 1738) verglichen und — schon in dieser die sinnlose Zeile vorgefunden (p. 49). Vielleicht werden gelegentlich weitere Vergleichungen der ältesten Ausgaben zu der vollständigen Erklärung führen, wie die Zeile in den Text gekommen und wohin sie allenfalls gehören mag.

Digitized by Google

2. Was bedeutet franz. proverbe, engl. proverb, lat. proverbium? Ich habe in der Einleitung zur Franz. Synonymik (p. XXVIII f.) gezeigt, wie ungenügend zu einem großen Theil noch immer die Leistungen unserer etymologischen Hülfsmittel sind. Wen kann es befriedigen, wenn es z. B. beim franz. contempler heißt: du latin contemplari? Verlangt man, daß der Leser selbst sich diesen lateinischen Wortkörper zerlegen und templum in seiner eigentlichen Bedeutung (Beobachtungskreis, sc. der Auguren) sich vergegenwärtigen könne, so sollte man füglich auch annehmen, daß der Leser sich selbst sagen könne: contempler, du latin contemplari (Littré). Ebenso, wenn Scheler in s. Dictionnaire d'étymologie française d'après la science moderne folgenden Aufschluß giebt: Proverbe, L. proverbium (verbum). — Es ist merkwürdig, daß die verschiedenen Wörter, welche „Sprichwort" bedeuten, fast sammt und sonders in einem eigenthümlichen Helldunkel stehen. Sie sehen auf den ersten Blick ziemlich durchsichtig aus, aber je länger man sie prüft, desto schwieriger wird die Zerlegung. Die griech. Parömie (paroimía) hat eine Menge verschiedener Erklärungen erfahren (die „neben dem Wege" liegende Redensart ꝛc.); nur leidlich wahrscheinlich ist, daß das griech. Wort eig. „Beigesang, Refrain", daher dann auch „Sentenz" bedeute. Auch im Spanischen heißt das Sprichwort (neben proverbio): refran u. refrancillo; dies ist das franz. Wort Refrain, welches auch in der Bed. Lieblingswort, das Jemand gerne immer wiederholt, gebraucht wird (z. B. Son refrain, c'est toujours de l'argent). Selbst dieses Wort ist noch nicht ganz sicher erklärt, obwohl es immerhin wahrscheinlich ist, daß es eig. „Zurückbrechung" bedeutet (vom altfranz. refraindre). Franz. und engl. adage, lat. adagio od. adagium, hat weiter keine Helligkeit für sich, als daß immerfort versichert wird, es komme von adigere, woran doch nicht ernstlich zu glauben ist. Und Proverbium, so hell es auch aussieht, so einfach es auch zu zerlegen ist, wie z. B. in dem neuesten Webster: from pro, before, for, and verbum, a word, — hat noch immer keinen Sinn. Cicero hat es schon so geläufig gebraucht, daß man sehen kann, daß er es nicht erst aufgebracht hat. Ein ähnliches Gebilde ist diverbium, ebenfalls schon alt. Dieses Wort ist klar genug, denn es ist die Übersetzung des griech. diálogos (durch dis u. verbum), Wechselgespräch zweier Schauspieler auf der Bühne. Aber es wirft leider noch kein rechtes Licht auf — Proverbium. — Die Vermuthung liegt

Digitized by Google

nahe, daß dieses Wort ursprünglich eine Übersetzung des griech. prólogos gewesen sein möge. Nach den Redensarten, welche die Schauspieler im Prolog machten, könnte die Bed. Sprichwort daraus entstanden sein. Indessen läßt sich dafür kein bestimmter Beleg beibringen.

3. Die frühesten Anfänge der romanischen Sprache. Man begnügte sich früher, hinsichtlich des Ursprungs der romanischen Sprache oder Sprachen, von der lingua latina rustica zu reden und alsbald zu dem ältesten Denkmal aller romanischen Sprachen, dem Eid zu Straßburg, überzugehen. Wir haben schon in der Encyclopädie (p. 136) auf die romanischen Anfänge, welche in der Lex Salica (5. Jahrh.) wahrzunehmen sind, hingewiesen. Interessanter noch ist eine spätlateinische Schrift, auf welche Dr. Valentin Rose (Custos an der Königl. Bibliothek zu Berlin) in s. Anecdota Graeca et Graecolatina, Mittheilungen aus Handschriften zur Geschichte der griechischen Wissenschaft, 2tes Heft, Berlin, Dümmler's Vbhdlg., 1870, aufmerksam gemacht hat. Es ist die Diätetik des Arztes Anthimus an Theoderich König der Franken (p. 43 f.), verfaßt nicht lange nach dem J. 511. „Die Sprache des Anthimus ist vorläufig das älteste schriftstellerische Zeugniß für die Anfänge romanischen Sprachgefühls. Eins der merkwürdigsten Beispiele neuromanischer Wortbedeutung ist „devenire", das schon hier in dem allerabgenutztesten Sinne des bloßen „werden" (franz. devenir) gäng und gäbe ist. Ferner sera = Abend (soir), focus Feuer (feu), satis sehr, inde davon (en), adhoram sogleich frisch (tout à l'heure), quomodo (comme). Fortwährend kommt die Umschreibung mit der Präposition de der verlorenen Kraft des Genitivs zu Hülfe, die geschwächte Bedeutung der Adjectivsteigerung muß, ehe man diese ganz fallen läßt, durch Zusatz von magis, plus oder satis wenigstens fühlbarer gemacht werden (magis durior, satis gravissime, plus sorbilia, — sorbilis, schlürfbar). Selbst die Anfänge des romanischen Artikels zeigen sich in dem verschwenderischen Gebrauch von ille (und ipse)". — Das Devenire bei Anthimus ist eine überraschende Entdeckung. Die Etymologen (Scheler, Littré 2c.) sagten bisher nur: devenir, du latin devenire, arriver; ... de ce sens d'arriver, les langues romanes ont tiré celui de devenir. Lat. devenire bedeutet übrigens ursprünglich: herabkommen, dann erst: wohin kommen (arriver). Zu vergleichen ist einerseits lat. evadere, andererseits engl. to become. „Bekommen"

Digitized by Google

in der ältesten (goth.) Form biqiman, in der Bed. überkommen (mit dem Acc. der Person).

4. Der Begriff der Synonyma unterliegt bei den Franzosen und bei den Engländern noch immer demselben Mißverständniß, welches in der Einleitung zu meiner „Französischen Synonymik" abgefertigt ist. Synonym heißt nämlich weiter nichts als ähnlich (dem Begriffe nach). Bei dem Ähnlichen kann man entweder die Übereinstimmung oder die Verschiedenheit vorzugsweise ins Auge fassen. Aber wirklich ähnlich sind zwei Gegenstände, zwei Wörter allemal, wenn sie so ziemlich von aller Welt so angesehen werden, wenn man alle Ursache hat, vor dem Verwechseln zu warnen. Ein gutes neueres Beispiel, wie der Ausdruck „synonym" immerfort mißverstanden wird. Der Oberst Stoffel spricht in s. Rapports militaires (im Druck erschienen: Paris 1871) öfters von der neuerdings aufgekommenen europäischen Abrüstungsfrage (la question d'un désarmement européen). Er hat für die „Abrüstung" kein anderes franz. Wort, als eben dasjenige, welches „Entwaffnung" bedeutet. Nun will er den bedeutenden Unterschied zwischen diesen beiden deutschen Wörtern, deren Sinnverwandtschaft (Synonymie) unverkennbar ist, geltend machen und dazu gebraucht er den Ausdruck: Le mot „Abrüstung" n'est pas synonyme de „Entwaffnung"! — Um den Widersinn an einem anderen Beispiele deutlich zu machen: die Wörter „Verstand" und „Vernunft" sind unstreitig eminent synonym. Hierdurch wird zugleich ausgedrückt, daß sie einen gemeinsamen Begriff, aber dabei doch verschiedene Bedeutung haben. Wollte man nun sagen, um die Verschiedenheit der Bedeutung hervorzuheben: diese beiden Wörter sind nicht synonym, so hätte man das Wort „Synonym" erst in Einem Sinne genommen (sinnverwandt) und dann in einem anderen (völlig gleichbedeutend).

5. Datismus ist ein technischer Ausdruck, der bei uns selten in Gebrauch genommen wird. Im Franz. aber scheint le datisme, das alle größeren Wörterbücher verzeichnen, bekannter zu sein. Es ist auch möglich, daß die französische Rhetorik mehr Ursach' hat, diesen Fehler zu bekämpfen, als die deutsche. Datismus heißt nämlich die fehlerhafte Häufung der Synonyma in der Rede, — im Griech. überhaupt Barbarismus, eig. wie der persische Satrap Datis das Griechische sprach, der aber insbesondere in lächerlicher Weise die Wörter ähnlicher Bedeutung zu Hauf gebrauchte. S. Henricus Stephanus, neue Pariser Ausgabe s.

Digitized by Google

v. — Genauer ist der Datismus also zu erklären als die lächerliche Gewohnheit, als der Hang zur Häufung der Synonyma, den etliche Individuen und etliche Nationalitäten auffallend vor anderen voraus haben. Gelegentlich ist aber auch die Häufung der Synonyma ein nicht bloß verzeihliches, sondern ein natürliches, ein absichtliches und künstlerisches Mittel der Darstellung, namentlich in leidenschaftlich erregter Rede oder, was eins ist, in der rhetorischen oder poetischen Nachbildung der natürlichen Leidenschaftlichkeit. Ein sehr natürliches und sehr interessantes Beispiel bietet die Revue des deux mondes, unter dem ewig denkwürdigen 30sten September 1870. Sie ruft mit vollem Rechte aus: Paris assiégé, cerné, investi, séparé du reste du monde, qui l'aurait dit, qui aurait pu le croire?!

6. Imperfectum und Défini. Der Unterschied zwischen diesen beiden Zeitformen, nach ihrer Bedeutung, nach ihrem Gebrauch, wird fast überall schulmeisterlich großmeisterlich (magistralement) gelehrt, explicirt, in Regeln gebracht und dann wie eine abgemachte und ausgemachte Sache behandelt. Man kann die Erklärung sehr verschieden fassen und doch im Allgemeinen das Richtige treffen und lehren. Ich reducire den ganzen Unterschied gerne auf die kurze Formel: Das Imperfectum bezeichnet Zustände, das Défini Ereignisse. Aber, aber, es muß auch anerkannt werden, daß der Unterschied — s. v. — ein „knifflicher" ist, daß es Fälle genug giebt, in denen die Synonymie der beiden Zeitformen die Wahl zwischen ihnen schwierig macht. Hierauf habe ich zuerst in m. Franz. Gramm. p. 210 f. in ausgedehnter Weise aufmerksam gemacht, namentlich habe ich darauf hingewiesen, daß die Franzosen selbst nicht immer leicht und sicher das Richtige wählen, und habe Solches durch Vergleichung mehrerer französischer Übersetzungswerke dargethan. Wir müssen darin noch weiter gehen: man kann auch bei demselben Autor häufig genug Schwankungen beobachten, wenn man verschiedene Ausgaben oder Auflagen vergleicht. Voltaire im Charles XII hat oft genug gewechselt. Man liest jetzt z. B. Un de ses rois, nommé Christiern III, eut pour son frère Adolphe une tendresse ou des ménagements dont on ne trouve guère d'exemple chez les princes (L. I, éd. Brochard p. 31). Früher hieß es: avait (Ausg. von 1738). — So schrieb Demogeot in der ersten Auflage seiner trefflichen Histoire de la littérature française (1852): Alcuin semblait se multiplier pour propager l'enseignement: non

Digitized by Google

content d'établir des écoles, il enseignait lui-même avec un grand éclat, et la plupart des hommes illustres que cette époque vit naître furent au nombre de ses disciples. In der sieben-ten Auflage (1866) lautet die ganze Stelle ebenso, aber für il enseignait ist il enseigna eingetreten. Derselbe hat erst das Défini gehabt, nun aber das Imperfectum gewählt in folgender Stelle: Le seizième siècle était l'avant-garde du dix-huitième, wobei die Umgebung des Satzes ganz dieselbe geblieben ist (p. 294). — Aus Mignet's Hist. de la rév. franç. habe ich schon oben einige Beispiele angeführt, in denen an dem ganzen Context der Satzbildung Nichts geändert ist. Derselbe hatte bis zu seiner zehnten Auflage das Imperfectum in folgender Stelle, wo Robespierre zum Schafott geführt wird: Les gendarmes le montrèrent avec la pointe de leur sabre. Er hatte bis zu seiner zehnten Auflage das Défini in folgender Stelle (Cap. 13): Ce parti dominait dans les assemblées électorales. — Haben wir also den ganzen Unterschied noch so klar gefaßt, wir können auf Fälle stoßen, wo wir ehrlich und ohne falsche Scham eingestehen dürfen, daß wir in der Wahl zwischen den beiden Zeitformen schwankend sind. — Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß auch Thucydides und Tacitus, wenn sie ihre Werke noch einmal zu überarbeiten hätten, an etlichen Stellen die betr. Tempora vertauschen würden!

7. Zur Construction der Adjectiva. Es ist ein wichtiges, noch nicht genug beachtetes Factum, daß zwischen der Stellung der Adverbia und des Particips einerseits (Il a avoué sincèrement, Il a sincèrement avoué) und der Stellung der Adjectiva und des Substantivs andererseits (Un aveu sincère, Un sincère aveu) eine fundamentale Analogie besteht. Soviel ich weiß, hat kein Grammatiker in Deutschland dieses Factum vor mir beachtet (s. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 134 f.). Vgl z. B. Zandt's Franz. Gramm. p. 451, Mätzner's Franz. Gramm. p. 627. — Hinsichtlich der einen wie der anderen Stellung bieten die französischen Autoritäten nicht selten Behauptungen oder Vorschriften, welche sehr geeignet sind, an der Grundregel (s. p. 135) irre zu machen, aber keine gläubige Befolgung verdienen. So Laveaux' Dictionnaire des difficultés grammaticales über das Adverb éternellement. Was die Construction der Adjectiva betrifft, so wollte ich hier auf ein merkwürdiges Beispiel aufmerksam machen. Das Adjectiv habile wird thatsächlich (s. die Acad.) oder

Digitized by Google

auch mit ausgesprochener Absicht (s. Laveaux u. Lafaye) als ein solches behandelt, das überhaupt oder wenigstens in gewissen Verbindungen immer vorangestellt werden müsse. Es ist die Anfrage an mich ergangen, ob man sagen könne: un avocat habile? Bei allem Respect vor den einheimischen Grammatikern oder Sprachkennern, wo es sich um das rein Factische handelt, kann ich ihnen in diesem Puncte nicht mehr Zutrauen schenken, als Laveaux bei dem Worte éternellement verdient. Nicht der Einzelnheit wegen, sondern der Herrschaft des Princips wegen ist es von Wichtigkeit, daß wir die fragliche Angelegenheit — gegen die französischen Autoritäten entscheiden müssen. Ich begnüge mich für jetzt damit, folgende gute Beispiele beizubringen: On me vante fort comme grand capitaine, comme politique habile etc. (Ségur fils). Un politique habile ne doit pas être rivé au temps présent (R. d. d. m.). Louis XIV avait des ministres habiles (Duruy). Une main habile (L. Figuier). Un officier habile, un diplomate habile (Lanfrey).

8. Den Gebrauch des unbestimmten Artikels in der Apposition scheinen unsere französischen Grammatiken gar nicht zu kennen. Dennoch ist derselbe häufig genug zu beobachten, wo es irgend auf die Hervorhebung der Individualität ankommt oder wo eine lose Anfügung am Platze ist. La première victime des lois agraires fut Spurius Cassius, un patricien généreux, qui demanda que les terres conquises sous son commandement fussent partagées entre les plébéiens (J.-J. Ampère). A peine avons-nous sommeillé quelques heures, la tête appuyée aux parois du wagon, que nous voici à Strasbourg, une ville déjà allemande (Th. Gautier, 1856). Nous habitons Jouy, près de Versailles, un endroit charmant (Ernest Serret: Que dira le monde? com. en 5 actes en prose, 1855). Comment M. Lafaye, un philosophe, ne nous a-t-il pas donné la synonymie des mots argument, raisonnement, preuve, démonstration? (Vapereau). Vgl. Un architecte, M. Anez, a imaginé des calorifères, des poêles, des cheminées à air chaud saturé, fondés sur un excellent principe (L. Figuier). — Daher kann sich's fügen, daß gerade im Franz. der unbestimmte Artikel eintritt, wo er im Deutschen weggeblieben ist. „Der ausgezeichnetste unter diesen Theologen war Theodor Beza, Prediger aus Genf, ein ebenso feiner als feuriger Kopf" 2c. (Schiller). Le plus éminent d'entre ces théologiens était Théodore de Bèze, un prédicant de

Digitized by Google

Genève, esprit aussi fin qu'ardent (Ad. Regnier). Vgl. Zandt's Franz. Gramm. p. 204, Mätzner's Franz. Gramm. p. 531, m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 267.

9. Bras dessus, bras dessous ist eine so verständliche, so durchsichtige Redensart, daß man nicht erwarten sollte, daß sie mißverstanden werden könnte. Wir sagen: Arm in Arm. Ils marchaient bras dessus, bras dessous. Bildlich gebraucht, zur Bezeichnung intimer Freundschaft: Ils sont bras dessus, bras dessous. — Man sagt aber ferner: s'embrasser bras dessus, bras dessous, wo vermittelst dieser selben Redensart ein gegenseitiges Umschlingen mit den Armen ausgedrückt wird. — Für „Arm in Arm gehen" habe ich auch bei einem der neuesten Schriftsteller gelesen: marcher sous le bras les uns des autres (nicht von Zweien, sondern von Vielen gesagt). — Im kleineren Conversationslexicon von Brockhaus ist die obige Redensart übersetzt: „mit offenen Armen". Dieser Fehler steht in der 1sten Aufl. (Lpz. 1854); in der 2ten Aufl. (Lpz. 1861) ist er auf's Zweckmäßigste verbessert, nämlich durch gänzliche Weglassung der franz. Redensart. — „Mit offenen Armen" (Jem. empfangen) heißt bekanntlich: à bras ouverts.

10. Merkwürdiges Versehen bei einem soliden Schriftsteller. Was im Allgemeinen unter dem Gesammtnamen „Druckfehler" oder Errata passirt, ist bekanntlich sehr verschiedener Natur. Wer das Versehen verschuldet hat, ob Setzer, Drucker, Corrector, Schriftsteller oder Abschreiber, ist oftmals nicht auszumachen. Wenn aber in der deutschen Übersetzung der Reden und Aufsätze des Americaners Channing, von Schulze und Sydow, auf einer der ersten Seiten „unsittlich" anstatt „unsterblich" zu lesen ist, so denkt man natürlich nur an das horazische Quandoque dormitat. Ein solches ist auch dem trefflichen Geruzez in s. Histoire de la littérature française (Paris, 1852) p. 287 passirt. Indem er den ausgezeichneten dramatischen Bau des Polyeucte von Corneille lobt, beabsichtigte er offenbar zu sagen, daß das Auge des strengsten Critikers (l'oeil le plus sévère) in der Verflechtung der Scenen keinen Fehler zu entdecken im Stande sei. Er sagt aber in der That: L'oeil le plus indulgent aurait bien de la peine à surprendre des défauts dans la contexture du drame dont toutes les parties sont liées avec un art d'autant plus habile qu'il ne se laisse pas apercevoir. — Mehrere neue Auflagen sind seit der ersten Herausgabe des Buches erschienen.

Digitized by Google

Wem eine solche zur Hand ist, der möge nachsehen, ob das offenbare Versehen etwa berichtigt ist. Oder wer etwa darzuthun im Stande wäre, daß indulgent die richtige und sinnvolle Lesart sei, der wolle uns recht bald darüber belehren.

11. Über die Proclamationen Napoleon's. Man ist so sehr gewohnt, diese „unsterblichen Denkmäler der militärischen Beredtsamkeit" zu bewundern, daß man zu einer eingehenden Würdigung ihres Gehaltes und Werthes kaum die nöthige Freiheit des Geistes behalten hat. Längst vor Napoleon haben große Feldherren Großes geredet. Aber der eigentliche Schöpfer derjenigen militärischen Beredtsamkeit, welche mit unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther zu packen und fortzureißen, welche „den Soldaten zu electrisiren" versteht, soll Napoleon sein und bleiben. Über die Wirkung, welche seine Anreden zu ihrer Zeit hervorgebracht haben, ist nicht zu streiten. Es handelt sich um das Urtheil der Nachwelt, der Jetztzeit über ihren wahren und wirklichen Kunstwerth. Selbst ein so charaktervoller Litterarhistoriker wie Geruzez, der kein sclavischer Anbeter Napoleon's und kein Bonapartist genannt werden kann, urtheilt noch in einem seiner vortrefflichen Werke (Histoire de la littérature française pendant la Révolution, Paris, 1859): cette glorieuse série de proclamations et de bulletins où pas une pièce n'est vulgaire. — In einem ganz anderen Lichte erscheinen diese Kunstwerke der militärischen Beredtsamkeit, wenn wir sie als Das betrachten, was sie in Wirklichkeit waren. Stellen wir uns irgend einen Redner vor, dem es gelingt, eine urtheilslose, vorurtheilsvolle Menge mit effectvollen Phrasen zu berauschen, der aber ein selbstbewußter Lügner ist, werden wir für seine Leistungen eine wahre Bewunderung spüren? Wenn noch so sehr voller Verwunderung über die schlaue Geschicklichkeit, wir werden doch hauptsächlich erfüllt sein von Abscheu und Ekel vor der Schamlosigkeit der selbstbewußten Lüge. Wer sich überzeugen will, daß die schönen Reden Napoleon's nichts Anderes waren, als theatralisch-rhetorische Machwerke der schamlos selbstbewußten Lüge, der lese — nicht diese oder jene Schmähschrift, in welcher Dergleichen längst zu lesen gewesen, sondern ein ernstes, gediegenes, charaktervolles Geschichtswerk, das sich die Aufgabe gestellt hat, sine ira et studio und nach den zuverlässigsten Quellen die wahren Thatsachen darzulegen, ich meine P. Lanfrey's Histoire de Napoléon Ier, t. I, Paris, Charpentier, 1865; 5. Aufl., 1869; p. 121 f. (Band

Digitized by Google

IV, 1870, führt bis zum J. 1809). — Wenn dieser Napoleon seine Soldaten mit Schwung und Begeisterung auf die großen Gestalten des Alterthums, auf die Griechen und Römer hinwies, — il simulait un enthousiasme qu'il ne ressentait pas, — il se servait de ces moyens oratoires, il n'en était pas dupe lui-même. — Wie er mit derselben Feder einen ehrfurchtsvollen Brief an den Papst schreibt und an einen Vertrauten: Ich unterhandle jetzt mit diesem Pfaffengeschmeiß (je suis à traiter avec cette prêtraille), ebenso schreibt er in den Tagen seiner ersten Proclamationen 'als Instruction für einen seiner Agenten (in Corfu): Si les habitants du pays sont portés à l'indépendance, flattez leur goût, et ne manquez pas, dans les différentes proclamations que vous ferez, de leur parler de la Grèce, d'Athènes et de Rome! (Lettre au général Gentili du 26 mai 1797). — Hier thun wir einen Blick in die Werkstätte der schönen Proclamationen! — Wer sie als Kunstwerke bewundern will, der bewundere auch die Lügen-Proclamation, welche der erste Consul am Tage nach der gewaltsamen Sprengung des Rathes der Fünfhundert an das ganze Volk der Franzosen richtete (Lanfrey, Bd. I p. 477)! und alle die anderen nachfolgenden Lügen dieses charlatan effréné, qui a tant exploité les défauts et les préjugés français (Bd. III p. 447)! namentlich ses bulletins menteurs, die alsbald unmöglich gewesen wären, wenn er nicht zu der Praxis fortgeschritten wäre, alle Correspondenzen zwischen der Armee und dem Heimatslande zu unterdrücken (Bd. IV p. 84)! und endlich ces six gros volumes de mémoires (de Sainte-Hélène) dont chaque ligne est un mensonge (ib. p. 269)!

12. The cliffs of Dover were covered by thousands of gazers. Macaulay's Hist. of England vol. I p. 147 Tauchn. Ausg. Ich habe im Macaulay-Commentar p. 178 auseinandergesetzt, warum die Übersetzung „die Klippen von Dover" und vollends die franz. Übersetzung les dunes de Douvres (Peyronnet) nicht passend sei. In Montégut's Traduction nouvelle (Paris, Charpentier, 1854) steht richtig: les falaises de Douvres, die steilen Felsen, die jähen Abhänge an der Meeresküste von Dover. — Ich habe jetzt noch folgenden wichtigen Zusatz zu machen: Die Klippen von Dover (franz. le plateau des roches Douvres, engl. the Douvre rocks) liegen an einer ganz anderen Stelle. So heißt nämlich eine gefährliche, unseren Schiffern wohlbekannte Felsengruppe, die zwischen den Inseln Bréhat und

Digitized by Google

Guernesey bis zum Meeresspiegel oder ein wenig darüber emporragt. Sie würde der Schiffahrt sehr gefährlich sein, wenn nicht, wie bisher, ein warnendes Leuchtschiff oder, wie nächstens, ein hoher eiserner Leuchtthurm die Gefahr anzeigte.

13. Money-droppers, sore from the cart's tail. Macaulay's Hist. of Engl. vol. I p. 364 Tauchn. Ausg. Vgl. m. Commentar p. 391. — Über diese absonderliche Art von Verbrechern hat mir Hr. J. S. S. Rothwell in Stuttgart folgende interessante Mittheilung gemacht: The crime of money-dropping must be taken in its literal sense, and Worcester's definition of the term: one who drops money for fraudulent purposes, is perfectly clear to all the inhabitants of the British Islands. It is a crime that seldom happens now, but was frequent enough perhaps a hundred years ago, and certainly at the time when the laws against it were made, and of which Macaulay speaks. I myself heard hundreds of stories of it when young. The manner of proceeding was generally as follows: The rogue first looked out for his victim, mostly a young person from the country or other simpleton. The vagabond got into conversation with him about thieves and pickpockets, and asked whether he was not afraid of losing his money. The person about to be victimised, innocently told him what money he had, where he had it concealed, and what sort it was, gold or silver. On getting into a crowded part of the street, in which, no doubt, the thief had his associates, he stumbled and fell, and in doing so he contrived to let a handful of copper money fall out of his pocket in the street. The unsuspecting victim assisted immediately in picking up the money and handed it to the money-dropper, who cried out, „Oh yes, that's all right! but where are my 2, 3, etc. gold pieces, guineas, sovereigns, etc.?" and — accuses his victim of having picked them up and concealed them in a secret pocket, or so. Now, on being searched, the money was found and handed over to the rogue, and the poor fool might be satisfied if he were not seized by the police, such it was at that time, for having attempted to steal the money of the poor man who had fallen. Such was the general mode of proceeding in the apparently very innocent practice of dropping money in the street.

14. The Cabinet Lawyer: a popular digest of the

Digitized by Google

laws of England, civil, criminal, and constitutional: intended for practical use and general information, 23d edit., with Supplement giving the effect of the legislation of 1871, L., Longman, 1872; XXVII u. 854 S. (Preis jetzt: 7 s. 6 d. oder 2 Thr. 15 Gr.). Vgl. Heft II p. 114. Der Herausgeber ist John Wade (s. Heft II p. 70). — Für die Kenntniß und das Verständniß der Zustände Englands eins der nützlichsten Hülfsmittel. Den reichen Inhalt des Buches kann man sich leicht genug denken, besonders wenn man die einzelnen Hauptabtheilungen überschaut; es sind folgende sechs: Government and laws of England, — Administration of justice, — Laws affecting classes (the clergy, nobles and commoners, public officers, parish officers and Poor Laws, corporations, husband and wife, etc. etc.), — Property and its incidents, — Civil injuries, — Crimes and punishments. — Der ganzen systematischen Codification folgt noch ein anderes bequemes und interessantes Hülfsmittel: A Dictionary of law-terms, statutes, maxims, and judicial antiquities. Alsdann und wiederum in alphabetischer Ordnung die Artikel, welche das Supplement für das J. 1871 ausmachen (20 Seiten, die in der oben angegebenen Seitenzahl nicht einbegriffen sind). Endlich ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß. — Wer aber ein größeres Werk braucht, der reflectire auf Wharton's Law Lexicon; or, Dictionary of Jurisprudence, 5th edit. revised and enlarged by J. Shirers Will, L., Longman, 1872; 1028 S. (42 s.).

15. The Life of Palmerston: with selections from his Diaries and Correspondence, by Sir Henry Lytton Bulwer, Vol. I u. II (nur bis 1841), Lpz., Tauchnitz, 1871, ist nicht allein, was nicht erst gesagt zu werden brauchte, eine vortreffliche Lectüre, sondern auch ein ausgezeichnetes Hülfsmittel zum Studium des englischen Briefstyls. Interessant sind uns Palmerston's Briefe hauptsächlich wegen ihrer natürlichen, derben, unumwundenen Sprache. Man muß z. B. laut auflachen bei folgender Stelle (1840!): Really Thiers must think us most wonderful simpletons to be thus bamboozled. — Sir Henry Lytton Bulwer, der ältere Bruder des berühmten Romandichters, ist längst in Deutschland bekannt gewesen als ausgezeichneter Diplomat und als Historiker. Eins seiner geschätztesten Werke war: France, social, literary, political, 2 Bde., 1833. Er ist leider im Mai dieses Jahres (1872) gestorben. Obwohl ihm schon im Handbuch der

Digitized by Google

engl. Sprache und Litt. von Ideler und Nolte, III, 1838, ein eigener Artikel gewidmet war, machte es doch kürzlich ein Recensent des obigen Werkes im Litt. C. Bl. möglich, sich — über die vielseitige Thätigkeit des berühmten Romandichters zu wundern. Der Irrthum wurde natürlich in der nächsten Nummer berichtigt, allein die Incompetenz des Recensenten war bewiesen. Es war höchst wahrscheinlich derselbe, welcher die unverschämte Äußerung über Beseler's Macaulay-Übersetzung möglich gemacht hat (s. oben S. 69 f.).

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Die Realschule.

Das königl. preuß. Unterrichtsministerium hat unter dem 7. December 1870 ein Rescript erlassen, durch welches den Abiturienten der Realschule, trotz der vorangegangenen ungünstigen Gutachten der Universitäten, die Berechtigung zugestanden wird, sich ebenso wie die des Gymnasiums in die philosophische Facultät immatriculiren zu lassen und nach absolvirtem Triennium bei einer königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission das Staatsexamen zu machen in einem der folgenden drei Fächer: Mathematik, Naturwissenschaften, neuere Sprachen.

Zwar sollen nun die Betr. dadurch nur die Anstellungsfähigkeit für Realschulen und höh. Bürgerschulen (wie sich annehmen läßt, auch für höh. Töchterschulen) erlangen, und selbst bei diesen Lehranstalten sollen sie als Bewerber um ein Lehramt für neuere Sprachen den von einem Gymnasium herkommenden etwaigen Mitbewerbern insofern nachstehen, als diese wegen ihrer vorauszusetzenden umfassenderen Sprachenkenntniß und gründlicheren grammatischen Durchbildung vorzugsweise berücksichtigt werden sollen, — dennoch ist das neue Zugeständniß schon dankenswerth genug und als ein großer Fortschrit, als der Anfang einer neuen Ära in der Entwickelungsgeschichte der Realschule, ja man darf wohl hinzusetzen, in der Emancipation der wissenschaftlichen Studien zu begrüßen.

Es ist sehr werthvoll, daß die Wichtigkeit einer gründlichen

Digitized by Google

grammatischen Bildung einmal wieder eine so bedeutende Anerkennung gefunden hat.

Wer könnte behaupten, daß die Gymnasien in dieser Hinsicht immer leisten, was sie sollen? Zur Herausgabe seines Werkchens über die Redetheile wurde Schömann gerade durch die Wahrnehmung bewogen, daß es den philologischen Schulamtscandidaten häufig an einer gründlichen grammatischen Bildung fehle! Vgl. III. Suppl. p. 2.

Möge die Realschule, mögen individuell die aus ihr Hervorgehenden den Wink beherzigen. Wenn sie den Schwerpunct ihrer Bildung in einen mißverstandenen Realismus legen sollten und darüber die gründliche grammatische Durchbildung verabsäumen, es wäre ihre eigene Schuld und ihr eigener Schade.

II. Die Gewerbeschulen.

Die Gewerbeschulen in Preußen haben durch eine vom 21. März 1870 datirende Reorganisation auch die französische und englische Sprache als obligatorische Lehrfächer aufgenommen.

Dem Reorganisationsplane nach (p. 26) muß der angehende Gewerbetreibende im Stande sein, die Fortschritte anderer Nationen auf dem Gebiete der Technik und der Industrie zu prüfen und in seinem, sowie im allgemeinen Interesse zu verwerthen; zu diesem Zwecke muß er sich die französische und englische Sprache soweit angeeignet haben, als zum Verständniß der darin abgefaßten technischen Werke erforderlich ist. Natürlich müssen die Schüler jener Anstalten zuerst das Allgemeinste und Nothwendigste aus den betr. Sprachen erlernen; aber für die Schüler der oberen Classen müssen diese Sprachen nicht mehr vorzugsweise als formale Bildungsmittel, sondern als reale Lehrgegenstände behandelt werden.

Es wird gewiß allmählich für tüchtige Lehrkräfte gesorgt werden, welche zuerst „das Allgemeinste und Nothwendigste", und dann alles Übrige, den Zöglingen der Gewerbeschulen correct und verständig beizubringen im Stande sein werden.

Digitized by Google

III. Der Unterricht in der französischen Grammatik an der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschul-Frage.

Diese Überschrift ist der Titel einer Programm-Abhandlung von Dr. Ernst Bratuscheck, von welcher ein Separat-Abdruck erschienen ist (Berlin, bei Löwenstein, 1870, 60 S. Quart). Der Verf. sucht nachzuweisen, daß der Unterricht in der französischen Grammatik, wenn er zweckmäßig ertheilt wird, den lateinischen Unterricht an der Realschule überflüssig mache, daß jener Unterricht an der Realschule nur dann zweckentsprechend ertheilt werden könne, wenn dieselbe in den unteren und mittleren Classen das Latein von ihrem Lehrplan ausschließe, und überhaupt, daß die Realschule ihrem Wesen nach das Latein ausschließen müsse, wodurch allein die sogenannte „Realschul-Frage" ihrer Lösung entgegengeführt werden könne.

Gelungen erscheint der Nachweis der beiden ersten „daß". Der Verf. hat sehr gut und durch treffende Detail-Bemerkungen dargethan, daß die vielgerühmte „formale" Bildungskraft des lateinischen Unterrichts in der That, für die Schüler der unteren und mittleren Classen unserer höheren Lehranstalten, hinter der bildenden Kraft eines gehörig ertheilten Unterrichts im Französischen bedeutend zurückstehe. Ich stimme aus vollster Überzeugung bei und wiederhole die Sätze, denen ich seit Jahren gehuldigt habe, zu wiederholter Erwägung: 1) Für das eigentliche Knabenalter Eine allgemeine höhere Schulbildung, 2) Für das eigentliche Knabenalter nur Eine fremde Sprache und zwar die französische, denn: a) diese Eine fremde Sprache, tüchtig getrieben, wird mehr wirken, als mehrere, b) die angehenden Jünglinge werden alsdann das Lateinische ꝛc. desto leichter lernen..

Nicht gelungen erscheint mir der Nachweis, daß die Realschule ihrem Wesen nach das Latein ausschließen müsse. Schon darum nicht gelungen, weil die Realschule kein allgemein feststehendes Wesen hat. Insbesondere darum nicht, weil der Verf. selbst einen facultativen Unterricht im Lateinischen an der Realschule zuläßt, also nöthig findet (p. 42)! — So lange die Kenntniß der lateinischen Sprache die allgemeine Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung ist, so lange die lateinische Sprache in dieser Eigenschaft unter allen Nationen des Erdkreises

Digitized by Google

lebt, muß es Wunsch und Bedürfniß, ja Ambition jedes nach einer höheren, selbständigen, wissenschaftlichen Bildung Strebenden sein, sich nicht lateinische Büchertitel, Citate, Sentenzen, Inschriften ꝛc. allemal erst von einem „Gelehrten" verdollmetschen lassen zu brauchen. — Ich sage und betone: So lange. Ich lasse es dahingestellt sein, ob und wann es anders werden könne, solle, werde. Für jetzt gilt jedenfalls das Wort Victor Cousin's: Sans la connaissance de la langue et de la littérature latines, tout homme est comme un étranger dans la famille humaine. — Ich gehe sogar so weit, zu behaupten (und erzähle damit zugleich ein Factum, ein leuchtendes Beispiel), daß eine glücklich situirte, geistvolle Mutter, welche sich für die geistige Entwickelung ihres Söhnleins gründlich interessirt, mit diesem Latein zu lernen anfängt und fortfährt, anstatt sich mit anderem Zeitvertreib zu begnügen. — Wenn aber der schleppende Gang des lateinischen Unterrichts von Sexta bis Prima aufgegeben wird, wenn den angehenden Jünglingen, gut geschulten, klar gemacht wird, warum und wozu sie Lateinisch lernen müssen, wenn sie kurz, schnell und leicht in medias res d. h. zur Lectüre geführt werden, so wird auch von der bisher immer zu bejammernden „Abneigung unserer Realisten gegen das Latein-Lernen" keine Rede mehr sein. Vgl. E. S. 377 f. — Und vollends jetzt, wo den „Realisten" der vollgültige Besuch der Universität (einstweilen der philosophischen Facultät) gestattet worden ist.

IV. Über den Unterricht im Französischen auf dem Gymnasium.

Dies ist der Titel einer lesenswerthen Abhandlung vom Oberlehrer Dr. Gustav Körting in Dresden, in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik (Heft III, 1870). Der Verf. erörtert die Berechtigung, die Ziele und die Methodik des franz. Unterrichts auf dem Gymnasium und stellt sich dabei auf einen, ich möchte kurzweg sagen, streng gymnasialen Standpunct, der jedenfalls seine Berechtigung hat. Er kommt in der letzten Abtheilung zu folgender Äußerung:

„Auf die französische Aussprache darf das Gymnasium kein großes Gewicht legen. Läßt sich doch diese durch den Schulunterricht nur unter der Bedingung erwerben, daß derselbe rein

Digitized by Google

practische Zwecke verfolgt, und auch dann dürften die Fälle des Gelingens nur selten sein. Und wie wenige Lehrer selbst befinden sich im Besitze einer reinen ächt Pariser Aussprache! Oft sonst sehr tüchtige und wissenschaftlich gebildete haben ihn nicht erlangen können, weil ihr Organ die nöthige Biegsamkeit nicht besaß oder weil sie einen Aufenthalt in Frankreich, das einzige Mittel, den französischen Accent sich zu eigen zu machen, nicht ermöglichen konnten. Das Gymnasium, welches das Französische wissenschaftlich, nicht practisch behandeln soll, wird sich zufrieden geben können, wenn seine Schüler nach den allgemein als richtig anerkannten Regeln aussprechen, unbekümmert um die Feinheiten. Man vergesse auch nicht, daß manche Capitel der französischen Aussprache in Frankreich selbst sehr abweichend gelehrt werden und Gegenstand heftiger, oft spitzfindiger Discussionen sind. Es ist eine reine Unmöglichkeit, den Gymnasien eine gute Aussprache des Französischen zur Bedingung zu machen. Die tägliche Erfahrung beweist es".

Mögen sich durch solche irrthümliche Behauptungen die heranwachsenden Lehrkräfte nicht verleiten lassen, in ihrer Wirksamkeit ihr Genüge zu finden an einer saloppen Behandlung des Französischen.

V. Prüfung im Französischen auf Gymnasien.

Es ist wünschenswerth, daß der französische Unterricht in der Gymnasial-Prima, so viel als möglich, ganz der Lectüre gewidmet werden könne. Er würde dadurch sowohl für die allgemeine Bildung der Primaner, als auch für ihre Kenntnisse im Französischen am wirksamsten werden. Da aber hauptsächlich die französische Prosa, und zwar historische Werke, zu pflegen sind, so können sich hieran sehr wohl verschiedene Übungen gelegentlich anschließen, namentlich repetirende Vorträge und kleine französische Aufsätze über Gelesenes. Da nun ferner solche Aufsätze in den Classenheften allemal der Prüfungscommission vorzulegen sein würden, so wäre eine schriftliche Prüfung im Französischen unnöthig.

Was eine mündliche Prüfung betrifft, so brauchte eine solche nur dann erfordert zu werden, wenn das Urtheil des Lehrers über den betr. Examinanden nicht ganz günstig und die im Classen-

Digitized by Google

heft producirten Leistungen nicht befriedigend sein sollten, also ausnahmsweise. Hierdurch würde für die gesammten Classenleistungen der Primaner, insbesondere für die sorgfältige Anfertigung der kleinen französischen Aufsätze in den Classenheften, der erheblichste äußere Sporn gegeben sein. (März 1870).

Digitized by Google

Programm-Abhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften.

Bandow: Der Conjunctiv in der neuenglischen Prosa. Voran geht eine Abhandlung vom Director Dr. Kern: Zur Realschulfrage. Berlin, Luisenstädt. Gewerbeschule, 69.

Backe: Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund, R., 69.

Derselbe: Fortsetzung und Schluß, ib., 70.

Maaß: A collection of Shakespearian puns, adapted for school purposes (!), Sprottau, höh. B., 69.

Villatte: Le Tasse, drame de Goethe, Acte I; traduction littérale en vers (i. e. en lignes) conformes au mètre de l'original. Neu-Strelitz, G., 67.

Büscher: La versification de Ronsard, Weimar, G., 67.

Baumgarten: Die neueren Sprachen und die Realschulen, Coburg, R., 67.

Muret: Die Bezeichnung der engl. Aussprache, Berlin, Luisen-Schule (Dir. Mätzner), 68.

Meyer: Illustrations of the two most renowned specimens of old English ballad-poetry, with a short introductory inquiry etc., Aschersleben, R., 69.

Gräser: Unbiassed remarks on Shakespeare's Taming of the Shrew, Marienwerder, G., 69.

Christensen: Studien über J. J. Rousseau, Flensburg, G., 69.

Schwalbach: Die Verbreitung der Sage von Flore und Blancheflor in der europ. Litteratur, Krotoschin, G., 69.

Henkel: The German influence on the poetry of England and America, Eschwege, R., 69.

Bratuscheck: Der Unterricht in der französischen Grammatik an

Digitized by Google

der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschul-Frage. Berlin, Friedrich-Werdersche Gewerbeschule, 70.

Meffert: Probe aus einer Englischen Grammatik für die oberen Classen, insbesondere der Realschulen, Colberg, 68.

Mylius: Über englische Orthographie und Aussprache, Stolp, 68.

Sénéchaute: Discours et Commentaires critiques sur l'état des lettres en France au 17me siècle, Düren, 68.

Hundt: Über das franz. Pronomen in syntactischer Beziehung, Mühlhausen in Thüringen, 68.

Lüdecking: Altfranz. Sprachproben, aus Joinville's Geschichte Ludwig's des Heiligen, Wiesbaden, 69.

Corte: Über die wirklichen und scheinbaren Ellipsen im Französischen, Zerbst, 70.

Welz: Französ. Casuslehre, Theil I, Gleiwitz, G., 69.

Schur: Einiges über das Wesen der tragischen Dichtung Shakespeare's, Hagen, R., 69.

Baumgarten: Vorrede und Probe eines Glossaire des idiomes populaires du nord et du centre de la France, Coblenz, G., 69. (Der Verf. hofft, in drei Jahren s. Glossaire, Paris u. Coblenz, zu vollenden.)

Cramer: Notice sur la vie et les Mémoires de Joinville, Münstereifel, G., 69.

Hilgers (Dir.): Der dramatische Vers Shakespeare's, 2te Abth., Aachen, R., 69.

Werry: J. J. Rousseau und sein Einfluß auf die höheren Schulen Deutschlands, Mühlheim a. d. Ruhr, R., 69.

Ehlerding: An analysis and critical examination of Pope's Essay on Man, Grabow in Mecklenburg, R., 70.

Hincke: Appréciation des tragédies romaines de Corneille, Lübben, R., 70.

Seeger (Dir.): Über den französischen Unterricht, Güstrow, R., 65, 67, 70.

Boßler: Voltaire's Glaubwürdigkeit in s. Histoire de Charles XII, Gera, G., 70.

Zauritz: Über Voltaire's Charles XII, Berlin, Königl. R., 70.

Keding: Syntax des franz. Theilungsartikels, Guhrau, höh. B., 70.

Winkler (Karl): Über die Patois der langue d'oïl. Doctor-Dissertation, Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses, 71.

Arnheim (Dir.): Inhalt des Beowulfliedes, Jacobson-Schule zu Seesen am Harz, 71.

Digitized by Google

Fritsche (Dir.): Commentar zu Molière's Femmes savantes, Act I bis III, Grünberg, R., 71.

Flemming: Einige Bemerkungen über Racine's Athalie, Crossen a. O., höh. B., 71.

Eshusius: Specimen of an English School Grammar, Halberstadt, R., 71.

Rabe: Vorschlag, das Französische auf den Gymnasien unter Verstärkung der Stundenzahl in der Secunda abzuschließen, Öls, G., 71.

Lückin'g: Analyse der französ. Verbalformen für den Zweck des Unterrichts, Berlin, Luisenstädt. Gewerbeschule, 71.

Neuendorff: De l'influence opérée (exercée!) par Malherbe sur la poésie et sur la langue française, Marburg, höh. B., 71.

Jensch: Shakespeare's Macbeth, Magdeburg, R., 71.

Holtermann: Cain, a mystery by Lord Byron, critically examined. Inaugural Dissertation for the attainment of the degrees of Doctor of Philosophy and Master of Arts at the University of Rostock. Brunswick, Vieweg, 1869.

Schötensack: Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache, Stendal, G., 72.

Vollheim: Le vaudeville comparé avec la comédie, Rostock, große Stadtsch., 72.

Hemme: Über die Anwendung des Artikels in der französischen Sprache, 113 S., Göttingen, Dissertation, 70.

Schubert: De Anglosaxonum arte metrica, Berlin, Diss., 70 (bei Calvary; 55 S., Preis: 12 Gr.)

Nölle: Die Sprache des altenglischen Gedichts von der Eule und Nachtigall, Göttingen, Diss., 70 (62 S.).

Wolff: On Milton's „Samson Agonistes", Berlin, Diss., 71 (32 S.).

Kaiser: Byron's und Delavigne's Marino Faliero, Düsseldorf, R., 70.

Matthiessen: Über Macaulay als Essayisten, Husum, G., 71.

Weil: Vindiciae Ronsardianae, Marburg, Diss., 70 (40 S.).

Böhck: Quels principaux changements se sont faits dans la langue française du 17me au 18me siècle, Bromberg, G., 71.

Leber: Quels services l'Allemagne a-t-elle rendus à l'étude de la langue française, Bonn, G., 70.

Digitized by Google

Diehl: Vue d'ensemble sur la vie de Shakespeare, d'après ses oeuvres, Emmerich, R., 71.

Erdmann: Essay on the history and modern use of the verbal forms in -ing in the English language. Part I: Old Anglo-Saxon Period, Stockholm, 1871, 44 S. (Diss. Upsal.).

Aretz: Remarques grammaticales et lexicologiques sur la langue de Corneille et celle de Racine, Bonn, Diss., 1871, (46 S.).

Darpe: Boileau et la satire romaine, Rheine, G., 71.

Trautmann: Bildung und Gebrauch der Tempora und Modi in der Chanson de Roland, Halle, Diss., 71 (30 S.).

Müller: Remarques sur la langue des classiques français au 17. siècle, Leipzig, Diss., 71 (87 S.).

Meisner: Über Lamartine's Méditations, Basel, G., 71.

Weyl: Beiträge zu den Molière-Studien, Königsberg, R., 71.

Backe: Essay on Edmund Spenser and his Fairy Queen (three cantos Tauchn. edit.), especially with regard to the language, Stralsund, R., 72.

Reibstein: Über Leben und Schriften Philipps de Commines, Bielefeld, G., 72.

Püschel: Li Romanz de la Rose, première partie par Guillaume de Lorris, Berlin, Friedrichs-G., 72.

Schmidt (Joh.): Über die franz. Nominalzusammensetzung, Berlin, Luisenstädt. G., 72.

Digitized by Google

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 098 903 248